Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 42 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 16. Oktober 1965 | 3 J 5524 C

Vertagt - aber nicht gelöst

EK. Der U N O , der Organisation der Vereinten Nationen, ist in den letzten Wochen etwas widerfahren, was ihr — zumal in den sechziger Jahren — nicht oft geschah. Für das Auftreten ihres Sicherheitsrates in der Frage des indisch-pakistanischen Konfliktes, das zunächst zu einer Waffenruhe zwischen den beiden kämpfenden Parteien führte und das zumindest im Augenblick ein direktes militärisches Eingreifen Rotchinas und damit eine internationale Ausweitung des Krieges in Asien verhütete, haben Presse und Funk des Westens, zumal der Vereinigten Staaten und Großbritanniens, dem Nachfolger des Völkerbundes v i e l B e i f a l l gespendet. Mit Lob für den Generalsekretär U Thant haben weder General d e G a u l l e noch Präsident J o h n s o n gespart. Dann kam die besondere Würdigung der UNO-Arbeit durch Papst Paul VI. bei seinem Besuch in New York.

Sogar Schweizer und skandinavische Zeitungen haben von einer „erheblichen Aufwertung" der UNO gesprochen und amerikanische Politiker gingen soweit, die Hoffnung auszusprechen, die internationale Vereinigung der Völker werde in absehbarer Zeit auch wichtige Dienste bei der Lösung der südostasiatischen Konflikte in Vietnam, Laos, Malaya usw. leisten können. Washingtons neuer Botschafter bei den Vereinten Nationen als Nachfolger des jäh verstorbenen Adlai Stevenson, Arthur G o l d b e r g , der als ein besonderer Vertrauensmann des Weißen Hauses gilt, hat in seiner ersten Rede vor der Generalversammlung, die die „Neue Zürcher Zeitung" „pathetisch und geräuschvoll" nannte, mit Elogen wahrlich nicht gespart und — zum Erstaunen vieler skeptischer Beobachter — die Zukunftsaussichten der Weltorganisation im hellsten Licht erstrahlen lassen, wobei er übrigens scharfe Kritik nur an den Praktiken Rotchinas, n i c h t aber an der zweiten Säule kommunistischer Welteroberungspläne, der Sowjetunion, übte. Vom Bemühen der maßgebenden Washingtoner politischen Kreise, den F a d e n m i t M o s k a u weiterzuspinnen, zeugten denn auch Goldbergs unmittelbar an den Kreml gerichtete neue Abrüstungsvorschläge eines gemeinsamen Abbaus der atomaren Waffenproduktion und bisheriger Vorräte unter einer mehr symbolischen Kontrolle. Die Sowjets haben darauf zunächst recht kühl reagiert, wie ja auch von den Hoffnungen, die zumal die amerikanischen Demokraten auf die letzte Genfer Konferenz setzten, sich keine einzige erfüllt hat.

Das Hochgefühl, das man in manchen Kreisen empfand, als man hörte, unter dem energischen Zuspruch der Vereinten Nationen hätten sich Indien und Pakistan zur sofortigen Einstellung der Kampfhandlungen bereiterklärt und hier sei vielleicht so eine Art Modellfall für die Beilegung der schwelenden Konflikte geschaffen worden, hat nicht lange vorgehalten. Es kam auch nach der feierlichen Zusage einer allgemeinen Waffenruhe wieder zu Kämpfen und auf die Ausgangsstellungen haben sich die Truppen noch lange nicht zurückgezogen. Vor allem eins: von einer L ö s u n g des Kaschmirproblems kann überhaupt noch n i c h t g e s p r o c h e n werden. Die Inder weigern sich hartnäckig, den einzig möglichen und in der Charta der Vereinten Nationen vorgeschriebenen Weg zur Klärung der Lage einzuschlagen und nach zwanzig Jahren endlich eine f r e i e V o l k s a b s t i m m u n g in diesem umstrittenen Lande durchzuführen. Es wirkt geradezu deprimierend, wenn sogar ein geistig so hochstehender Mann wie der indische Staatspräsident Radhakrischnan — ein Philosoph und Denker von Weltrang — genau wie einst Nehru den Bewohnern von Kaschmir das Recht verweigern möchte, über ihr eigenes Schicksal zu bestimmen. Tausende von Kilometern trennen uns von dem asiatischen Bergland und doch sollte jeder von uns wissen, daß es hier um g r u n d s ä t z l i c h e Dinge geht, die auch für uns von größter Bedeutung sind. Wieder einmal zeigt es sich, daß keine der großen Gefahren wirklich gebannt, keines der großen Probleme wirklich gelöst werden kann, wenn man das Recht aller Menschen und aller Völker auf Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung beiseite schiebt oder gar leugnet. Es ist sicher eine große und begrüßenswerte Leistung der Vereinten Nationen, blutige Konflikte zu beenden, katastrophale Entwicklungen zu bannen. Jeder wird solche Befriedungsaktionen begrüßen und denen danken, die sie durchführen. Zugleich aber muß man nüchtern erkennen, daß alles nur Stückwerk bleibt, wenn man nicht zugleich die tiefsten U r s a c h e n des Hasses und Unfriedens anpackt und beseitigt. Wer nur an Symptomen ein wenig herumdoktert und nicht die Wurzel des Leidens erfaßt, der ist ein sehr schlechter Arzt. Friede und Harmonie unter den Völkern herrschen nur dort — in Europa ebenso wie in Asien, Afrika und Lateinamerika — wo das Recht aller respektiert wird. In der UNO-Charta wird der Weg gewiesen, der gegangen werden muß. Und die Vereinten Nationen haben dafür zu sorgen, daß ihre klaren Beschlüsse geachtet und nicht etwa als Makulatur bewertet werden.

„K o m m i s s a r f ü r M e n s c h e n r e c h t e"

In der zwanzigsten Generalversammlung der Vereinten Nationen stellte soeben der Chefdelegierte der kleinen mittelamerikanischen Republik Costa Rica den Antrag, unverzüglich das Amt eines Hohen Kommissars der UNO für die Beachtung der M e n s c h e n r e c h t e zu schaffen. Präsident Johnsons Beauftragter Goldberg — von dem wir bereits sprachen — hat sich sehr nachdrücklich für die baldige Verwirklichung dieses Planes ausgesprochen und es ist wohl damit zu rechnen, daß sich unter heute fast 120 Mitgliedsstaaten eine Mehrheit für die Annahme finden läßt. Es wird natürlich alles darauf ankommen, w e r dann mit diesem Amt betraut wird und w a s er daraus macht. Wer es miterlebt hat, wie einst in Genf der große Norweger Fridthjof N a n s e n nach dem Ersten Weltkrieg beim Völkerbund die Sache der Verfolgten, Vertriebenen und Leidenden vertrat, wie er die Gewissen schärfte und an Menschen- und Völkerrecht mahnte, der weiß, was ein überragender Geist hier zu leisten vermag. Es gibt ja bereits einen UNO-Kommissar, der sich — wenn auch zunächst in beschränktem Raume — mit den Problemen der Vertriebenen und Flüchtlinge in aller Welt zu befassen hat. Man könnte sich vorstellen, daß ein Beauftragter, der die Beachtung der elementaren Menschenrechte und der von allen bedeutenden Nationen — auch der Sowjetunion — anerkannten und unterschriebenen Charten der UNO zu überwachen hat, von seinem Kollegen eine Fülle von Hinweisen erhielte, wo überall die klaren Grundsätze des unteilbaren Rechtes und des Anspruches auf Selbstbestimmung für alle willkürlich a u ß e r K r a f t gesetzt wurden. Man kann einwenden, der Aktionsbereich solcher Kommissare sei stark begrenzt und ihre Empfehlungen könnten bei bösem Willen der Mitgliedsstaaten und des Sicherheitsrates schnell „begraben" werden. Und doch sollten gerade wir Deutschen uns daran erinnern, daß solche Wächterstimmen höchst wichtig sein können. Obwohl die Bundesrepublik bis heute nicht Mitglied des Weltparlaments ist, wurde in nahezu jeder UNO-Vollversammlung der letzten Jahre von Delegierten die w i d e r r e c h t l i c h e Z e r r e i ß u n g u n s e r e s V a t e r l a n d e s angesprochen. (Wir erinnern an beachtliche Äußerungen z. B. des brasilianischen und kanadischen Außenministers und an Erklärungen sogar afrikanischer Politiker auch in diesen Tagen.) Es wäre schließlich auch die Sache der Bundesregierung, einen Kommissar für die Respektierung der Menschenrechte immer wieder auf eklatante Rechtsbrüche hinzuweisen, die dann vor das große Forum gebracht werden können.

*

Der G e n f e r V ö l k e r b u n d ist das traurige Beispiel dafür, wie jede Weltorganisation scheitern muß, die zum Instrument der Interessen einiger Mächte wird und die ihre Aufgabe, das Recht a l l e r zu wahren, nicht mehr überzeugend wahrnimmt. Eine Weltregierung aus eigener Kraft, von der nach 1945 manche träumten, werden wir sicher nicht mehr erleben. Wenn aber vor allem die Mächte der freien Welt der UNO die Kraft verleihen, ein oberster H ü t e r d e s V ö l k e r - u n d M e n s c h e n r e c h t e s , d e r F r e i h e i t u n d M e n s c h e n w ü r d e zu werden, dann wäre schon viel erreicht. Dann könnten von hier wirklich wichtige Impulse zur Lösung der großen Konflikte ausgehen.



AM HEGEWALD — Aufn. Karl Maslo

„Kupferbergbau Schlesien" vorerst gescheitert

W a r s c h a u (hvp) - Das mit großem propagandistischen Aufwand gestartete Unternehmen „Kupferbergbau in Schlesien" ist vorerst gescheitert, da es trotz aller Mühen und riesigen finanziellen Aufwendungen nicht gelungen ist, den Abbau der sehr tief liegenden erzführenden Schichten zu erreichen. Die Schachtarbeiten in der Grube L ü b e n - K u n z e n d o r f mußten erneut eingestellt werden, nachdem wiederum schwere Wassereinbrüche erfolgt sind. Das Projekt ist damit schwer zurückgeworfen worden. Eine Warschauer Ingenieurskommission hat sich in das „Kupfer-Kombinat" begeben, um die Frage zu prüfen, ob es möglich ist, den Schwerpunkt der Planung auf Polkwitz zu verlegen. Dort hat man innerhalb eines Monats den Schacht um 60 Meter weiter in die Tiefe bringen können, aber die größten technischen Schwierigkeiten stehen auch dort erst noch bevor. Die Grube Lüben sollte binnen kurzem mit der Förderung von Kupfererz beginnen. Das ist nun gescheitert. Wann Polkwitz die Förderung aufnehmen kann, ist völlig unbekannt.

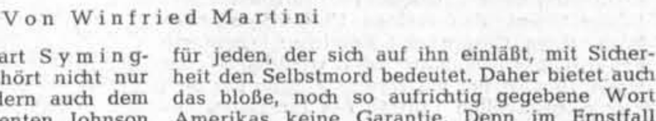
Im Jahre 1956 verkündete Warschau, daß polnische Geologen im Raume Lüben-Kunzendorf und Hermsdorf riesige Kupfererzvorkommen „entdeckt" hätten. Es handelte sich jedoch um Vorkommen, die längst bekannt waren. Ebenso bekannt war, daß es außerordentliche Schwierigkeiten bereiten würde, bis zu dem Kupfererz vorzustoßen. Die polnischen Probebohrungen bestätigten, daß an sich das Erz den hohen Kupfergehalt von rd. 10 v. H. aufweist. Sogleich wurde stark hervorgehoben, Polen werde in absehbarer Zeit nach Rhodesien, den USA, der Sowjetunion, dem Kongo und Chile zu den wichtigsten „Kupferländern" der Welt gehören. Gleichzeitig würden Zink, Blei und Silber gefördert werden. Im Juli 1958 wurde ein „Generalplan für die Bewirtschaftung des Kupferbeckens" als „Richtlinie für den bevorstehenden Fünfjahresplan 1961—1965" aufgestellt.

Die Finanzierung war entsprechend. Für den Bau der Kupfergruben und für die Errichtung von Kupferhütten sowie zur Erschließung des Reviers im Hinblick auf den Bau von Straßen, Arbeiterhäusern usw. wurden nicht weniger als 1 4 M i l l i a r d e n Z l o t y eingeplant, die sukzessive bereitgestellt werden sollten.



Das Vertrauen zu Amerika

Von Winfried Martini



Der amerikanische Senator Stuart S y m i n g t o n ist nicht irgendwer. Er gehört nicht nur der Demokratischen Partei, sondern auch dem engeren Beraterkreis des Präsidenten Johnson an. Was er sagt, verdient daher Beachtung. Das gilt vor allem von seiner kürzlich im Senat geäußerten Bemerkung, es sei fraglich, ob es auch künftig notwendig sei, daß die USA in der Bundesrepublik f ü n f D i v i s i o n e n unterhielten. Man muß diese Bemerkung im Zusammenhang mit gewissen Plänen Washingtons sehen, einen Transportflugzeug-Typ von einer außerordentlich hohen Ladekapazität herauszubringen. Ein anderer Zusammenhang besteht darin, daß Amerika wahrscheinlich noch mehr Truppen als bisher nach Südvietnam werfen muß. Offenbar glaubt man, mit den kommenden Transportflugzeugen ließe sich in größter Schnelligkeit die erforderliche Zahl an Truppen und schweren Waffen nach Europa befördern, falls hier eine akute Gefahr entstehen sollte.

Doch das Problem ist völlig anders gelagert, als Washington es sieht oder zu sehen vorgibt. Der Schutz Europas und der Bundesrepublik liegt nicht so sehr in der Stärke der hier stationierten Truppen, als darin, daß sie — in welcher Stärke auch immer — hier ü b e r h a u p t stehen.

*

Angesichts des atomaren Gleichgewichtes ist die Erkenntnis geläufig, daß ein nuklearer Krieg für niemanden einen Sinn hat, weil er für jeden, der sich auf ihn einläßt, mit Sicherheit den Selbstmord bedeutet. Daher bietet auch das bloße, noch so aufrichtig gegebene Wort Amerikas keine Garantie. Denn im Ernstfall würde Washington die Überlegung nahe genug liegen, ob es den nationalen Selbstmord dadurch betreiben soll, daß es Europa im Falle eines Angriffes beisteht, zumal es damit rechnen müßte, daß ein konventionell begonnener Krieg bald in einen nuklearen umschlagen würde. Ein solches Zögern hätte nichts mit einem Mangel an „Vertrauenswürdigkeit" Amerikas zu tun. Aber die Risiken, die es laufen würde, wären ungeheuerlich.

Seine militärische Präsenz in Europa hat den Sinn, daß ein A n g r i f f auf die Bundesrepublik gleichzeitig auch ein Angriff auf die hier stationierten amerikanischen Truppen sein müßte. Er würde also Washington zwingen, daraus die militärischen Konsequenzen zu ziehen. Dieser Zwang, der automatisch den nuklearen Krieg auslösen würde, ist natürlich auch Moskau bekannt. Und deswegen ist ein Angriff im höchsten Grade unwahrscheinlich.

Daher gibt es keinen vollwertigen Ersatz für die Präsenz Amerikas in Europa. Auch nicht in der Weise, daß im Ernstfall ein Maximum an Truppen und schweren Waffen im Höchsttempo hierher geschafft werden könnten. Abgesehen davon, daß ein Gelingen vom Wetter

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

abhängt und davon, daß die Landeplätze nicht unter Beschuß stehen — abgesehen davon also könnte ein Angriff deswegen erfolgen, weil eben jene Konsequenz des Zurückschlagens nicht mehr automatisch eintreten würde.

Es wird immer wieder versichert, daß Washington unser volles Vertrauen verdiene, wenn es unseren militärischen Schutz verspreche. Indessen geht es hier gar nicht um die subjektive Vertrauenswürdigkeit, um den guten Willen und um noch so feierliche Garantien. Die Drohung des nuklearen Krieges hat ganz andere Faktoren ins Spiel gebracht, die ein Vertrauen auf die bloße Vertrauenswürdigkeit einfach verbieten. Nur das Vertrauen auf die militärische Präsenz Amerikas hat noch Sinn. Solange sie besteht, bedarf es keiner Garantien und noch nicht einmal einer Glaubhaftigkeit — der automatische Zwang ist Garantie genug. Es ist die Aufgabe Bonns, Washington nicht nur dies klarzumachen, sondern auch den Umstand, daß jene Überlegungen, wie sie Symington äußerte, auf eine Rechtfertigung der Haltung de Gaulles hinauslaufen.

Publizistischer Landesverrat

hvp - Der „Deutsche Presserat" hat einen Beschluß gefaßt, der nur zu begrüßen ist: Er hat angekündigt, daß er „konkrete Vorschläge" für die Regelung des Problems des „Publizistischen Landesverrats" ausarbeiten wird, falls in der Regierungserklärung des Bundestages diese Frage nicht behandelt werden sollte. Die Vorschläge sollen sich insbesondere auf die Formulierung entsprechender Paragraphen des Strafgesetzbuches beziehen.

Daß eine genau gesetzliche Regelung dieses Problems erforderlich ist, steht nach der „Spiegel-Affäre" außer jedem Zweifel. Es ist unerläßlich, daß den berechtigten Interessen der freien Presse ebenso Rechnung getragen wird wie den legitimen staatlichen Interessen. Dabei wäre insbesondere festzulegen, was unter Landesverrat heutzutage zu verstehen ist. Dabei wäre auch zu klären, ob die Präambel zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, nach der jeder Deutsche gehalten ist, für die freiheitliche Wiedervereinigung einzutreten, nicht zugleich eine Einschränkung der Freiheit der öffentlichen Meinungsäußerung im gleichen Sinne bedingt, wie diejenigen zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen werden können, die in Wort oder Schrift für eine Beseitigung der freiheitlichen Grundordnung agitieren.

Die Lösung der Problematik des „Publizistischen Landesverrats" erscheint um so dringlicher, als soeben bekanntgeworden ist, daß der Chef der polnischen Militärmission in West-Berlin, Tykocinski, der kürzlich vom Gomulka-Regime „abgesprungen" ist und im Westen um Asyl bat, den amerikanischen Sicherheitsbehörden genaue Angaben über gewisse Kontakte gemacht hat, die zwischen deutschen Journalisten und der polnischen Militärmission bestanden. Nach den vorliegenden Informationen wurde von unterrichteter Seite bereits hierzu bemerkt, es könne sich ergeben, daß jene Kontakte den Bereich landesverräterischer Beziehungen berührt hätten, falls alles das, was Tykocinski den Amerikanern berichtet habe, verifiziert würde.

Da nicht anzunehmen ist, daß Prof. Erhard in seiner Regierungserklärung die Frage des „Publizistischen Landesverrats" anschneiden wird, wäre es sicherlich nützlich, wenn der „Deutsche Presserat" sich alsbald an die Arbeit machte, um die strafrechtliche Seite dieses Problemkreises vorzuklären. Es muß einerseits die Pressefreiheit in größtmöglichem Ausmaße sichergestellt werden, wie auch andererseits dem ein Ende gesetzt werden muß, daß denjenigen, welche bei gegebenem Anlaß auf die Frage des „Publizistischen Landesverrats" hinweisen, diffamierend unterstellt wird, sie seien gegen das Grundrecht der freien Meinungsäußerung.

UN-Resolution fordert:

Bestrafung aller Verbrechen gegen die Menschlichkeit

(hvp) Das Zentralorgan der polnischen Emigration in Großbritannien, der Londoner „Dziennik Polski", wies auf die im Juli dieses Jahres einstimmig vom Wirtschafts- und Sozialausschuß der Vereinten Nationen in Genf gefaßte Resolution hin, mit der alle Staaten aufgefordert worden sind, diejenigen Personen zu bestrafen, die Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben. Im „Dziennik Polski" wird dabei dagegen Stellung genommen, daß die Genfer Resolution in der kommunistischen Presse in dem Sinne ausgelegt worden sei, es handele sich allein um eine Aufforderung zur gerichtlichen Ahndung nazistischer Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit: Der Wirtschafts- und Sozialausschuß der Vereinten Nationen habe aber die Bestrafung sämtlicher Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit gefordert, also etwa auch die Bestrafung der Ermordung von Tausenden polnischer Offiziere durch die Sowjets im Zweiten Weltkrieg und der in der Nachkriegszeit in der Sowjetunion begangenen Verbrechen. Darauf, daß in der Genfer Resolution faktisch auch die Bestrafung der in der Zeit der Massenaustreibungen von polnischer und sowjetischer Seite an Deutschen begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit gefordert worden ist, ging das exilpolnische Organ nicht ein.

7000 Einwohner in Neidenburg

Neidenburg. 7000 Einwohner zähle gegenwärtig Neidenburg, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". Im Jahre 1740 lebten in der Stadt 1276 Menschen. 100 Jahre später waren es bereits 3229 und im Jahre 1900 wurden 4800 gezählt. Im Jahre 1937 hatte Neidenburg 9045 Einwohner. jon

Hintergründiges Spiel

Von Dr. Erich Janke

Die Nachrichten über die Unruhen in Indonesien sind zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, noch verworren. Fest steht nur, daß es sich um Auswirkungen des erbitterten Streites zwischen Peking und Moskau handelt, den sich Sukarno zunutze gemacht hat. Nachdem er mit amerikanischer Unterstützung die Selbständigkeit Indonesiens erlangt hatte, baute er vornehmlich mit sowjetischer Hilfe eine respektable Land- und Flottenmacht auf, um sich sodann mehr Peking zuzuwenden, das ihm Beistand bei seinen atomaren Ambitionen zugesichert hat. Es wird zweifelsohne einige Zeit dauern, bis sich herausstellt, welche „Richtung" in Djakarta gesiegt hat: Die pro-sowjetische oder die pro-chinesische oder die pro-amerikanische. Dann wird man auch Näheres darüber erschließen können, wer die verschiedenen Putsche und Gegenputsche angezettelt hat.

Es hat also den Anschein, daß sich in Indonesien genau das widerspiegelt, was in der Welt vorgeht: Die „Frontbildung" gegenüber Peking. Dies ist der eigentliche Hintergrund der Gespräche zwischen dem amerikanischen und dem sowjetischen Außenminister in New York gewesen. Worum es sich dabei handelte und wie die Einstellung Moskaus ist, hat die „New York Herald Tribune" dargelegt. Es gehe darum, eine „gemeinsame Politik" der USA und der UdSSR zu entwerfen, schrieb das angesehene amerikanische Blatt, doch müsse dabei stets im Auge behalten werden, daß der Kreml mit Empfindlichkeit auf die Beschuldigung Pekings reagiere, die Sowjets stünden im Begriffe, sich mit dem „amerikanischen Imperialismus" zu verbünden. Eben deshalb könne Moskau kein öffentliches Arrangement mit den USA treffen, und so habe man sich eben auf den Weg der Geheimdiplomatie begeben: „Aber was in diesem kritischen Augenblick zählt, ist nicht so sehr die Form als vielmehr das Ergebnis der amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen."

*

Wenn dem so ist, wie das republikanische Organ schrieb, so heißt das, daß von nun an mehr als jemals vorher ein tief klaffender Unterschied zwischen dem gegeben sein wird, was Moskau verlautbaren läßt, und dem, was es in Wirklichkeit tut. Nach außen hin wird Radio Molkau also gegen Washington etwa gleichermaßen polemisieren wie gegen die Verbündeten der USA, während es gleichzeitig hinter verschlossenen Türen mit den USA darüber ins reine zu kommen sucht, wie man am besten Peking an die Kandare legen kann. Die Basis hierfür bietet das gemeinsame amerikanisch-sowjetische Interesse daran, den indischen Subkontinent und ganz Südostasien vor dem chinesischen Zugriff zu schützen. Nicht ohne Grund hat Marschall Tschen Ji in Peking mit äußerster Schärfe gegen die USA und gegen die „modernen Revisionisten im Kreml" Stellung genommen.

In der Tat kann man voraussehen, wann China dermaßen an Macht gewonnen haben wird, daß es für die Sowjetunion eine große Gefahr darstellt: Dann nämlich, wenn es über Atomraketen mit einiger Reichweite und über eine moderne konventionelle Rüstung verfügen wird. Nach amerikanischen Schätzungen würde das Mitte der siebziger Jahre der Fall sein, „wenn nichts dagegen unternommen wird". Ein Jahrzehnt ist aber bald vorüber, und bereits jetzt fordert Peking die beiden Supermächte gleichzeitig heraus. So stellt sich mit hinreichendem Grund die Frage: „Hat Sukarno etwas erfahren, was ihn veranlaßt, sich vom chinesischen Lager zu distanzieren, oder sucht man ihn ganz auf eine bestimmte Linie festzulegen?"

Für Europa — und vornehmlich für Deutschland — ergeben sich angesichts der sowjetisch-amerikanischen „Geheimdiplomatie" besondere Aspekte. Hier lautet die Kernfrage, ob die USA in dem Bestreben, mit Moskau bis zu einem gewissen Grade „gemeinsame Sache zu machen", bereit sein werden, dem Kreml Konzessionen auf Kosten der europäischen Partner der Atlantischen Allianz zuzusagen. Wenn der amerikanische Außenminister Dean Rusk erklärt hat, er habe seinem sowjetischen Kollegen gegenüber erneut und dringlich auf das Erfordernis der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands hingewiesen, woraufhin Gromyko aber dieses Gespräch abgebrochen habe, so soll das zweifelsohne in Bonn beruhigend wirken: Es soll heißen, daß Washington entschlossen ist, die deutschen Interessen wahrzunehmen. Aber wenn man die sowjetische Haltung zur Deutschlandfrage in Rechnung stellt, so muß es doch fraglich erscheinen, ob der Kreml in absehbarer Zeit bereit sein wird, irgend etwas mit Washington zu vereinbaren, was über eine gewisse „stillschweigende" Zusammenarbeit gegenüber Peking hinausgeht. Und es ist zu beachten, daß die Amerikaner auf diese Kooperation mit Moskau drängen, wohin gegen die Sowjets — wie schon oft — die Taktik verfolgen, sich noch für etwas bezahlen zu lassen, was in ihrem Interesse liegt. Sie stellen sich spröde und berufen sich faktisch auf den propagandistischen Druck aus Peking, der sie angeblich hemme.

Kongreß „Kirche in Not"

Zum 15. Male tagte der Kongreß „Kirche in Not" in Königstein im Taunus, wie immer ausgerichtet und seit langem sorgfältig vorbereitet von dem „Hausvater" der Königsteiner Anstalten, Prälat Professor Dr. Kindermann, und seinen Mitarbeitern.

Über 500 Teilnehmer aus 35 Nationen, darunter Emigrantengruppen aus 15 kommunistisch beherrschten Völkern, waren wieder ins „Haus der Begegnung" gekommen, wo sie sich zu Hause fühlen sollen und können. Auch Konzilsväter aus Rom, der Archimandrit von Athos, Bischöfe aus Übersee, eine Ordensschwester aus Brasilien nahmen an dem Kongreß teil. Prof. Dr. H. Fleckenstein-Würzburg, der das erste Referat hielt, meinte, Königstein sei so etwas wie eine „Uno im Kleinen". Sein Thema war: „Der Mensch in der freien Welt — seine Chancen und seine Gefährdung." Er schilderte die Überforderung des heutigen Menschen, das süchtige Verfallen an den Götzen Lebensstandard und den Prozeß der Verweltlichung, der überkommene Sitten und Grundlagen des Lebens zerstöre. Die Menschen würden dadurch immer ratloser und inhaltsloser. Zur Bewältigung dieser einschneidenden Probleme forderte Prof. Fleckenstein, die menschlichen Bereiche und Werte müßten wieder auf eine höhere Stufe gelangen. Gleichzeitig verlange der Kampf gegen Gleichgültigkeit und Neutralismus eine stärkere Betonung der Rechte von Familie, Schule, von freien Gruppen, in denen Überzeugungen gelebt und gebildet werden. Er empfahl auch der Kirche die „Erstellung und Kündigung einer Theologie der irdischen Wirklichkeit" und den rechten Umgang mit der Welt, ihren Gütern und Bereichen, wenn sie den Kontakt behalten oder wiedergewinnen wolle. Dies ist nur ein kleiner Auszug aus dem klaren, geistvollen Vortrag des Professors aus Würzburg.

Diskussionen und Podiumgespräche mit den Teilnehmern sowie Filmvorführungen trugen zur weiteren Ausgestaltung der Tagung bei. Das große Thema, das auch der Apostolische Protonotar Prof. Kindermann immer wieder berührte, war die extreme Daseinssituation und ihre Bewältigung von der Kirche aus. Dazu gehöre die „partnerliche Mithandlung und Ausgestaltung der Welt, nachschöpfersich im Sinne Gottes und im Weltdienst der Christen".

Bemerkenswert war eine Ausstellung der Presse der Exilvölker, in der Vertriebene aus 21 Ländern ihre kulturellen Leistungen in Wort und Bild zur Kenntnis der Öffentlichkeit brachten. Kenner dieser Materie bezeichneten dies als eine erschütternde und gewaltige Dokumentation, die mit oft primitivsten Mitteln und persönlichen Opfern vor sich gehe. Verantwortlich war Wolodymyr Lenyk-München, Präsident des Europäischen Bundes der Exiljournalisten, die sich vor 18 Jahren zusammengeschlossen haben.

In einer Gebetsstunde für die verfolgte Kirche wurde in ergreifender Weise aller Gläubigen hinter dem Eisernen Vorhang gedacht, die auch heute noch unter Terror und völliger Glaubensunterdrückung leben — eine Tatsache, um die man sich im freien Westen zu wenig kümmert, die aber in Königstein ein besonderes Anliegen ist und bleibt.

Weitere Referate der fünf Tage bestätigten das hohe Niveau, das hier üblich ist. So sprach Dr. Paul Roth, jetzt in Koblenz bei der „Inneren Führung" der Bundeswehr, über das Thema „Der Mensch in der kommunistischen Gefahr". Der harte Kern der bolschewistischen Ideologie habe sich noch in keiner Weise geändert. Man könne ihr nur in geistiger Auseinandersetzung begegnen. Voraussetzung dafür sei die Sachkenntnis und das Bemühen um wahrhafte Lösungen sowie das Bewußtsein, daß die Christen das Gewissen der Welt sein müßten.

Weiter sprachen P. Wilhelm Kesting, Chefredakteur der „Stadt Gottes", und Minister a. D. Dr. Heinrich Drimmel-Wien. Unter den prominenten Gästen wurden Bundesminister Seebohm, Minister a. D. Hans Schütz und von evangelischer Seite Oberlandeskirchenrat Brummack-Preetz begrüßt. Vera Fortlage

Angesichts der kommunistischen Bedrohung forderte der Kongreß in einer Resolution, nicht müde zu werden, die volle Wahrheit zu sagen über den Kommunismus, der dem Menschen seine Würde raubt, und über die durch den Kommunismus hervorgerufene Notlage der Kirchen. Auch sind die Männer und Frauen des öffentlichen Lebens immer wieder daran zu erinnern, daß es beim atheistischen Kommunismus um den Menschen geht und nicht nur um ein besonderes Wirtschaftssystem. Kulturelle und wirtschaftliche Kontakte verlangen auf unserer Seite einen scharfen Blick für die wirkliche Lage.

Der Kongreß bittet das Vatikanische Konzil um ein tröstendes und aufmunterndes Wort brüderlicher Anteilnahme für die verfolgten Brüder und auch ein Wort ehrlicher Bitte an die kommunistischen Machthaber, die in ihren Staatsverfassungen garantierte Religionsfreiheit auch wirklich zu beachten. Nur die entschlossene Durchsetzung christlicher Sozialgrundsätze rettet den Menschen vor egoistischer Ausbeutung und kollektivistischer Versklavung.

Der Kongreß fordert erneut alle Menschen in der freien Welt auf, die Brüder in der Unfreiheit nicht zu vergessen.

Die brüderliche Liebe verlangt Mut zur Wahrheit und Entschlossenheit zur Hilfe. Auch die kleinen Hilfen sind von Wichtigkeit.

Wachsamkeit und Einigkeit unter den Christen, ja unter allen Menschen, die Wahrheit, Freiheit und Menschenrechte gleich achten, sind ein Gebot der Stunde.

Siedlung in Südostpolen gescheitert

OD. Rzeszow. Die Besiedlungsaktion in der südöstlichen polnischen Grenzmark Bieszczady ist mißlungen, wie aus einem PAP-Bericht der Sitzung des Wojewodschaftsrates von Rzessow in diesem Gebiet hervorgeht. Mit großen Kosten konnten bisher nur 900 Siedler gewonnen werden. Viele Pläne wurden nicht verwirklicht. Von der für die Wald- und Holzindustrie bestimmten Summe von einer Milliarde Zloty sind nur 560 Mill. verwandt worden. 30 000 ha liegen weiterhin brach.

Von Woche zu Woche

Sowjetische Angriffe gegen die „Revanchisten in Bonn" hat der dänische Ministerpräsident Jens Otto Krag energisch zurückgewiesen. Bei seinem Staatsbesuch in Moskau erklärte Krag wörtlich: „Ich kenne persönlich die führenden Politiker der Bundesrepublik Deutschland, und ich halte sie nicht für Revanchisten."

Die Passierscheinverhandlungen könnten erleichtert werden, wenn die Vertreter der SBZ sich nicht weigern würden, an der ständigen Passierscheinstelle für Härtefälle in West-Berlin mitzuarbeiten, sagte Vertriebenenminister Lemmer in einem Rundfunkkommentar.

Zwei deutsche Mannschaften sollen bei den Olympischen Spiele in Grenoble und Mexiko antreten. Diesen Entschluß, der in der Welt Aufsehen erregte, faßte das Internationale Olympische Komitee auf seiner Tagung in Madrid.

Präsident Johnson, der eine Gallenblasenoperation gut überstanden hat, nahm bereits im Krankenhaus seine Amtsgeschäfte wieder auf.

Eine Rationierung der Lebensmittel soll ab 1. November in allen größeren Städten Indiens eingeführt werden.

Wieder kandidieren werde Staatspräsident de Gaulle bei den französischen Präsidentschaftswahlen am 5. Dezember, so berichteten die großen Pariser Zeitungen.

231 politische Strafurteile von Zonengerichten sind dem Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen in den ersten neun Monaten dieses Jahres bekanntgeworden.

Warschaus junge Offiziere murren

Wovon man in den Stäben der Warschauer Pakt-Organisation bisher nur flüsternd erfuhr, was in den Kasinos der polnischen Regimenter Besuchern gegenüber schlicht geleugnet wurde, das gab der polnische Generalstabschef Jaruzelski jetzt unumwunden zu: die polnische KP hat Schwierigkeiten mit großen Teilen des Offizierskorps der Streitkräfte. KP-Chef Gomulka scheint um ihre Zuverlässigkeit zu fürchten. Vor allem die in den voll in die Warschauer Pakt-Armeen integrierten Einheiten dienenden Offiziere sind unzufrieden. Sie klagen über zu geringen Sold und schlechte Beförderungschancen, arrogante Behandlung und ständige Bevormundung durch die Partei, den in fast allen Bereichen fragwürdigen Zustand des Staates mit seinen untauglichen Funktionärskadern, die allen Arbeitsfleiß des polnischen Volkes in einer einzigen Mißwirtschaft untergehen ließen.

Die Beziehungen zwischen Partei und Offizieren sind auf einem Tiefpunkt angekommen. Generalstabschef Jaruzelski warnte vor einer „gefährlichen Haltung gewisser Offizierskader, die die politische Kontrolle der Partei über die Streitkräfte ablehnen und sogar der Ansicht sind, daß die Armee aktiven und unabhängigen Anteil am politischen Leben und an den Versuchen nehmen müßte, die politische und wirtschaftliche Lage des Landes gesunden zu lassen".

Jaruzelskis Warnung fiel auf einer ganztägigen Beratung der Offiziere des Heeres, der Marine und der Luftstreitkräfte, die erst nach langem Druck des Zentralkomitees der Partei einberufen worden war. An der Beratung nahmen Verteidigungsminister Spychalski sowie der engste Mitarbeiter Gomulkas, das Politbüromitglied Kliszko teil. Die jungen Offiziere der Nachkriegsgeneration sehen offenbar die politische Wirklichkeit von heute ohne den Glorienschein vermeintlichen „revolutionären Fortschritts". Die Partei war sich lange nicht schlüssig, wie sie reagieren sollte. Sie hat sich für Härte entschieden. Generalstabschef Jaruzelski gab bekannt, daß „in nächster Zeit, um die Parteiarbeit in den Streitkräften zu verstärken, politische ‚Sonderberater' den militärischen Einheiten und den zentralen Institutionen in Warschau zugeteilt werden, die sich aus in der Arbeit des zentralen Parteiaktivs erfahrenen Männern zusammensetzen". Mit anderen Worten: der Politkommissar altsowjetischer Prägung feiert Wiederauferstehung in der polnischen Armee.

Jaruzelski drohte darüber hinaus mit einem scharfen Vorgehen gegenüber allen Offizieren, die „nicht rechtzeitig zur Vernunft kommen". Er unterstrich nachdrücklich die Führungsrolle der Kommunistischen Partei auf allen Lebensgebieten, also auch bei den Streitkräften, denn nur unter Führung der Partei könne das „Volksherr" die Rolle spielen, die es sich zur Verteidigung des Landes vor dem aggressiven und verräterischen Imperialismus vorgenommen habe. co.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 13.

Pekings zweite Front

Die europäischen „Chinesen" werden aktiv / Stützpunkte überall

(dtd). — Seit beim letzten Moskauer KP-Treffen die chinesisch-russischen Partei-Differenzen offenkundiger denn je zutage getreten sind, hat **P e k i n g** seine Propagandaarbeit von neuem wesentlich verstärkt. Dies ist besonders in **W e s t - E u r o p a** zu merken. Hier gehen die Rotchinesen daran, mit ihren Splittergruppen eine „Zweite Front" in der Auseinandersetzung mit den Sowjetrussen zu schaffen. Längst handelt es sich übrigens dabei nicht mehr nur um weltanschauliche Fragen, sondern um einen realen Machtkampf in der Weltpolitik.

Deutlich zeigte sich dies kürzlich bei den **C h i n a - K o m m u n i s t e n H o l l a n d s** gegenüber einer anderen „Abweichler"-Gruppe in Amsterdam, die allerdings nur die Ansichten innerhalb der Kreml-treuen KP erneuern, nicht aber eine eigene Partei darstellen wollte; sie wurde fallen gelassen und die einzelnen, völlig Pekingergebenen Zirkel mit ihren rund 250 Mitgliedern bildeten kürzlich das selbständige „Marxistisch-Leninistische Centrum-Nederland". Unter Leitung von Nico Schrevel verbreitet es jetzt in beträchtlicher Auflage das Monatsblatt „De rode Tribune".

In **B e l g i e n** existiert neben der alten, Moskau-„roten" KP schon länger eine zweite, Peking-„gelbe" kommunistische Partei unter Führung der Altkommunisten Henri Glineur und Jacques Grippa mit ihrem Wochenorgan „La voix du peuple". Anläßlich der Parlamentswahlen im Mai gab es zwischen den beiden Parteien erbitterte Plakatkriege, Beschädigungen der Parteilokale, nächtliche Verfolgungsjagden mit blutigen Schlägereien und sogar Mord. Beide fragten zu Recht nach den Geldquellen des anderen, früheren Gesinnungsgenossen. Trotz des ungeheuren Propagandaaufwandes, der niemals von ihnen selbst getragen werden konnte, erzielten die Peking-Kommunisten im ganzen Lande nur 23 903 Stimmen, also 0,46 %.

Ruhiger dagegen ist es um das rund 200 Anhänger starke „Komitee zur Bekämpfung des Revisionismus, für kommunistische Einheit" in **L o n d o n** geworden, seitdem ihr Anführer Mc. Creery starb; ihr Monatsblatt „Vanguard" erscheint auch nur noch unregelmäßig.

F r a n k r e i c h

Die Mao-Freunde Nordfrankreichs veröffentlichen das „Bulletin d'information marxiste-léniniste". Im Gebiet von **M a r s e i l l e** bildete sich ein weiterer chinesisch-kommunistischer Verband unter den früheren KPF-Funktionären Jacques Jurquet, der nach Kriegsende Parlamentssekretär bei der französischen Nationalversammlung war, und dem ehemaligen Lehrer François Marty. Als Gegenstück zum KPF-Organ verbreiten sie seit einigen Monaten das Blatt „L'Humanité nouvelle" sowie das für die Jugend bestimmte Organ „L'Avantgarde", die in großer Anzahl kostenlos verschickt werden. „Woher stammen die für diese Publikationen notwendigen Millionen?" fragte das KPF-Organ sorgenvoll. Die Antwort dürfte die Schweizer Polizei gegeben haben, die Ende Juni einige dieser Peking-Kommunisten Marseilles nach ihren stundenlangen Besuchen bei der Rotchina-Botschaft in Bern stellte, wo sie Dollars und offensichtlich auch Weisungen erhalten hatten. Denn zwischen beiden Splittergruppen aus Nord- und Südfrankreich finden seit einiger Zeit Vereinigungsgespräche statt mit dem Ziel, eine eigene kommunistische Partei rotchinesischer Prägung zu gründen; für den geplanten Kongreß waren auch die Gelder aus Bern bestimmt.

Bei den Schweizern werden die Thesen Pekings von einem „Centre Lénine" propagiert, das etwa 150 Mitglieder zählt und über Postfächer mehrerer Städte das Monatsblättchen „Octobre" vertreibt. Der geistige Kopf ist der Schwede Nils Andersson, der ein chinesisch-kommunistisches Verlagshaus in Lausanne besitzt und früher auch die umstürzlerisch-radikale Zeitschrift Pekings, „Révolution", drucken ließ.

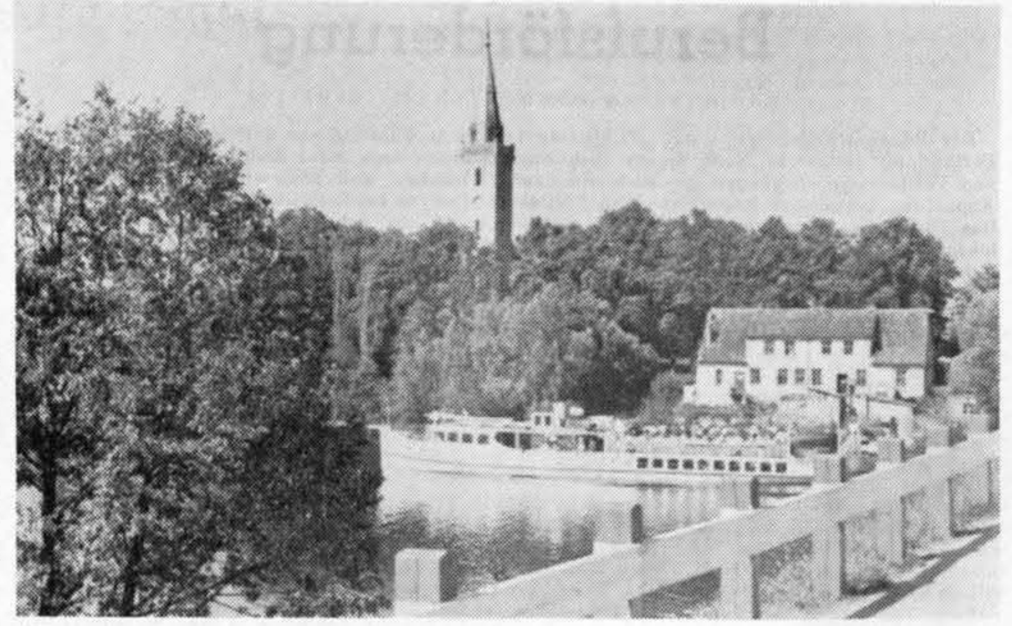
I t a l i e n

Die italienischen Gruppen mit angeblich rund 40 000 Anhängern sammelten sich letzten Herbst um das Monatsorgan „Nuova Unità" unter dem ehemaligen KPI-Funktionär Ugo Duse. Nachdem kürzlich ein „provisorisches Nationalkomitee" gebildet wurde, um eine zweite, jedoch Peking-orientierte KPI auszurufen, gab es jetzt eine Art „Palastrevolution"; dabei wurde der ideologisch-„weiche" Funktionärsteil ausgebootet und das bisherige Blatt nunmehr als „überlebt" hingestellt. Zwar unter dem alten, Rotchina ergebenen Chefredakteur, aber ohne seine bisherigen Mitarbeiter wird an bisheriger Mailänder Adresse jetzt das neue Organ „Il Comunista" gedruckt.

Viel Propagandamaterial an die **G a s t a r b e i t e r** in den einzelnen westeuropäischen Ländern versenden auch die spanischen Anhänger Mao Tse-tungs, die sich letzten Herbst zu einer zweiten KP zusammenschlossen; ihr neues Blatt „Vanguardia Obrera" erklärt, in Madrid herauszukommen, wird in Wahrheit aber in Paris hergestellt. Dort wird seit kurzem ebenfalls die Flugschrift „Revolucao Popular" gedruckt, die das Organ eines Peking hörigen „Marxistisch-Leninistischen Komitee" in **P o r t u g a l** sein will. Auch in Griechenland sind die „gelben" Kommunisten mit zwei Blättchen in letzter Zeit aktiver geworden.

Weiter stehen die Peking-Anhänger Österreichs unmittelbar vor der Gründung einer KP rotchinesischer Ausrichtung. Sie verbreiten neuerdings eine besondere Jugendzeitschrift und konnten kürzlich die Auflage ihrer zweiwöchentlich erscheinenden „Roten Fahne" erneut verdoppeln.

Stärker wird ihr Organ auch in die Gruppen der illegalen KP Westdeutschlands geschleust. Hier soll nach dem Organ der Brüsseler Peking-Kommunisten angeblich ebenfalls ein „Marxistisch-Leninistisches Komitee" bestehen, dessen angeblichen Aufruf es veröffentlichte und in dem es heißt: „Die KPD hat sich in letzter Zeit mehr und mehr in eine Linie des modernen Revisionismus zurückgezogen und durch und durch die marxistisch-leninistischen Prinzipien verraten. Die Führer der KPD verachten die Interessen des deutschen Volkes". Indessen ist ein derartiges Komitee völlig unbekannt.



Nikolaiken heute

Sowjetische Ernteausfälle

M. **M o s k a u**. — Über die Getreideernten in der Sowjetunion liegen bis zur Stunde nur sehr spärliche Mitteilungen vor. Konkrete Zahlen sogar nur aus zwei Anbaugebieten, aus dem von Rjasan, südlich von Moskau, und aus Stalingrad. In beiden Fällen liegen die genannten Ablieferungszahlen erheblich unter denen des Vorjahres und des Jahres 1963.

Diese Zahlen lassen jedoch noch keinen Schluß über das zu erwartende Gesamtergebnis zu. Und auch die inzwischen bekannt gewordenen Ankäufe von Weizen in Kanada, Argentinien und Frankreich in Gesamthöhe von etwa 9 Millionen Tonnen könnten allein auch noch nicht als Hinweis auf eine zu erwartende Mißernte gewertet werden.

Gewisse Hinweise für die Beurteilung der neuen sowjetischen Ernte bieten dagegen zahlreiche in der Provinzpresse erschienene Hinweise auf Witterungseinflüsse, langanhaltende Regenfälle in den Zentralgebieten und Trockenperioden in Kasachstan, die — wie es in den Zeitungen heißt — „das Ernteergebnis ungünstig beeinflußt haben". Weitaus klarer formuliert die Presse „befreundeter Staaten", vor allem die Jugoslawiens. Da heißt es z. B., daß die ungünstigen Witterungsverhältnisse „große Verluste" verursacht haben und daß vor allem die langanhaltene Trockenheit in Kasachstan und in Sibirien und die Regenperiode in den Zentralgebieten der Sowjetunion die vorgesehenen Ernteziffern „erheblich gesenkt" haben.

Polnische „Reiterferien"

(OD) In Polen und den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen gibt es heute ungefähr 2,5 Millionen Pferde; 5000 gehören zur Pferdearistokratie", wie „Zycie Warszawy" schreibt. Das seien reine Araber, die sogar nach Ägypten und Syrien zu Zuchtzwecken exportiert würden. Voll- und Halbblüter würden für Sportzwecke gebraucht und auf Rennplätzen verkauft. Zu den traditionellen Auktionen in Lonck bei Plock fänden sich zahlreiche Sachkenner ein. Seit einer gewissen Zeit entwickle sich noch eine andere Form der Pferdezucht als Einnahmequelle. Aus elf über das ganze Land verteilten Punkten würden sogenannte Reiterferien für Ausländer veranstaltet. Der Reitsport werde auf der Welt immer populärer. Die Ausländer kämen zu Sportritten, zum Training und sogar zu mehrtägigen Streifzügen nach Posen, Pommern oder Ostpreußen. Diese Gäste verlängerten sogar ihren Aufenthalt in Polen. Das sei gewiß eine „sehr exklusive Form des Exportes touristischer Dienste". Die Reiterfreunde behandelten die Frage der Unterkunft als zweitrangig und seien auch mit der Unterbringung in Gästezimmern bei Ställen und in Privathäusern zufrieden. Leider könne man seit einigen Jahren Gäste nicht mehr in dem besonders beliebten Ort Janow Podlaski aufnehmen, weil es dort sowohl an Möglichkeiten der Übernachtung wie Ernährung fehle. Die Aktion „Devisen unter dem Sattel" habe große Entwicklungschancen für die Zukunft.

Der politische Spielraum

Von Dr. Frhr. v. Wrangel

Das stillschweigende Eingeständnis des Westens wie des Ostens weder militärisch noch politisch die „Einheit" Deutschlands — jedenfalls in seinem Sinne — herstellen und sie als Grundlage einer Friedensregelung in Europa erzielen zu können, führt oder besser verführt dazu, den Status quo, die **T e i l u n g** als die derzeitig einzig mögliche „Lösung" anzusehen, die auf absehbare Zeit verspricht den Frieden aufrechtzuerhalten. Dabei wird der Frieden nur gesichert, weil beide Teile die Folgen eines Krieges kennen, und der Status quo wird nur aufrechterhalten, um eine vielleicht veränderte Weltlage abzuwarten, die ihn beseitigt oder bestätigt.

An der Beseitigung der Teilung, in dem Bestreben eine Wiedervereinigung Deutschlands herbeizuführen sind andererseits beide Seiten interessiert, jedoch unter so entgegengesetzten Bedingungen, daß an ihnen die Kräfte erkennbar werden, die die Welt in Spannung halten.

Hinter der Teilung und dem Bestreben zunächst einmal den jetzigen Zustand zu erhalten, verbergen sich die **p o l i t i s c h e n** und **i d e o l o g i s c h e n G e g e n s ä t z e**, die ihren Ausdruck in der gegenseitigen Auffassung über Menschenführung und Menschenbehandlung finden. Diese Gegensätze stoßen in Europa an der Demarkationslinie an Elbe und Werra aufeinander und machen diese zu einer spannungsgeladenen Zone, die vom Osten immer stärker militärisch abgesichert wird, um das System bolschewistischer „Menschenführung" aufrechterhalten zu können. In dieser seit Jahren andauernden Absicherung, insbesondere der sogenannten „DDR", gegen das Eindringen oder auch nur Einsickern westlicher, freiheitlicher Gedankengänge liegt die Nutzung des dem Osten verbliebenen politischen Spielraumes in der sich sonst verhärtenden allgemeinen Lage. Aus der Erkenntnis, daß eine Bevölkerung sich dem Terror umso eher fügt, je erträglicher die äußeren Lebens- und Arbeitsbedingungen sind, sucht das System diese durch **G e t r e i d e a n f o r d e r u n g e n** und **H a n d e l s v e r t r ä g e** zu verbessern. Als Erfolg des Systems propagandistisch herausgestellt, nutzt der Osten auch diese zur Festigung seiner Stellung.

*

In diesem Zusammenhang wird vom Westen nicht erkannt, daß sich das System in seiner Menschenbehandlung nicht etwa geändert oder gar gebessert hat, sondern, daß sich die Bevölkerung notgedrungen dem Terrorsystem besser anzupassen versteht. Die seelische und Gewissensnot bleibt unverändert. Der Westen glaubt also den auch ihm verbliebenen politischen Spielraum durch Getreidelieferungen, Handelsverträge und Erleichterung zu nutzen in der unterdrückten Bevölkerung der Tatsache, **v ö l l i g e r V e r k e n n u n g** als Menschen in Essen und Trinken, Arbeiten und Wohnen, Gehorchen und Schweigen das Leben wahrlich noch nicht lebenswert machen.

Seine Erfolge erzielt der Osten im Rahmen des Spielraumes, den er sich selber steckt, **o h n e j e d e p o l i t i s c h e G e g e n - l e i s t u n g** aus der Sorge des Westens, die Forderung von Zugeständnissen oder gar die Verweigerung von Leistungen mangels von Gegenleistungen, könne nur reizen und die Situation verschärfen. Dies ist ein verhängnisvoller Irrtum. Proteste und gelegentliche kleinere militärische Demonstrationen als Antwort auf Schwierigkeiten in Passierscheinfragen, Behinderungen im Zugangsverkehr, Störungen bei Zulieferungen, werden als Schwäche ausgelegt. Ein solches Verhalten ermuntert zu weitergehenden Übergriffen bis der eigene westliche Rechtsstandpunkt derart durchlöchert ist, daß auf ihm bestehen gleichbedeutend ist mit der Revozierung alles dessen, was bisher zwar grollend, aber eben zugestanden wurde.

Je härter und klarer die Sprache ist, um so besser wird sie von der anderen Seite verstanden.

Der zwischen dem militärisch und politisch bedingten Status quo und der Wiedervereinigung dem Westen verbliebene Spielraum sollte und muß **b e s s e r a l s b i s h e r g e n u t z t** werden. Das gilt im kleinen wie im großen europäischen Rahmen.

In den neuen Bundestag

In den neuen Bundestag werden folgende aus den Vertreibungsgebieten, aus Mitteldeutschland und aus dem Sowjetsektor Berlins stammende SPD-Abgeordnete einziehen:

Die Ostpreußen Reinhold REHS, Arthur KILLAT, Dr. Adolf ARNDT, Dr. Udo HEIN, Hans-Jürgen WISCHNEWSKI, Horst GERLACH und Heinz FREHSEE, die Schlesier Martin HIRSCH, Max SEIDEL, Heinz POHLER, Herbert HAUFFE, Rudolf HAUCK, Günter JASCHKE, Willy BARTSCH, Dr. Elinor HUBERT, Dr. Martin SCHMIDT, Dr. Günter FREDE und der Oberschlesier Harry TALLERT, die Sudetendeutschen Ernst PAUL, Karl RIEGEL, Dr. Wenzel JAKSCH, Karl HOFMANN, Fritz BÖHM und Dr. Heinz KREUTZMANN (Hospitant). Weiter wurden gewählt der Pommer Fritz SÄNGER und der in Lissa geborene Heinrich STEPHAN. Aus Ost-Berlin kamen die Abgeordneten Fritz ERLER, Heinz WESTPHAL, Annemarie RENGER, Dr. Klaus-Dieter ARNDT, Margarethe BERGER-HEISE, Josef BRAUN, Prof. Dr. Ernst SCHELLENBERG und aus Potsdam Dr. Franz SEUME. Der SPD-Fraktion des fünften Bundestages werden weiter angehören die Sachsen Herbert WEHNER, Peter BLACHSTEIN, Gerhard FLÄMIG, Pfarrer Rudolf KAFFKA und Hans HERMSDORF. Aus Sachsen-Anhalt stammen die Abgeordneten Frau Lisa KORSPETER und Werner MARQUARDT. Als Hospitant der SPD-Fraktion wird auch der Bundesvorsitzende der Gesamtdeutschen Partei/BHE, Hermann AHRENS, in den neuen Bundestag einziehen.

(SuE)

Heimatliebe ist kein Revanchismus

S. Der Münchner Oberbürgermeister Dr. **H a n s - J o c h e n V o g e l** sagte aus Anlaß des Tages der Heimat, der in der bayerischen Landeshauptstadt am Wahlsonntag begangen wurde, daß München in dreifacher Weise mit den Vertriebenen verbunden sei, „nämlich durch das Gefühl des Dankes, die Bereitschaft zur Hilfe und durch die Anteilnahme an ihrem Schmerz, aber auch an der zähen und geduldigen Behauptung ihrer Rechte". Er verwahrte sich vor Tausenden von Vertriebenen dagegen, daß ihre Heimatliebe als Revanchismus verdächtigt werde. „Entgegen mancher kritischen Stimme können wir auch nichts Unrechtes oder gar Gefährliches darin erblicken, daß die Vertriebenen ihrer Heimat gedenken. Wer sich an die Stadt und das Land erinnert, in dem er und seine Vorfahren gelebt haben, in dem seine Eltern und Großeltern begraben liegen, der fügt damit noch niemandem Schaden zu." Als verantwortlicher Politiker habe er auch, so führte Vogel aus, Verständnis für das Recht der Vertriebenen, das Heimatrecht zäh und geduldig zu behaupten. „Ich bin sicher, daß nur Zähigkeit, Geduld und Beharrlichkeit uns alle eines Tages an das ersehnte Ziel führen werden. Es geht nicht um Haß, Feindschaft oder Vergeltung, sondern um **F r e i h e i t , R e c h t , F r i e d e n u n d H e i m a t** für uns und für ein wiedervereinigtes Deutschland und für alle Völker der Welt."

Dreißig Prozent

Zum Maßhalten verpflichtete die britische Regierung in ihrem Wirtschaftsplan nicht nur sich selbst, sondern auch die Gewerkschaften. Künftig sollen die Lohnforderungen nicht über 3,5 Prozent hinaustreiben. Die ersten Antworten auf diesen Maßhalte-Appell liegen bereits vor: Die Gemeinschaft der Gemeindearbeiter verlangt eine Lohnerhöhung von 10, die der Bäcker sogar eine von 30 Prozent. Es scheint also, daß Wilson und sein Wirtschaftsminister Brown demnächst entweder sehr teure oder gar keine Brötchen auf dem Tisch finden werden.

DAS POLITISCHE BUCH

Alessandro Bausani: Die Perser. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Urban-Bücher, Band 87. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 192 Seiten, 4,80 DM.

Neben Japan ist der Iran gewiß die älteste und dauerhafteste Monarchie der Welt. Seit rund 2500 Jahren gibt es Perserkönige, und der heutige Schah führt fast den gleichen Titel wie der berühmte Cyrus, von dem wir in den Geschichtsstunden hörten. Professor Bausani — ein hervorragender Sachkenner — schildert in diesem kleinen Band höchst lebendig die Geschichte einer bedeutenden Nation, die bis zum heutigen Tage viel große Stunden, viel Not und Unglück erlebte. Wie unser eigenes Vaterland hatte Persien immer eine bedrohte Mittelstellung, die viele Eroberer und Angreifer anlockte. Groß war die wissenschaftliche und künstlerische Leistung. Wer weiß bei uns, daß viele unserer Worte — z. B. „Paradies", „Scheck", „Schach" und viele Blumennamen aus dem Persischen kommen?

— e. —

Denis Warner: Vietnam. Krieg ohne Entscheidung. Bechtle-Verlag, München 13, 380 Seiten, 18,80 DM.

Der Australier Denis Warner ist seit vielen Jahren in Indochina als Zeitungskorrespondent tätig. Er hat offenbar so ziemlich alle wichtigen Phasen der tragischen Entwicklung in Vietnam und seinen ebenso hart bedrohten Nachbarländern an Ort und Stelle miterlebt und mit vielen wichtigen Persönlichkeiten in diesem Drama unmittelbaren Konnex gehabt. Während viele andere Werke, die sich mit diesem Thema befassen, fast immer nur den letzigen Zustand beleuchten, schildert Warner — zumeist sehr eindrucksvoll — die verhängnisvolle Gesamtentwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg, die Ursachen für die Niederlage der Franzosen (Dien Bien Phu), für die vielen Rückschläge der Amerikaner in den letzten Jahren. Die höchst raffinierte, vom Westen lange nicht durchschaute Infiltrations- und Partisanentaktik der Kommunisten, ihr Terror und ihre Zähigkeit werden sehr eingehend beleuchtet. Es ist völlig klar, daß hier Mao Tse-tungs Bürgerkriegslehren von Anfang an eifrig befolgt wurden. In Rotchina haben die Elitekader der roten Agenten und Kämpfer ihre militärische und politische Ausbildung erhalten. Sehr fesselnd sind die Porträts des nordvietnamesischen Parteichefs Ho Tschi Minh, des Partisanengenerals Giap und der Haupttreiber in Laos. Die Umstände des Sturzes und der Ermordung des Präsidenten Diem werden kritisch beleuchtet, wobei allerdings der Standpunkt des Australiers deutlich zum Ausdruck kommt. Die recht merkwürdige Rolle mancher amerikanischer Persönlichkeiten in jenen Tagen wird angedeutet, auf den großen Verschleiß der Regierungen nach Diem hingewiesen. Die heutige Gesamtlage beurteilt der Autor recht ernst.

— r. —

Berufsförderung

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundesarbeitsminister hat „Richtlinien für die Gewährung von Beihilfen zur beruflichen Fortbildung" erlassen. Nach diesen Richtlinien werden vom Staat Beihilfen für den Besuch von Fortbildungslehrgängen gewährt, die dem beruflichen und sozialen Aufstieg oder der Anpassung beruflicher Kenntnisse und Fertigkeiten an die veränderten Anforderungen dienen. Das Förderungsprogramm wird von der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durchgeführt. Die Beihilfen sind bei dem für den Wohnsitz zuständigen Arbeitsamt zu beantragen.

Das Berufsförderungsprogramm der Bundesregierung begann bereits 1962. Damals begann die Gewährung von Beihilfen an befähigte und aufstiegswillige Berufstätige für die Teilnahme an Lehrgängen, die auf den Aufstieg in eine bestimmte oder gehobene Berufstätigkeit ausgerichtet sind. Die Beihilfen umfassen die Sicherung des Lebensunterhalts für den Lehrgangsteilnehmer und seine Familie, die Kosten der Krankenversicherung, die Lehrgangsgebühren sowie die Fahrkosten. Bis zum 31. 7. 1965 konnten in rund 44 000 Fällen Beihilfen mit einer Gesamtsumme von rund 82 Millionen DM bewilligt werden.

Durch die neuen Richtlinien tritt nunmehr neben das bisherige Aufstiegsprogramm das sogenannte Anpassungsprogramm. Die neuen Richtlinien umfassen beide Programme und regeln die Durchführung einheitlich.

Im Bereich des Anpassungsprogramms werden Beihilfen gewährt für den Besuch von Lehrgängen, die ausgerichtet sind auf die Anpassung der Kenntnisse und Fertigkeiten an die veränderten beruflichen Anforderungen, zum Beispiel auf das Kennenlernen fortschrittlicher Arbeitsmethoden, Techniken und Werkstoffe, die Verwendung und den Umgang mit Datenverarbeitungsanlagen, das Erfassen rechts- und betriebswirtschaftlicher sowie arbeits- und sozialrechtlicher Zusammenhänge, das Vertrautmachen mit fortschrittlichen Methoden des Vertriebs, der Werbung und Marktforschung, des Personalwesens und der Menschenführung im Betrieb. Auch soll es Berufstätigen, die eine Berufsausbildung nicht durchgemacht oder abgeschlossen haben, ermöglicht werden, die fehlende berufliche Abschlußprüfung nachzuholen.

Besondere Förderungsmaßnahmen sind **für die Frauen** vorgesehen. Bei der Durchführung des bisherigen Aufstiegsprogramms konnte festgestellt werden, daß Frauen nur in sehr geringem Umfang an Aufstiegslehrgängen teilnahmen. Eine der Ursachen liegt darin, daß viele der im Erwerbsleben stehenden Frauen keine abgeschlossene Berufsausbildung haben. Für einen Aufstieg in mittlere oder gehobene Berufstätigkeiten im Sinne des Aufstiegsprogramms lagen daher die Voraussetzungen nicht vor. Nach den neuen Richtlinien wird der Besuch von Lehrgängen gefördert, die ausgerichtet sind auf eine **bessere Qualifizierung weiblicher Arbeitnehmer,** beispielsweise im industriellen Bereich als Vorarbeiterin, Gruppenleiterin, Bandleiterin, im kaufmännischen Bereich als Sekretärin, Sachbearbeiterin, im hauswirtschaftlichen Bereich als Wirtschafterin. Es kommen ferner Lehrgänge in Betracht, die dem Wiedereintritt weiblicher Arbeitnehmer in das Berufsleben dienen Bei allen Anpassungslehrgängen genügt als Zugangsvoraussetzung eine im Sinne des Lehrgangsziels angemessene Berufspraxis.

Beihilfen können — und das gilt auch für die Aufstiegsförderung — gewährt werden für die **Teilnahme an Lehrgängen mit ganztägigem Unterricht und berufsbegleitendem Unterricht.** Beihilfen für die Teilnahme am Fernunterricht (Briefunterricht) werden nur im Rahmen der Aufstiegsförderung gewährt, sofern er mit ganztägigem Unterricht von angemessener Dauer verbunden ist und mit einer Prüfung vor einer anerkannten Stelle abschließt. Beihilfen werden u. a. dann nicht gewährt, wenn der Lehrgang zum Bereich der Allgemeinbildung, der beruflichen Ausbildung oder der Umschulung gehört.

Bei ganztägigem Unterricht werden Beihilfen gewährt zum Lebensunterhalt (einschließlich der Mietkosten) des Antragstellers, seines Ehegatten und seiner Kinder, zu den Kosten der Krankenversicherung, zu den Lehrgangsgebühren und zu den Fahrkosten (Pendelfahrten, Hin- und Rückreise, Familienheimfahrten). Für die Teilnahme an Lehrgängen mit berufsbegleitendem Unterricht werden Beihilfen zu den Lehrgangsgebühren und zu den Fahrkosten gewährt, für die Teilnahme an Lehrgängen mit Fernunterricht zu den Lehrgangsgebühren und zu den Kosten des ergänzenden Nahunterrichts.

Die Zuschüsse zum Lebensunterhalt (einschließlich Miete), zu den Krankenversicherungskosten und zu den Kosten der Pendelfahrten werden im einem Pauschalbetrag gewährt, und zwar für den Antragsteller 200 bis 235 DM, für den Ehegatten 135 bis 180 DM und als Zuschlag für jedes Kind 60 DM. Zu den Lehrgangsgebühren werden Zuschüsse in Höhe von 50 Prozent der entstehenden Kosten gewährt, höchstens jedoch 50 DM monatlich. Zu den Fahrkosten der Hin- und Rückreise und zu den Kosten der Familienheimfahrten werden Zuschüsse in Höhe von 50 Prozent gewährt. Höhere Einkünfte des Antragstellers und seiner Ehefrau sowie Vermögen werden auf die Beihilfe angerechnet. Bei ganztägigem Unterricht können ergänzend in angemessenem Umfang bis zur Höhe der zulässigen Zuschüsse zinslose Darlehen gewährt werden.



Das erste Gotteshaus in D r i g e l s d o r f *(Drygallen), Kreis Johannisburg, ist 1438 erbaut worden. Die Zahl 1732 in der Wetterfahne über der Turmhaube zeigte das Jahr des Baubeginns der neuen Kirche an, die 1734 eingeweiht werden konnte. Aus dem gleichen Zeitraum stammte der schlichte Altaraufsatz mit den Gestalten der Evangelisten Markus und Matthäus zu beiden Seiten. Die letzten in Drigelsdorf amtierenden Geistlichen waren Alfred Petersdorff (1913 bis 1933) und Dr. Bruno Braczko (1933 bis 1945).*

Erhöhung und Gemeinschaft

Beide Dinge passen beim Menschen schlecht zusammen. Oft erleben wir es in dieser titelsüchtigen und ordenslüsternen Welt, daß Menschen in unserem Lebenskreise mit einem Male eine oder gleich mehrere Stufen höhersteigen. Der Münchener Karikaturist Adolf Oberländer hat manche feine Skizze gezeichnet, wie anders ein „Erhöhter" plötzlich aussehen kann, wie Schritt und Haltung, Wort und Gebärde plötzlich eine Würde auszustrahlen anfangen, welche sicherlich in vielen Fällen leicht komisch wirkt, aber in jedem Falle die Vertraulichkeit entfernt. Die bisher warmen Beziehungen erkalten, vertrauensvolle Gespräche wandeln sich bis hin zu höflich-kalten, nichtssagenden Worten, und wir fühlen uns ärmer geworden und enttäuscht.

Die Zeit des Kirchenjahres mit Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten, deren krönender Abschluß das Trinitatisfest ist, zieht die Gedanken der Christenheit auf ihren erhöhten Herrn. So beispiellos seine Erniedrigung, so unvergleichlich seine E r h ö h u n g. *Von der Rechten des Vaters, der Herr ist in alle Ewigkeiten, löst er sich und geht unter die Menschen. Hier zieht er nicht in abstandwahrenden Festzügen durch Land und Stadt, sondern er kommt den Menschen nahe mit ihren Lasten und Leiden, mit ihren Sorgen und Freuden. Er zieht sich vor dem Elend nicht schaudernd zurück, er ruft es zu sich, hilft und heilt. Den Verbrechertod muß er sterben, das Grab nimmt ihn auf. An der tiefsten Stelle seiner Erniedrigung wird sein Weg gewandt. Er kehrt zu seinem Ursprung zurück. Der Vater holt den Sohn zu sich aus der Fremde in die angestammte Heimat. Der Zimmermann und Wanderlehrer, welcher nicht hatte, da er das Haupt hinlegen konnte, bekommt den Namen, der über alle Namen ist, und der Name ist weder Schall noch Rauch, sondern mit göttlichem Wesen gefüllt. Das Wunder geschieht, daß bei solchem Geschehen die Gemeinschaft mit den Menschen nicht aufhört. Leitwort des erhöhten Lebens ist der Satz: ich will sie alle zu mir ziehen! Es bleibt unverrückt stehen die große weltweite Einladung an alle Mühseligen und Beladenen. Müde und ermattet von übermäßiger Last, sollen sie bei ihm aufatmen und frei werden. So ist unser Herr. Seine Hoheit ist unsere Hilfe, seine Majestät erfüllt sich im Dienst an uns.*

K i r c h e n r a t L e i t n e r

Ausbildungszulage auch für Frauen

von Vermißten und Verschollenen

Die staatliche Ausbildungszulage von 40 DM monatlich wird nach dem geänderten Bundeskindergeldgesetz an Alleinstehende, auch für Einzelkinder gewährt, wenn die anspruchsberechtigte Person verwitwet, geschieden oder ledig ist. Diese Vorschrift führte aber überall dort zu einer vom Gesetzgeber nicht gewollten Härte, wo der Ehemann vermißt oder verschollen ist oder aber im Osten lebt und seiner Unterhaltspflicht nicht nachkommt.

Deshalb ist zu begrüßen, daß das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung die für die Zahlung der Ausbildungszulage zuständige Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in einem Erlaß anwies, die Ausbildungszulage nach dem Bundeskindergeldgesetz auch verheirateten Personen, die nur ein anspruchsberechtigtes Kind haben, zu gewähren, wenn der Ehegatte

1. im Kriege vermißt, aber noch nicht für tot erklärt worden ist;
2. in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten oder in einem Staat des Ostblocks lebt und seiner Unterhaltspflicht gegenüber seiner Familie nicht nachkommt oder
3. verschollen im Sinne des Verschollenheitsgesetzes vom 15. Januar 1951 ist.

Dort, wo nunmehr neue Ansprüche auf die Ausbildungszulage geltend gemacht werden können, empfiehlt es sich, den Antrag alsbald bei dem örtlich zuständigen Arbeitsamt zu stellen. Die gesetzliche Antragsfrist für die rückwirkende Bewilligung der Ausbildungszulage ab 1. April 1965 läuft nämlich 31. Oktober 1965 ab.

GP

Parteien antworten dem Heimkehrerverband

Auf gezielte Fragen zum Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetz (KgfEG), die der Geschäftsführende Präsident des Verbandes der Heimkehrer (VdH), Werner Kießling, an alle Bundestagsparteien im Juli d. J. gerichtet hatte, haben die Parteien inzwischen geantwortet. Auch der Bundesfinanzminister, Dr. Rolf Dahlgrün, war um eine Stellungnahme gebeten worden, hat jedoch geschwiegen.

Der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, MdB Willi Rasner, betonte in dem Antwortschreiben, daß seine Fraktion im nächsten Bundestag der Abschlußnovelle zum KgfEG eine hohe Priorität einräumen werde. Zugleich sprach er dem VdH Dank und Anerkennung für die bisher im Sinne einer demokratischen und sozialen Rechtsstaatlichkeit geleisteten Arbeit aus. Im gleichen Sinne antworteten für die CSU-Landesgruppe der Parteivorsitzende, Dr. F. J. Strauß, und der Parlamentarische Geschäftsführer dieser Landesgruppe, MdB Leo Wagner. Die CSU will sogar, wenn es sich als notwendig erweisen sollte, mit einem eigenen Antrag zur Schlußnovelle die Beratungen im neuen Bundestag in Fluß bringen.

Die SPD-Fraktion bekennt sich nach den Worten ihres Fraktionsvorsitzenden, MdB Fritz Erler, grundsätzlich für die Verwirklichung einer weitergehenden Lösung im Sinne des SPD-Antrages, der am 23. 6. 65 von der Regierungsmehrheit im Bundestag abgelehnt worden war. Dieser Antrag sah eine Einbeziehung der Frühheimkehrer in das Gesetz und eine Vorverlegung der Zusatzentschädigung auf den 1. 1. 1949 mit 150,— DM für jedes vollendete Gewahrsamsvierteljahr vor.

Auch die FDP-Fraktion steht nach den Worten ihres Fraktionsvorsitzenden, MdB Freiherr von Kühlmann-Stumm, zu ihren Zusagen, die sie im Deutschen Bundestag und in der Öffentlichkeit gegeben hat. Die Abschlußnovelle zum Heimkehrergesetz wird demnach auch von der FDP in der nächsten Legislaturperiode als vordringlich angesehen werden.

Weil diese Parteien auch im neuen Bundestag vertreten sind, haben die Heimkehrer wieder die berechtigte Hoffnung, daß ihre Belange vom 5. Deutschen Bundestag mit der notwendigen Initiative behandelt werden. Sie werden trotzdem wachsam bleiben und zu Kompromißlösungen nicht mehr bereit sein.

F.-H. Schwarmat

Aus der Praxis des Beraters

Landwirtschaftliches Vermögen und bebaute Grundstücke

Den vertriebenen ehemaligen Landwirten wird es weitgehend unbekannt sein, daß, wenn in bestimmten Fällen bei kleineren Landwirtschaften bei der Feststellung des Vertreibungsschadens der Schadensbetrag unter dem Regelmindestwert liegt, das Wohngebäude gesondert nach den Grundsätzen für Grundvermögen bewertet werden kann, falls diese Bewertung höher ist als der Regelmindestwert. Insbesondere wird dies der Fall sein, wenn es sich um nach 1918 errichtete Neubauten handelt.

Dazu hat das Bundesausgleichsamt mit Rundschreiben vom 26. 2. 1965 eine Änderung der Durchführungsbestimmungen für Landwirtschaftsvermögen getroffen. Die wichtigsten Bestimmungen daraus lauten sinngemäß abgewandelt auf ostpreußische Verhältnisse:

Ergibt sich bei der Ermittlung des Ersatzeinheitswertes ein Regelwert von nicht mehr als 1250 RM, so ist die Hofstelle zuzurechnen

1. in Gemeinden bis zu 500 Einwohnern unter regelmäßigen Verhältnissen dem landwirtschaftlichen Vermögen,
2. in Gemeinden mit über 500 bis 1000 Einwohnern unter regelmäßigen Verhältnissen dem landwirtschaftlichen Vermögen, bei Neubauten (Wohngebäuden nach dem 30. 6. 1918 bezugsfertig) dem Grundvermögen,
3. in Gemeinden mit über 1000 Einwohnern dem Grundvermögen.

Hat ein landwirtschaftlicher Betrieb mit Hofstelle einen Regelwert unter 3 500 RM und würde der nach den Vorschriften für die Bewertung des Grundvermögens für die Hofstelle ermittelte Wert — aber ohne die landwirtschaftliche Fläche — höher sein als der Regelmindestwert, so kann im Billigkeitswege der ermittelte höhere Wert mit drei Vierteln seines Betrages als Schaden festgestellt werden; die landwirtschaftliche Fläche bleibt hierbei außer Ansatz.

Daraus ergibt sich, daß jeder vertriebene Landwirt, der bereits einen Feststellungsbescheid erhalten hat, aus dem ein Regelwert von unter 1250 RM bzw. unter 3500 RM ersichtlich ist, die **Änderung des Feststellungsbescheides beantragen** sollte, damit er durch die gesonderte Bewertung der Hofstelle oder des Wohngebäudes nach den Bestimmungen für Grundvermögen zu einem höheren Schadensbetrag und damit zu einer höheren Hauptentschädigung gelangt.

In Fällen mit weiteren Schadensbeträgen wird allerdings auch eine Umrechnung nach dieser Neuregelung oft nicht zu einer Erhöhung der Hauptentschädigung führen, nämlich dann nicht, wenn sich trotz des erhöhten Schadensbetrages keine Änderung der Schadensstufe in der Hauptentschädigung ergibt. Betont sei abermals, daß die Anwendung dieser Maßnahme nur im Billigkeitswege erreicht werden kann. In noch nicht entschiedenen Fällen werden hoffentlich die Ausgleichsämter diese Neuregelung berücksichtigen.

Hg.

Für Flüchtlinge aus der SBZ:

Anspruch auf Einrichtungsbeihilfe

Die Einrichtungsbeihilfe ist eine nicht an Bedarfsprüfungen gebundene Leistung, die nach einer Verwaltungsvereinbarung seit 1961 gewährt wird. Mit dem Flüchtlingshilfegesetz wird aber diese, der Hausrathilfe des Lastenausgleichs nachgebildete Leistung, erstmals auf eine gesetzliche Grundlage gestellt.

Danach kann der zum Antrag berechtigte SBZ-Flüchtling zur Beschaffung von Möbeln und sonstigem Hausrat eine Einrichtungshilfe erhalten, der in der SBZ einen eigenen Haushalt mit eigenem Hausrat geführt hat und den Hausrat zurücklassen mußte — **wenn er die im Gesetz festgelegte Einkommensgrenze nicht übersteigt.** Die Einrichtungshilfe ist eine antragsgebundene Leistung, für die der Haushaltsvorstand oder seine Ehefrau antragsberechtigt ist.

Die Einrichtungshilfe beträgt für den Antragsteller 1200 DM. Hierzu werden nach dem Familienstand des Berechtigten besondere Zuschläge gewährt, und zwar für Ehegatten 200 DM und für jedes weitere Familienmitglied (Kinder und sonstige Familienangehörige) je 150 DM.

Die Einrichtungshilfe wird nur gewährt, wenn die Einkünfte des Berechtigten und seiner Familienangehörigen im Durchschnitt der letzten 24 Monate 500 DM zuzüglich 120 DM für den Ehegatten und 60 DM für seine sonstigen Familienangehörigen nicht übersteigen. Zu erwarten ist, daß diese Einkommensgrenze vom nächsten Bundestag erhöht oder sogar ganz aufgehoben wird, sobald die Ansprüche der Bezieher kleinerer Einkommen erfüllt sind.

GP

Ein ostdeutscher Bischof

np. Von ihrer Zeit als vorbildlich angesehene Monarchen — allen voran der Preußenkönig Friedrich der Große — sahen sich als erste Diener ihres Staates. Gute Abgeordnete der parlamentarischen Demokratie wollen sich als Vertreter der Interessen aller Bürger ihres Wahlkreises verstanden wissen. In beiden steckt im Idealfalle, wenn auch etwas verdunkelt, noch ein wenig von dem Bewußtsein des für den Bestand der Gesellschaft absolut notwendigen Dienstes am Nächsten, am Nachbarn, ein Dienst, der u n e i g e n n ü t z i g sein will.

Eine der letzten Bastionen dieser Gesinnung in der modernen Konsumentengesellschaft ist das Priestertum. Sein ständiger stiller Dienst am Menschen um eines höheren Zweckes willen liefert zwar keine sensationellen Schlagzeilen, er verheißt dafür aber so wohltuend Hoffnung, daß das Bildnis des Menschen auch in einer so automatisierten Gesellschaft unzerstörbar ist. Nur aus einer solchen Gesinnung heraus, die an sich selbst zuletzt denkt, ist der nachfolgende Brief des inzwischen verstorbenen Bischofs und Kapitelvikars Dr. Ferdinand P i o n t e k an seinen Bruder zu verstehen. Der Brief wurde vor kurzem in der in Leipzig erscheinenden Kirchenzeitung „Der Tag des Herrn" veröffentlicht:

„Görlitz, den 21. August 1963

Lieber Bruder Alfred!

Das Begräbnis eines Bischofs ist eine teure Sache. Lieferanten und Handwerker neigen dazu, Rechnungen mit großen Buchstaben zu schreiben, und man kann es ihnen nicht verübeln, denn eine so schöne Gelegenheit kehrt nicht bald wieder. Ferner müssen die Bischöfe und Ehrengäste beköstigt werden. Ich hoffe aber, daß mein Nachlaß imstande sein wird, diese Kosten zu decken, und daß ich durch meinen Tod niemanden lästig fallen werde. Ich hinterlasse nur Ostmark, habe auch weder in Westdeutschland noch im Ausland Guthaben. Zu der Domherrengruft, in der ich beigesetzt werden soll, habe ich seinerzeit 3000 DM beigetragen.

Ich besitze k e i n e M ö b e l. Der Tisch, an dem ich arbeite, der Stuhl auf dem ich sitze, das Bett, in dem ich schlafe, der Tisch, an dem ich esse, gehören dem St.-Otto-Stift der Borromäerinnen. Ich bin das, was man in Deutschland einen möblierten Herrn nennt. Mein eigener Hausrat ist im Jahre 1945 bei der B e l a g e r u n g B r e s l a u s zugrunde gegangen, und ich habe niemals versucht, einen neuen aufzubauen. Ich besitze weder Gold noch Silber, weder kostbare Teppiche noch wertvolle Gemälde, weder ein Porzellan-Service noch Weingläser, weder einen Empfänger noch einen Bildschirm. Mein Brustkreuz und mein Bischofsring stammen von Kardinal Bertram und gehören der Diözese. Meine Kleider und Wäsche sind recht verbraucht, weil ich bei meinem hohen Alter immer von Neuanschaffungen Abstand genommen habe. Meine Bücherei ist in Breslau geblieben. Was ich mir in Görlitz erworben habe, ist theologisch und soll dem Erzbischöflichen Amt gehören.

Ich schreibe das alles nieder, weil man gewöhnlich vom Nachlaß eines Bischofs andere Vorstellungen hat. Die Aufzeichnung sende ich Dir, der Du nach meinen Tode das älteste männliche Mitglied unserer Familie sein wirst. Sie soll Dir helfen, uneigennützigen Streitigkeiten vorzubeugen.

Mit herzlichem Segensgruß verbleibe ich

Dein treuer Bruder
† Ferdinand,

der noch leidlich gesund und arbeitsfähig ist, aber ständig an den nahenden Tod denkt."

Ein Nachsatz zu diesem Brief, der so manche überkommene Vorstellung vom irdischen Reichtum eines Kirchenfürsten beseitigt, erübrigt sich wohl.

„Görlitzer Vertrag" rechtswidrig

W a r s c h a u (hvp) - Der polnische Hochschulprofessor für Staatsrecht, Dr. Alfons Klafkowski, hat in dem Bestreben, die Bestimmungen des Potsdamer Abkommens als eine Art Bestätigung der Teilung Deutschlands zu deklarieren, den polnischen Ansprüchen auf die deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße einen Bärendienst erwiesen: Er hat faktisch nachgewiesen und bestätigt, daß der „Görlitzer Vertrag" über die „Anerkennung" der Oder-Neiße-„Grenze" durch Ost-Berlin r e c h t s w i d r i g und u n g ü l t i g ist.

Prof. Klafkowski erklärte in der Kattowitzer „Trybuna Robotnicza", daß im Potsdamer Protokoll stets wörtlich betont worden ist, die Bestimmungen dieses Vertrages hätten für „D e u t s c h l a n d a l s G a n z e s" Gültigkeit. Dies bedeute, so interpretiert er, „daß das Potsdamer Abkommen für die beiden deutschen Staaten gilt, die auf dem Territorium des ehemaligen Deutschen Reiches entstand sind". Jeder der „beiden Staaten" habe die Pflicht, „die Bestimmungen des Potsdamer Abkommens gewissenhaft und vollständig zu erfüllen".

Da nach dem Wortlaut des Potsdamer Abkommens aber die „endgültige Festlegung" der polnisch-deutschen Grenze erst in einem Friedensvertrag erfolgen soll, indem allein bis dahin gewisse Teile der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße polnischer Verwaltung unterstellt wurden, ergibt sich, daß nach den Ausführungen des polnischen Gelehrten Ost-Berlin rechtswidrig gehandelt hat, als es die Oder-Neiße-Linie „anerkannte".

Cyrankiewicz:

Getreideimporte nur bis 1970?

M. W a r s c h a u. In einer im Raum von Posen vor Bauern gehaltenen Rede hat es der rotpolnische Ministerpräsident Cyrankiewicz als „real und möglich" bezeichnet, die Getreideimporte aus dem Westen bis 1970 einzustellen. V o r a u s s e t z u n g hierfür sei allerdings — wie Cyrankiewicz sagte — eine Steigerung der Eigenproduktion auf über 18,5 Millionen Tonnen. Um dieses Ziel zu erreichen, müßte im Landesdurchschnitt der Getreideertrag um fünf Doppelzentner pro Hektar gesteigert werden.

Nachdrücklich wandte sich Cyrankiewicz gegen die von einem Vorredner gebrauchte Formulierung, daß „wir es 1970 nicht mehr nötig haben sollten, unsere Bettlerhand auszustrecken". Cyrankiewicz meinte, es sei sicherlich wahr, daß Polen diese Hand nach Getreide ausstrecke. „Es ist jedoch keine Bettler-, sondern eine dollarschwere Hand, wir müssen dafür harte Devisen bezahlen."

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

Kreis Heilsberg

Ons Großtante Heta

Deutlich sehe ich sie noch vor mir, ons Großtante Heta. Grobknochig, mit grauen Augen, die einen so richtig aufs Korn nehmen konnten. Der energische Mund war das Charakteristische an ihr. Nachbarn sollen sie früher, als sie noch daheim auf dem elterlichen Grundstück in Kiewte (Kiwitten) waltete, nur „die großschlungsch Heta" genannt haben. Wir kannten sie nicht als Grundstücksinhaberin, sondern nur als resolute Bewohnerin einer Stube im Altersheim mit eigenen, wie für Jahrhunderte geschreinerten Möbeln. Wie das vorsintflutliche Sofa, der ächzende Eichentisch, die wuchtige Kommode mit den sechs Schiebladen und vor allem das riesige Schaff in dem efeu-umsponnenen Heim Platz gefunden hatten, blieb uns ein Rätsel.

Wie alt sie war, als wir sie bewußt erlebten? Schwer zu sagen! Immerhin stand sie schon in den Achtzigern. In die kinderreiche elterliche Familie meines Schwagers kam sie zu jedem Feiertag und Geburtstag, aber nicht an Sonntagen — aus Anstand nicht! Nie vergaß sie eine Taufe, einen Geburts- oder Hochzeitstag. Pünktlich stellte sie sich dann bereits 1/4 nach 1 zum Kaffee ein. So ein Gratulationsbesuch verlief etwa so:

„Na Josoff, hait hast je Jeburtstag. Hia, stell man de Leberbliemches gleich ins Wassa, ich holt' se hait frieh aus'em Hundgeheg'. Nömm man keen klien Vas'che, das fällt ze leicht öm. Na, on hia host och was ferr de Spoaböchs!" Regelmäßig war's ein Fünfzigpfennigstück. „Oba göbb's nich fer Domenuschte aus!"

Danach wandte sie ihre Aufmerksamkeit dem Haus, Garten und Hühnerstall zu. Genau erkundigte sie sich, wo „söch denn nu groad" all die andern Familienmitglieder „römtreiwe". Ausgiebig genoß sie den Kaffee, jede Tasse mit drei Stückchen Würfelzucker und „orntlich Schmaingt". So manches Klöftche Streusel- und Mohnkuchen gehörten dazu. Jedermann war zufrieden, wenn Tante Heta bis zum Abend nicht allzuviel zu tadeln gefunden hatte. Denn von ihr nicht einen meist sehr treffenden Verweis erhalten zu haben, galt bei allen Verwandten als hohes Lob.

Vom tüchtigen Wirtschaften verstand sie etwas. Hatte sie doch als Älteste daheim für ihre früh verstorbene Mutter bereits im letzten Schuljahr das ganze Hauswesen und das Kommando über ihre vier jüngeren Brüder übernehmen müssen. Ihr Vater, der nach Mutters Tod oft kränkelte, hatte nicht mehr geheiratet. So blieb ihr alle Last allein, die sie tapfer und tüchtig bewältigte. Bis sie alle Jungens groß hatte und auch was hatte werden lassen, war sie selbst ältlich und wohl nicht mehr sehr begehrenswert. Aber ihre Tüchtigkeit und das musterhaft gehaltene Grundstück brachten ihr immer noch den Ruf einer „guten Partie" ein. Doch alle Anfragen wies sie zurück:

„Öch hoa all jenugg Kinga großjezoge, zom Heirote sei öch nich bestömmt, öch weeß das!"

Inzwischen waren eine Reihe Nichten, Neffen und Großneffen herangewachsen. Für alle fühlte sie sich irgendwie verantwortlich und half sie erziehen auf ihre originelle Art.

Als meine Schwester durch ihre Verlobung mit einem Großneffen auch ihre Nichte wurde, nahm sie sich des Brautpaares in unnachahmlicher Weise an:

„Na, Jeorg, nu hast woll all e gudde Poste offem Amt, daß De ans Heiroate denkst."

„Ja, Tantche, ich hab' ne gute Stelle!"

„Denn vadienst woll all weit ieba hundert Mark im Monat?"

„Gewiß, Tante Heta!"

„So, denn brauchst och nich meh die fief Dittche, die öch da ömma zom Jeburtstag gab! Die wä' öch nu ferr Eia Kinga spoare. On nu ‚brautet' man nich meh so lang. Das ös nich gutt fer so e hibsch jung Mäche, wie ös Dein Brautche ös. Heiroat' se man baal!"

Der erste Besuch bei dem jungen Paar geriet dann so: Um 1/4 nach 1 ein energisches Klopfen an der Korridortür. Die elektrische Klingel zu gebrauchen verschmähte sie, weil sie vorher die Lichtschaltung erwischt hatte:

„Das ös hia e Vaschwendung! Am helle Tag brenne all die Lampe im Jebaid. Das muß wea woll bezoahle möt ons' Staiere in so 'nem Amtsjebaid. Och hoa woll offe falsche Knopp jedröckt. Wie sull eena das wösse mang all dene neimodsche Sache. Oba gleich all die Lampes an dem eene Knopp, solch Vaschwendung!"

Das war die Begrüßung. Die Besichtigung begann:

„De Bettjestell on das Schaff, die seine stabil, oba zu blank. Die wäre Eich de Kinga ze doll bekratze. Kingabette hoae noch e Stöcka drei bös viea inna Stow Platz, das ös gutt! Was, so e klien Kech? Wenn'a nu e Schweinche schlacht' on Worscht mache wöllt on de Speckseite einsalze ferre Rooch, macht Eha das denn inna gudd Stow?"

„Tantche, wir schlachten doch gar nicht selbst."

„Bring man jeda Woch' all das Geld bei e Fleescha fer fein Worscht, moaga Fleesch, fer jedre Spörkel on jed's Löffelche Schmalz. Denn kömmst ze nuscht! Was, e eejne Boad'anstalt hoabt Eha ooch? Das ös doch 's Dollste!"

Aber die gemütliche Eckbank und „de groß Uha möt dem scheene Jelait" fanden ihren Beifall.

Kurz vor dem letzten Krieg sah sie einen ihrer Großneffen im braunen Hemd:

„Böst Du ooch fer den Hippler? Dä wöll je denk bloß Krigg!"

„Welchen Hippler meist Du, Tante, den aus der Kirchestraß' oder den mit dem Stoffgeschäft am Markt?"

„I, stell döch man nich so dreibastig an. Eire dewatsche Keenig meen öch met demselbe be . . . Hemd".

„Sei bloß still, Tante, das könnte schlimm für Dich werden."

„Was, das Maul on ön Vastaingt wöll dä Kerl mea vabitte? Och soag ömma, was öch denk!"

Das tat sie auch — und oft war's auf des Messers Schneide, daß sie nicht weggebracht wurde. Des hohen Alters wegen nahm man sie nicht so ernst, wie sie's gemeint hatte.

Als der Krieg nun da war und meine Schwester längere Zeit ohne Nachricht von ihrem Mann blieb, erkundigte sich Tante Heta voll warmer Teilnahme:

„Wo woa denn Deina nu zeletzt?"

„In der Ukraine, Tante!"

„Ukraine, wo leegt denn die Stadt?"

„Das ist keine Stadt, das ist ein großes Land!"

„Offem Land ös Deina? Na, denn brauchst doch nich ze granse. Doa hott' a jenug ze esse, on offem Land ös es ömma noch jemietlicha wie inna Stadt im Krigg. Bloß mött'a Post dauat das lang von dene abjelejene Därfa. Dä wött söch baal wedda melde!"

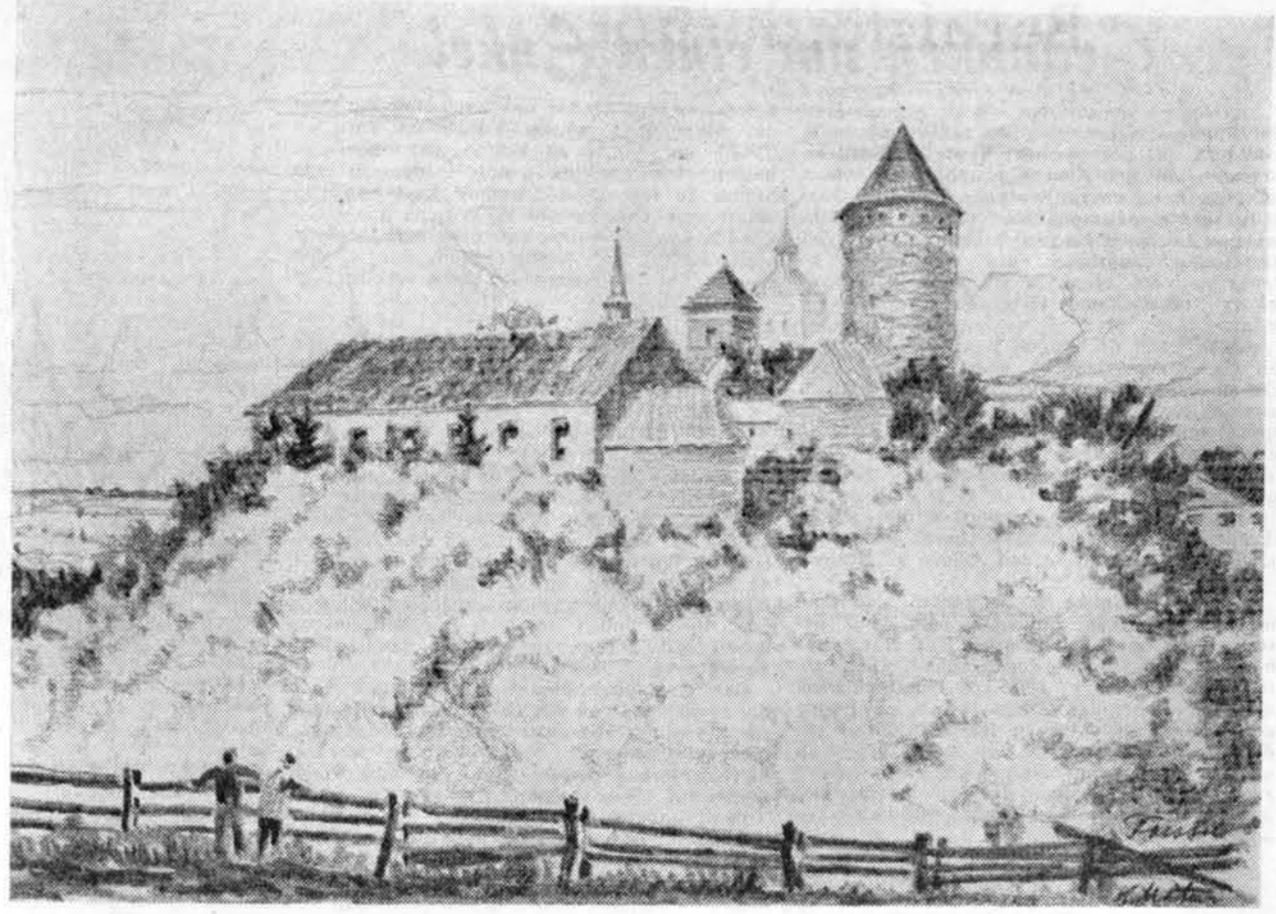
Und wie immer: sie behielt recht. Er war wirklich in ganz ‚abjelejene Därfa' eingeschlossen gewesen — und bis zum Durchbruch gab's keine Postverbindung. Für die Urgroßneffen sorgte sie auf altbewährte Weise. Sie hütete sie, wenn die Mütter lange anstehen mußten, und versuchte ihre Erziehungskunst an ihnen. Einer von denen baumelt mit den Füßen und schlägt mit den Schuhen gegen das Tischbein. „Hal de Fiß' stöll!" Der Kleine guckt sie groß an, staunt — und baumelt weiter. „Werscht offheere, Du Lachodda!" Da ruft die Mutter aus der Küche herüber: „Karl-Heinz, sei artig!" Darauf Tante Heta: „Karl-Heinz, so e Bleedsönn! Hätt'st 'em eene Noame jegebe, denn witta wösse, daß da Kardel ze jehorche hott. Nu denkt a, loß doch da Heinz jehorche!"

Immer sagte und tat sie, was sie für richtig hielt, bis zuletzt! Und das war, als Ende Januar die Russen auch in ihr Städtchen einbrachen, brutal das Altersheim durchsuchten — und gleich die erste Pflegerin, die sie sahen, mit sich zerrten. Tante Heta versteckte sich nicht. Mit geschwungenem Krückstock, fürchterlich schimpfend, versuchte sie, der Schwester zu helfen. Sie hängte sich an den Russen und nahm den aussichtslosen Kampf gegen das Unrecht auf. Als es den ‚Siegern' zuviel wurde, schoß ihr einer mitten in den Mund. Ihr Gesicht war zerfetzt, so berichtete ein alter Landsmann, der in jenen Tagen zum Totengräberdienst gezwungen wurde. Er hatte eine kaum zu bewältigende Arbeit damals, die vielen Toten der Erde zu übergeben. Später, als er im Westen bei Angehörigen gelandet war, erzählte er uns:

„Ich hab' sie genau erkannt an den hohen schwarzen Schnürschuhen und den selbstgestrickten schafwollenen Strümpfen, die sie immer trug."

Gott hab' sie selig. Sie war ein rechter Kerl, die herbe großschlungsche Tante Heta!

R. M. Kantowski



Rößel: Blick auf die bischöfliche Burg

Zeichnung: K. Matern

Margarete Fischer:

Abschied vom Sommer

Hat nicht gestern erst der Frühling
seine Blütenpracht entfaltet?
Wie ein zauberhafter Gärtner
Flur und Halde neu gestaltet?

Und nun will auch schon der Sommer,
will der Sonnenspender scheiden!
Ach! wie melancholisch stehen
an dem Fluß die Trauerweiden.

Müder fließen seine Wasser,
und den Himmel überjagen
nebelgraue Wolkenherden
nach den kalten Regentagen.

Um nicht ausgelebte Stunden
klagt in mir ein bohrend Sehnen,
und in meinen Augenwinkeln
brennen ungeweinte Tränen.

Unerbittlich rückt der Zeiger.
Kaum, daß dieses Jahr begonnen,
ist es unter meinen Händen
rasch wie Sand am Meer zerronnen.

Kreis Angerburg:

Das Mutterauge

Als meine Eltern sich im Jahre 1901 verlobten, schenkte mein Vater seiner damaligen Braut einen Brillantring mit einem schönen Stein. Meine Mutter trug ihn täglich, legte ihn nur abends mit anderen Ringen in ein Kristallschälchen auf dem Nachttisch. Der Stein war, wie man es früher oft machte, von goldenen Krallen gehalten. Dieser Ring, den ich nun seit sechzehn Jahren trage, hat eine merkwürdige Lebensgeschichte.

Als meine Mutter einmal in Königsberg war und abends ins Opernhaus ging, bemerkte sie beim Heimkehren in die Pension Teichert am Paradeplatz, daß der Stein an dem Ring fehlte. Der Schreck war groß. Sie suchte verzweifelt, zuerst im Zimmer, danach auf der Straße mit einer Taschenlampe. Da gerade Neuschnee gefallen war, war das eine aussichtslose Suche. Am nächsten Tag wurden die Reinmachefrauen des Theaters gebeten, beim Fegen auf den verlorenen Stein zu achten. Auch das blieb ohne Erfolg. So gab Mutter die Hoffnung auf. Doch das soll man nie tun, wie sich gleich zeigen wird!

Als meine Mutter einige Zeit später ihre Hände in ihren Nerzmuff steckte, fühlte sie etwas Hartes. Und siehe da: Sie holte den Stein hervor, der sich zwischen Futter und Pelz versteckt gehalten hatte.

Damit ist die Historie des Ringes noch nicht beendet. Viele Jahre später, im Jahre 1930, fuhr Mutter eines Tages in unsere Kreisstadt Angerburg. Sie hatte vergessen, morgens die Ringe aufzuziehen. Nach ihrer Rückkehr ging sie sofort an den gewohnten Platz und sah, daß der Brillantring nicht mehr da war. Was nun? Zuerst die Frage: Wer hatte, außer dem zuverlässigen Stubenmädchen, das Zimmer betreten? Es stellte sich heraus, daß unsere neue Mamsell (die dort gar nichts zu suchen hatte) sich angeboten hatte, dem Mädchen an diesem Tage dort zu helfen. Da sie noch nicht lange bei uns war, wußten wir wenig über ihre charakterlichen Qualitäten. Ich erinnere mich jedenfalls, daß alle Angestellten, auch der Inspektor, verlangten, daß die Polizei benachrichtigt wurde. Das geschah, aber ohne jeden Erfolg.

Die Jahre gingen dahin. Außer einer wehmütigen Erinnerung: „Meine Hände sehen mir so leer aus", sagte Mutter manchmal, blieb der Ring verschwunden.

Im Jahre 1937 verkauften meine Eltern unser Gut und zogen nach Königsberg. Unser Nachfolger, mit dem wir in Verbindung blieben, besuchte sie dort ab und zu. Eines Tages rief er an und kündigte seinen Besuch an mit der Bemerkung: „Heute bringe ich Ihnen eine Überraschung mit."

Als er erschien, überreichte er meiner Mutter — den Ring! Nach sieben Jahren konnte sie ihn wieder an die Hand stecken.

Was war geschehen? Auf dem Vorplatz vor unserem ehemaligen Gutshaus ließ unser Nachfolger eine große Farnkrautstaude verpflanzen. Als das Mädchen den Spaten in die Erde stieß, sah sie etwas blinken, fand den Ring und nahm ihn mit nach Hause. Ihre alte Mutter besah ihn und sagte:

„Trautchen, der blänkert ja so doll, am Ende ist das was Echtes, geh man und gib ihn der Gnädigen auf dem Hof ab." Die Frau unseres Nachfolgers, die nichts von dem verlorengegangenen Ring ahnte, steckte ihn auf ihre Hand. Bald danach besuchte sie eine unserer alten Gutsnachbarinnen. Die erkannte das Schmuckstück und fragte: „Wie kommen Sie zu dem Ring von Frau v. P.?"

So kehrte der Ring wieder zu seiner Besitzerin zurück. Wir konnten nunmehr nur annehmen, daß besagte Mamsell ihn damals an sich genommen hatte und als es hieß, die Polizei komme, ihn kurzerhand vergraben hatte.

Die sieben Jahre in der Erde hatten jedenfalls seiner Schönheit nichts anhaben können. Er strahlte wie eh und je.

Als wir im Jahr 1951 nach Südamerika auswanderten, gab meine Mutter mir diesen Ring zum Abschied mit den Worten: „Das soll mein Mutterauge sein, das dich in der Ferne immer begleiten und schützen soll." Mir war es nicht mehr vergönnt, meine Mutter wiederzusehen. So trage ich den mir so liebgewordenen Ring als ihr Vermächtnis. Die Wünsche meiner Mutter, die sie ihm mitgab, haben mich bisher wahrhaft behütet.

Ursula von Borcke
jetzt Ramayon, Prov. Santa Fe, Argentinien

Kreis Pr.-Eylau:

Unsere Gemeindeschwester Anna

Dieses Hohe Lied der braven Frau widme ich allen unseren lieben tüchtigen Schwestern, doch vor allem unserer Gemeindeschwester Anna. Sie ist und bleibt für mich ein leuchtendes Beispiel selbstloser Nächstenliebe. Sie war Diakonissin und kam, soviel ich weiß, in den zwanziger Jahren aus dem Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg zu uns nach Kreuzburg. Als ich sie das erstemal sah, dachte ich: Wie gut sie aussieht, sie muß ja in ihrer Jugend eine Schönheit gewesen sein; sie hätte doch bestimmt heiraten und Kinder haben können. Warum hat sie auf diese natürliche Bestimmung der Frau verzichtet und ist Krankenschwester auf Lebenszeit geworden? Ich hätte sie gewiß später einmal danach fragen können, und vielleicht hätte ihr ein wenig Anteilnahme an ihrem eigenen Schicksal sogar wohlgetan, doch jugendliche Scheu und der Respekt vor ihr ließen mich schweigen.

Dabei war sie noch gar nicht alt, etwa um die dreißig herum. Sie war mittelgroß und schlank, und ihr Gesicht war faltenlos. Sie hatte wunderschöne hellgraue Augen und streng gescheiteltes schwarzes Haar, darüber saß die weiße Schwesternhaube. Über der kleidsamen blauen Schwesterntracht trug sie im Winter den gleichfarbigen warmen Umhang. So eilte sie sommers und winters schnell und leichten Schrittes durch die zum Teil recht katzbuckligen Straßen meiner lieben kleinen Heimatstadt, in der Hand eine Ledertasche mit Pflege-Utensilien, und dankte freundlich für die achtungsvollen Grüße der Einwohner.

Einmal mußte ich selbst ihre Hilfe in Anspruch nehmen. Als ich mir beim Turnen bei einer verunglückten Barrenübung unter anderem einen gehörigen Bluterguß am Ellenbogen, nach einer Auskugelung, zugezogen hatte, trat unsere gute Schwester Anna mit einem ziemlich vorsintflutlichen, noch mit Spiritus zu beheizenden Schwitzkasten auf den Plan. Der gründlichen Schwitzkur für den verletzten Arm folgte die Heilmassage von Schwester Annas fester, aber doch zarter Hand. Alsbald empfahl sie sich, weil sie noch andere Krankenbesuche zu machen hatte. Wir wußten, auch wenn sie nicht darüber sprach, daß sie manche alten und einsamen Leute nicht nur pflegte, sondern auch noch für sie putzte und kochte.

„Wie schaffen Sie das nur alles, Schwester Anna?" fragte ich sie einmal.

„Gott hilft mir", antwortete sie schlicht.

Und darin lag wohl alles beschlossen; ihre opferbereite Nächstenliebe, ihre unermüdliche Tatkraft und ihre freundliche Güte. Nun, mein Arm war bald geheilt, und Schwester Anna hat noch manches Jahr den Kranken geholfen, ohne an ihre Ruhe und Erholung oder auch nur ihre eigene Gesundheit zu denken, bis ihr gutes, stets überbeanspruchtes Herz eines Tages versagte. Man fand sie in ihrer kleinen, bescheiden eingerichteten Gemeindewohnung tot auf. Unsere liebe Gemeindeschwester Anna ist eine Frau, deren ich in ähnlicher Verehrung und Dankbarkeit gedenke wie meiner eigenen Mutter.

Dora Strupke

Gedanken um einen Enkel

Er sieht so friedlich aus, wie er schlummernd in seinem Bettchen ruht, und es ist notwendig und gut, daß Hypnos, der Gott des Schlafes, ihn oft und mit Ausdauer in seinen Armen hält, sanfter, inniger und sorgfältiger, als Mutterhände es vermögen. Sonst würde das winzige Lebensflämmchen womöglich dem Ansturm der Eindrücke nicht standhalten, so lange es noch einer Kerze gleicht, die man hinter vorgehaltener Hand durch den Wind trägt.

Schon wenn die Kuppe meines Fingers ihn an der Wange berührt, zuckt er zusammen; darum begnüge ich mich damit, ihn zärtlich mit den Augen zu streicheln. Denn erwacht er, verrät uns sein Schrei, daß sein zwar fertiges, aber noch im Unbewußten verharrendes Selbst von Unsicherheit, um nicht zu sagen von Angst heimgesucht wird.

Doch das ist nicht schlimm; es gibt Mittel, das kleine Wesen darüber hinwegzutrösten; man braucht es nur in den Armen zu wiegen.

*

Nein, es ist nicht zu befürchten, daß ihm, nach menschlichem Ermessen, ein Leid geschieht; bei uns ist er in guter Hut. Nur etwas bedrückt mich, daß ich darüber ins Grübeln gerate: wie er sich in sein Los einfügen wird, wenn er erfährt, daß seinem Dasein im Grunde der Nährboden entzogen ist, ehe daran gedacht war, ihn ins Leben zu rufen, hinein in unsere Welt; schmerzhaft wird er es später zu spüren bekommen, daß er in ihr, mit allen — oder trotz aller Möglichkeiten — heimatlos ist.



Es wäre vermessen von mir, wollte ich sagen, ich hätte das Geheimnis durchschaut, ich könnte das Rätsel lösen, ich gedächte die Bedeutung des magischen Kreises anderen begreiflich zu machen, der um die Geburt eines Menschen gezogen ist. Niemand kann sich zu früh aus diesem Kreis entfernen, ohne an Leib, Seele und Geist Schaden zu nehmen, zu verkümmern an Herz und Gemüt, ohne Schmerz zu empfinden bei dem Gedanken, daß ihm womöglich vom Schicksal die Möglichkeit einer Rückkehr verweigert sein wird.

Nur erzählen kann ich, und das auch bloß andeutungsweise, wie es mir selber ergangen ist, was ich erlebte und wodurch mir die Heimat, auch in der Fremde, zu einem unverlierbaren Erbe geworden ist.

*

Zweihundert Jahre etwa liegt es zurück, daß meine Ahnen mütterlicher Linie am Memelstrom den Acker zu bestellen anfingen; etwa ebensolange sind Erzeuger und Träger des Geschlechts, dem mein Vater Dasein und Namen verdankte, Fahrensleute auf Meeren und Strömen gewesen. Er, mein Vater, hatte in kluger Einfühlung erkannt, daß meinem Wesen von beidem etwas zu eigen sein würde, und so sorgte er auch dafür, daß ich während meines Wachsens und Reifens an beidem teilhaben konnte. Er blieb seinem Schifferberuf treu, in den er mich später einführen wollte. Er erwarb aber zur Zeit meiner Geburt nahe am Strom einen Hof, auf dem ich aufwachsen, den meine Mutter verwalten sollte.

So fand ich auch wirklich in beidem vor, was mir „Heimat" bedeutete, worauf mein Sinnen und Trachten gerichtet war, was mich erfüllte: Acker und Strom, Pflug und Segel, der Rücken des Pferdes und der gleitende Kahn; die Ruhe der trächtigen Erdscholle und der Kampf mit Wogen und Sturm.

Wundersam daran war, daß es nichts gab in allem, was ich hätte mühsam erlernen müssen. Es kam und schenkte sich mir: die Freude und Lust am Säen und Ernten wie das Vertrautsein mit Tieren. Und als mir die Stunde schlug, in der mir bestimmt war, mit der Mannschaft meines Vaters an Bord zu gehen, um Anker zu lichten und Segel zu heißen, brauchte ich meine Hand nur ans Steuer zu legen; alles andere kam wie von selbst vom Grunde meines Wesens ans Licht. Ebenso wie ich wußte, daß über und in allem Gott waltet, und welcher Sinn sich in den Kräften und Seligkeiten der Liebe verbirgt.

*

So habe ich das alles weitergegeben, wie ich es selbst empfing und zur Tat wandelte und es in schöpferischer Freude auf mich zukommen sah, so schön und abenteuerlich und gewaltig im Sturm und im Licht.

Was aber, so frage ich mich im Angesicht des schlafenden, träumenden Enkels, was wird er tun, und was wird geschehen, wenn er zum Bewußtsein erwacht und die ererbten Bilder in ihm ihn bedrängen und nach Ausdruck verlangen? Wo ist das Land, und wo ist der Ort, da sich die Fäden, die von Jahrhunderten her durch alles hindurchgehen und in ihm münden, den Ansatz finden, um sich fortpflanzend an Leben und Zukunft zu knüpfen, damit nichts verdorrt und verlorengeht?

Das Gut, über dessen Feldern und Auen die Lerche mir von der Größe und Herrlichkeit der Schöpfung und ihrer Unverlierbarkeit sang, gibt es nicht mehr. Die Schiffe, die ich ihm hätte vererben sollen, sind abgewrackt oder liegen auf Wassers Grund.

Die Freude an der Heimat hat sich in Klage verwandelt — und nur die Sehnsucht ist übriggeblieben.

Aber in seiner Brust, die so hoffnungsvoll atmet, wird die Erinnerung weiterleben. Sie kann so stark in ihm werden, daß sich seine Kraft an der möglichen Unerfüllbarkeit seiner Wünsche und Ziele erschöpft, daß er untauglich wird für das Leben, das vor ihm liegt.

Doch muß das nicht sein!

Es kann vielmehr sein, daß wir, die ihn ins Leben hineingeleiten, die wir uns bemühen, ihm Vorbild zu sein und ihm hilfreich zur Seite



zu stehen, die erklärbare Unrast in seinem Gemüt in Bahnen zu lenken vermögen, in denen sein strebender Geist neue und schöne Dinge vollbringt, die uns aus den Händen genommen wurden, während wir noch dabei waren, das Werk unserer Väter zu Ende zu führen.

Am Ende könnte es noch geschehen, daß er an der Seite der Männer steht und der jungen Frauen, die das Verlassene und Zerstörte in der Heimat aufzubauen beginnen — wenn einmal die Zeit gekommen sein wird, wo der Kreis sich wieder schließt.

Paul Brock

Nahender Winter

Das Schilf ist abgestorben,
Der Sommer ist verblüht,
Die Mummeln sind verdorben,
Und kein Libellchen zieht.

Der See hat harte Farben,
Es springt kein Fischchen mehr,
Und alle Mücken starben,
Herbstregen fallen schwer.

Zwei weiße Möwen ziehen
Vorüber mit dem Wind,
Die letzten Vögel fliehen
Und kurz die Tage sind.

Der Schnee wird überdecken
Mein ganzes, liebes Land,
Bis Gott es will erwecken
Und segnend reckt die Hand.

Die Verse wurden entnommen dem Band *Gedichte* von *Walter von Sanden-Guja*. Der bekannte ostpreußische Schriftsteller, dessen Prosabände mit ihren feinen Naturbeobachtungen weite Verbreitung fanden, legt in diesem hübsch ausgestatteten Band Gedichte vor, die durch ihre anschauliche Sprache, ihre tiefe Naturverbundenheit und ihre Schlichtheit ansprechen. Die zarten, ganzseitigen Blumenzeichnungen von Edith von Sanden geben einen Buchschmuck von eigenem Reiz. Wir sind sicher, daß auch dieses Gedichtbändchen, ebenso wie die Prosawerke des Verfassers, den Weg zu den Herzen der Leser finden wird. RMW

Walter von Sanden-Guja: Gedichte. Ganzleinen mit Goldprägung und Schutzumschlag. 144 Seiten, Landbuch Verlag Hannover, 6,80 DM.

*

Die Märchen der Winde (Besprechung Folge 41, Seite 7). Durch ein Versehen wurde der Verlagsvermerk vergessen. Das Buch erschien im Cecilie Dressler Verlag, 1 Berlin 15.

Charlotte Gottschalk:

Wenn die Äpfel reiften

Hinter dem Haus, in dem ich aufwuchs, war ein herrlicher Obstgarten, der nur einen Nachteil hatte: Er gehörte nicht uns, sondern unserem Hauswirt. Zur Erntezeit bedauerte ich das ganz besonders. Mit hungrigen Augen stand ich dann am Zaun und sah zu, wenn das Fallobst aufgelesen wurde. Ich wußte genau, daß man mir schließlich einen Apfel schenken würde. Dann aber lief ich nach Hause: „Schnell, Mutti, Herr S. hat Äpfel geholt!" Ich bekam 50 Pfennige und ein Netz und ging Fallobst kaufen. Ein ganzes Netz voll — für 50 Pfennige!

Ich kämpfte um jeden Apfel, den meine Mutter zu Kompott kochen wollte; gerade die grünen und harten schmeckten mir am besten. So manchen Mausezahn habe ich mir daran ausgebrochen!

Das Winterobst zum Lagern holten wir aber von meinem Onkel, der im Kreise Wehlau einen Bauernhof hatte. Eigentlich war er gar nicht mit uns verwandt, nur seit Jahrzehnten mit der Familie befreundet. Das minderte aber meine Liebe zu ihm keineswegs und hielt mich nicht davon ab, ihn möglichst oft zu besuchen.

Als ich dann zur Schule ging, holte mein Vater die Winteräpfel alleine, er blieb jedesmal eine Woche dort und „arbeitete ab". Denn der Onkel hätte nie von uns Geld angenommen, wir mußten also sehen, wie wir uns auf dem Hof nützlich machen konnten.

Im Herbst 1938 lagen die Ferien so günstig, daß ich mitfahren durfte. Wochenlang freute ich mich schon darauf. Dann fiel ein Wermutstropfen in meine Vorfreude: Meine beiden Vettern, 16 und 17 Jahre alt, kamen ebenfalls mit! Ich stand nicht besonders gut mit den beiden. Fritz, der ältere, beachtete mich dreizehnjähriges Gör überhaupt nicht, was ich ihm nicht verzieh, und Ernst, Onkels Patenkind und Verzug, ärgerte mich, wo er nur konnte. Ich sah schon: Viel Freude würden mir die Ferien nicht bringen!

Der Onkel holte uns in Wehlau mit dem Wagen ab, und schon gab es den ersten Ärger: Ich hatte mich so sehr auf das Kutschieren gefreut, aber natürlich drängte Ernst sich vor! Na warte, dachte ich. Am nächsten Morgen hatte ich meinen ersten Triumph: Anstatt in die Obstbäume, wie sie sich das gedacht hatten, mußten die Jungens mit auf das Feld. Als Onkelchens Blick auch mich fragend streifte, nahm mich Tante Marthe in den Arm: „Die Marjell bleibt hier", bestimmte sie, und da mußte sogar der Onkel schweigen. Ich streckte den beiden Bengels noch schnell die Zunge heraus und ging stolz hinter der Tante her in die Küche.

Aber ich hatte zu früh frohlockt. Um 11 Uhr war Ernst wieder auf dem Hof! Er hatte Bauchschmerzen bekommen und war vom Onkel nach Hause geschickt worden.

„So ein gerissener Bengel", sagte ich zur Tante, „der und Bauchschmerzen!"

Mittags hörten wir dann: Dem Vetter Fritz, dem es wirklich schlecht geworden war, hatte der Onkel keinen Urlaub gegeben.

„Ach watt, alle künn wi nich krank sind", war sein kurzer Bescheid gewesen.

Zum Mittagessen gab es Königsberger Klops, die Tante Marthe herrlich zu kochen verstand. Sie hatte — unseren Appetit kennend — eine riesige Terrine auf den Tisch gestellt. Und nun zeigte sich, wer wirklich krank war. Während Fritz nichts aß, konnte Ernst seinem Leibgericht nicht widerstehen. Er aß, aß und aß noch, als wir schon alle satt waren. Dafür durfte er dann auch wieder mit auf das Feld.

Am anderen Morgen, es war Sonntag, fuhren wir nach Wehlau in die Kirche. Die Jungen waren noch in Ungnade, deshalb durfte ich kutschieren. Vorher bettelte ich noch um die Erlaubnis, die Pferde auch anschirren zu dürfen. Ich hatte es wohl noch nie alleine getan, aber so oft zugesehen, daß es mir bestimmt gelingen würde. Wie würde das den beiden Vettern, die immer so erhaben taten, imponieren! So dachte ich. Aber die Pferde spielten nicht mit. Ich hatte schon das Geschirr hoffnungslos verheddert und stand mit hochrotem Kopf da, als der Onkel, der meine Verlegenheit längst durchschaute, mir lieb zu Hilfe kam:

„Oawer, Marjellke, du mottst deene Peerd nich inne Oage kicke", sagte er und half mir mit wenigen Griffen, so daß ich die Pferde im Nu angeschirrt hatte.

Unsere Äpfel haben wir dann auch noch geerntet. Es ging sogar ohne Zank dabei ab, denn wir waren alle recht zahm, hatte doch jeder seinen Denkzettel weg. Ich aß gleich an Ort und Stelle Obst auf Vorrat, denn so gut wie frisch vom Baum schmeckten die Äpfel nirgends. Beladen mit Körben und Säcken fuhren wir dann nach Hause, fest entschlossen, im nächsten Jahr wiederzukommen. Aber wir waren zum letzten Male dort gewesen. Der Onkel starb, und der Hof wurde verpachtet.

Ich bin allerdings doch noch einmal dort gewesen. Es war im Jahre 1946, die Russen hatten das Land besetzt. Überall lagen die Höfe verwüstet und verwildert. Auch der Hof meines Onkels war nur noch ein Trümmerhaufen, der große Garten eine Wildnis, auf den früher so reich tragenden Bäumen reifte nichts mehr. Nur eine Rose hatte sich unter den Trümmern zum Blühen entschlossen. Die nahm ich zur Erinnerung mit, als ich traurig zurückging.

Zeichnungen: Uta Brock (links), Edelgard Borchert (oben)

Es schmeckt wie zu Hause:

Morgens Gold – mittags Silber – abends Blei

Käse ist morgens Gold, mittags Silber und abends Blei! So sprach die kulinarische Weisheit vor hundert Jahren. Man wußte damals schon, wie gut der eiweißreiche Käse zum Frühstück ist und daß ein Stück Käse, teils mit Brot, teils „auf der Faust" eine prächtige Abrundung des — vielleicht nicht ganz ausreichenden Mittagessens sein kann. Schließlich wußte man, daß der Mensch abends recht zurückhaltend mit dem Essen sein sollte. Es war im Grunde das gleiche, was die neuzeitliche Ernährungslehre heute rät.

Der Käse ist durch seinen hohen Eiweißgehalt, durch seine Mineralien und Vitamine ein Lieblingskind unserer Küche geworden. Dementsprechend hat die Fülle der Zubereitungsarten gewaltig zugenommen. Aus aller Herren Länder hat die reiselustige Menschheit Käserezepte mitgebracht und probiert sie zu Hause. Vom geriebenen Parmesan und der Pizza des Italieners über die schweizerische Fondue zum holländischen Käseauflauf, zum französischen Nachtisch, der übervollen Käseplatte, bis zum englischen alten Chester zum Portwein. Und unser geliebter „Tilsiter" wird überall, in guter oder geringer Qualität, unter seinem angestammten Namen angeboten.

Die Käseauswahl in den Geschäften ist groß. Wir sollten ihn nicht nur als Beilage und Magenschluß mit Brot ansehen, sondern ganze Gerichte daraus machen. Der Preis der Käsesorten richtet sich bevorzugt nach dem Fettgehalt, der angegeben werden muß, und zwar in Prozenten in der Trockenmasse. Also bitte beim Einkauf darauf aufpassen!

Mit geriebenem oder geraffeltem Käse verschönern wir eine etwas langweilige Suppe oder ein fades Gericht.

Käseschnitten, für die wir eine Scheibe Weißbrot, besser noch Graubrot, bestreichen und mit einer dicken Scheibe Käse belegen, braten wir auf der Pfanne — am besten einer verdeckelten — schnell, bis der Käse schmilzt. Das ist eine ausgezeichnete Beilage (statt Fleisch) zum Gemüse oder zur Suppe.

Grießklöße zu Backobst werden mit Eiweiß aufgewertet und sättigen mehr, wenn man Emmentaler oder milden Edamer in kleine Würfel schneidet und diese mit dem Ei zusammen in den heißen Grießbrei rührt. Sie lösen sich darin in Wohlgefallen auf und schmecken nicht vor.

Von der sehr in Mode gekommenen **Fondue** gibt es mehrere Arten. Vielleicht hat es zu Weihnachten ein Fonduetöpfchen gegeben? Eine Jenaer Glasform tut aber die gleichen Dienste. Ein Stövchen oder ein kleiner Spirituskocher ist in Ihrem Haushalt vielleicht vorhanden. Gut wären noch ein paar langzinkige Fonduegabeln. Zu diesem gemütlichen Essen sollte man nur einen kleinen Kreis um den Tisch versammeln, denn jeder soll bequem mit seiner Brotgabel in den Käsenapf reichen können.

Für die **Neuenburger Fondue** rechnet man für eine Person 150 Gramm Emmentaler, 1 Glas leichten Weißwein, 1 Knoblauchzehe, 1 Gläschen Kirschwasser, 1 Teelöffel Kartoffelmehl, Pfeffer. Das Fonduetöpfchen mit der Knoblauchzehe ausreiben. Wein eingießen, heiß werden lassen und den in Scheibchen geschnittenen Käse beifügen. Ständig rühren, bis eine glatte Creme entsteht. Will sie aufsteigen, rührt man das mit dem Kirschwasser verrührte Kartoffelmehl an, würzt mit Pfeffer und serviert in dem Näpfchen, das man auf das Stövchen stellt und in leisem Sieden hält. Der Schweizer nennt das „Lächeln". Jeder Gast nimmt nun einen Brocken vom vorgeschnittenen Graubrot auf seine Gabel und taucht ihn in die Käsemasse. Die sich bildenden Käsefäden werden um das Brot gewickelt. Als Variation kann man in die Käsemasse noch fein geschnittenen gekochten Schinken mischen.

Freiburger Fondue: 1 Knoblauchzehe, 1 Glas Wasser, 150 Gramm milder weicher Käse, Pfeffer, beim Aufkochen ein Gläschen Kirsch. Mit der Gabel beim Kochen rühren bis die Creme entsteht.

Gomer Fondue: 1 Eßlöffel Mehl mit 1 Tasse Milch glatt rühren, mit 1 Stück Butter in das Pfännchen geben, aufkochen. Einige Minuten durchkochen lassen, 150 bis 180 Gramm in Scheiben geschnittenen Gomerkäse beimischen und unter Rühren auf kleinem Feuer weiterkochen lassen bis eine Creme entsteht. Mit Pfeffer, Muskat oder Paprika und Salz würzen.

Pizza: Hefeteig (salzig) aus 250 Gramm Mehl herstellen. Nach dem Aufgehen aus runden Teigkugeln dessertellergroße Plätzchen formen, mit Öl bestreichen, dick mit Käsescheiben belegen, dabei aber einen Rand frei lassen. Dicht mit Tomatenscheiben belegen, mit Sardellenstreifen ein Gitter darauf legen, mit Öl überstreichen, gehen lassen. Im Ofen hellbraun backen, heiß essen.

Pizza aus Blätterteig: Für eine Tortenform braucht man ein Paket Blätterteig aus der Kühltruhe, das man ausrollt. Den Boden der Tortenform damit bedecken. Ein Rand von 1½ cm Höhe wird herumgelegt und gut festgedrückt. Man verquirlt 3 Eier mit ¼ Liter Milch, verteilt auf den Blätterteigboden 250 Gramm Käse (eine scharfe und eine milde Sorte), in Würfel geschnitten, übergießt mit der Eiermilch, belegt mit Tomatenvierteln und verteilt dazwischen Sardellenstückchen. Im vorgeheizten Ofen backen.

Käsesalat: 100 Gramm Käse in Würfel schneiden. Ebenso 4 harte Eier, 1 Matjeshering und 1 Gewürzgurke. Aus 125 Gramm Quark, 3 bis 4 Löffeln Öl, Essig, Zucker und Salz quirlt man eine Majonaise, die man über die Salatzutaten gießt. Eine Stunde durchziehen lassen. Mit feingeschnittenem Schnittlauch bestreuen.

Käseomelett: 2 mittelgroße Kartoffeln schälen und ebenso wie 80 Gramm durchwachsenen Speck in Würfel schneiden, 1 grüne und 1 rote Paprikaschote säubern und würfeln. In 40 Gramm Butter brät man den Speck an, gibt Kartoffeln und Paprika zu, salzt und läßt weichdünsten. 8 Eier mit vielen Kräutern verquirlen, 150 Gramm in kleine Würfel geschnittenen Käse dazurühren, das Ganze über die Kartoffeln in der Pfanne geben und stocken lassen. Man verwendet eine feuerfeste Schüssel oder eine Pfanne zu diesem Gericht, in der man es zu Tisch geben kann.

So, liebe ostpreußische Hausfrauen, das wären ein paar neue Käsegerichte. Sie kennen bestimmt noch andere, die ebenso schmackhaft sind, vielleicht auch Gerichte von zu Hause. Bitte schreiben Sie uns darüber!

Margarete Haslinger

Pilzauflauf mit Käse

Etwa 250 g Weißbrot in Scheiben, gute Margarine zum Bestreichen und Einfetten und 30 g zum Dünsten, 1/2-kg-Dose Pfifferlinge, 125 g Schweizer Käse (dünne Scheiben), Salz, Pfeffer, 1/4 l Pilzwasser, (mit Milch aufgefüllt) 2 Eier, Petersilie.

Das Weißbrot mit Margarine bestreichen. Die Pfifferlinge gut abgießen. In eine ausgefettete Auflaufform abwechselnd Brotscheiben, Pilze und Käse einschichten und die Pilze jeweils mit Salz und Pfeffer würzen. Zuoberst je eine Schicht Brot und Käse. Flüssigkeit und Eier verquirlen, mit Salz abschmecken und darübergießen. Im vorgeheizten Ofen bei guter Mittelhitze etwa 25 Min. überbacken. Den fertigen Auflauf mit gehackter Petersilie bestreuen und in der Form direkt auf den Tisch bringen. Als Beigabe: grüner Salat, Käse- oder Kräutertunke.

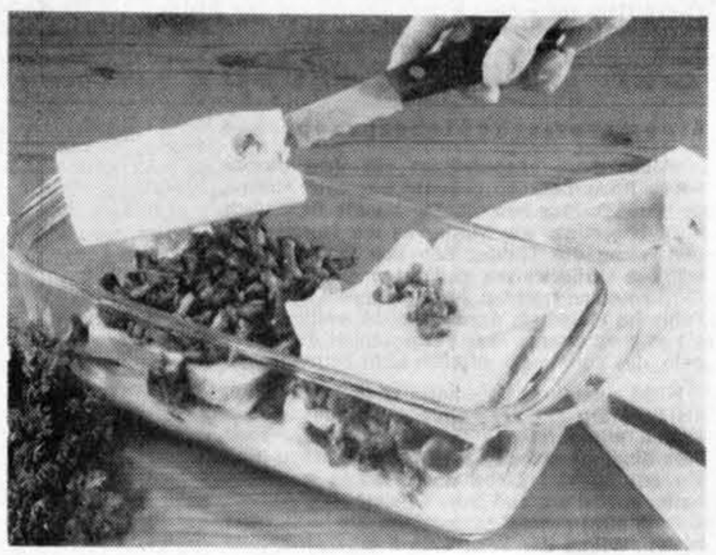


Foto: Margarine-Union

Werbung für den Schwesternberuf

Für die in diesem Frühjahr mit 41 immatrikulierten Studenten eröffnete „Medizinische Hochschule Hannover", die erst in sieben bis acht Jahren auf die Größe von rund 1000 Studienplätzen ausgebaut sein wird, zeichnen sich schon jetzt erhebliche Personalsorgen ab. Es fehlt an Krankenschwestern in Hannover, obwohl mit Millionenzuschüssen des Landes Niedersachsen u. a. moderne Wohnheime neben mehreren Krankenhäusern und viele Wohnungen für Schwestern gebaut worden waren. Mit ähnlichen Schwierigkeiten, so vermuten die Planer in Hannover werden auch andere Städte zu rechnen haben, für die Medizinischen Hochschulen vorbereitet werden, wenn nicht rechtzeitig und auf lange Sicht vorgebeugt wird. Die nächsten Medizinischen Akademien sollen in Augsburg, Ulm und Lübeck entstehen.

In Hannover soll in diesen Wochen eine großangelegte Werbe- und Aufklärungsaktion für den Schwesternberuf eingeleitet werden. Dabei gilt es, die jetzigen Personallücken bei Krankenschwestern zu füllen und für die geplanten neuen Krankenhäuser, darunter eine Hochschulklinik mit 900 Betten, genügend Schwestern zu sichern. Augenblicklich ist in Hannover bereits fast jede zehnte Schwesternstelle nicht besetzt.

Die Stadt Hannover ist bereit, die Ausbildung für Schwestern großzügig zu finanzieren und will noch in diesem Herbst mit einer hauswirtschaftlichen Vorschulung junger Mädchen beginnen. Nach den gesetzlichen Vorschriften dürfen erst 18jährige Mädchen in den Krankenhäusern geschult und beschäftigt werden. Die Vorschule außerhalb der Krankenstationen für Mädchen im Alter von 15 und 16 Jahren würde, so wird in Hannover angenommen, Interessentinnen in jüngeren Jahren soweit vorbereiten, daß sie mit 18 oder 19 Jahren bei einer höheren Besoldung in den Krankenhäusern anfangen können. Die Ausbildung in der Vorschule, für die nun geworben wird, kostet die Öffentliche Hand je Schülerin für zwei Jahre rund 10 000 DM.

FD

Dem Herbst entgegen

Die rotgoldenen Blätter fallen, die Tage werden kürzer. Jetzt kommt er wieder, der stürmisch-rauhe Herbst. Die Sonne hat viel von ihrer Kraft verloren und scheint nur spärlich durch den feuchten Nebelmorgen.

Nun heißt es aufpassen! Lassen Sie sich nicht von der ersten Erkältung erwischen. Man kann schon einiges tun, um nicht jedem feindlichen Schnupfenbazillus gleich zum Opfer zu fallen.

Zunächst einmal sollen Sie energisch damit anfangen, sich abzuhärten. Jeden Morgen kalt abwaschen, anschließend Bürstenmassagen und dann einige Atemübungen am offenen Fenster. Das macht unempfindlicher gegen Zugluft und Feuchtigkeit. Trinken Sie vor dem Frühstück einen Vitamincocktail: ein Glas heißen Zitronensaft, mit einem Eßlöffel Bienenhonig gesüßt. Der Zitronensaft enthält das wertvolle Vitamin C und der Honig den bakterienhemmenden Stoff Inhibin, der Infektionskrankheiten abwehrt.

Wer einmal durchgeregnet und mit nassen Füßen nach Hause kommt und das erste leise Prickeln in der Nase spürt, sollte sofort eine Tasse Lindenblütentee, mit zwei Teelöffel Honig gesüßt, so heiß wie möglich trinken und sich, in ein Badetuch gehüllt, sehr warm im Bett einpacken. Dann eine Stunde kräftig schwitzen. Das hilft bestimmt!

HJ

Vom Käse, der ein „Gewürze sey"

„Warum Käse so gut sey", diese Frage beantwortet ein vor etwa 225 Jahren über „Die Diät oder Lebensordnung des Menschen" geschriebenes Buch. „Wenn Käse sehr abgelagert und alt ist", sagt der Verfasser, „so muß man ihn als ein Gewürze ansehen, das sparsam genossen werden muß, wenn keine Schärfe in dem Magen und Verderbung der Säfte entstehen soll. So viel ist gewiß, daß ein Mensch, welcher Brod, Fett, Käse und Wasser hat, mit allem versorgt ist, was zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit erfordert wird, und daß er dabey über nichts zu klagen Ursache haben werde, wenn er durch genugsame Leibesbewegung und Arbeit die Verdauung befördere." — Hier sagt der alte J. Gottlieb Krüger im Prinzip das, was modernste Forschung bestätigt.

Käse als Gewürz; das ist eine großartige Sache, was jeder, der alten Chester und Emmentaler kennt, bestätigen wird. Probieren Sie ganz einfach Spaghetti, überhaupt Teigwaren, in Delikateß-Speiseöl oder Margarine geschwenkt, mit Tomatenketchup übergossen und mit geriebenem Käse oder einer Ecke Schmelzkäse durchwürzt. Oder machen Sie einmal dasselbe Gericht wie die Schweizer Bergbauern: Mehlige Kartoffeln in der Schale kochen und dann genau wie die Teigwaren behandeln. Ein kräftiges, wohlschmeckendes Gericht, zu dem ein Salat als Beilage gut paßt. Warum immer so kompliziert kochen?

Emmentaler als Gewürz ist uralte Tradition Schweizer Bauern. Es gilt als armer Wicht, wer einen frischen Käse auf den Tisch bringt. Bei reichen Bergbauern finden sich wagenradgroße Käse, die man von einer Generation auf die andere vererbte. Es sind die Repräsentationsstücke der Familie. Man reibt die Käse von Zeit zu Zeit mit Speck oder flüssigem Fett ab, um sie frisch zu erhalten. Im Wallis galt das Brauchtum, bei der Geburt eines Kindes einen Käse zu fertigen, in dessen Rinde man die wichtigsten Lebensdaten des Menschen einschnitt. Nicht umsonst heißt die Redewendung „Nüt geiht über es Bikel gute Chäs". Es ist der gute Bissen Käse, den Sie heute allerdings nicht mehr als Wagenrad zu beziehen brauchen, sondern der — stets gut gelagert — für Sie geschnitten und vorverpackt wird.

Die Sitte, den Käse alt werden zu lassen — Käse, zu dem ein Glas Wein gehört —, erinnert an eine Geschichte über den wahren alten Wein: Die Chinesen, Meister der Kochkunst — Feinschmecker alter Kultur — vergraben bei der Geburt eines Kindes einen Krug Reiswein. Dieser Wein, bei der Hochzeit getrunken, erreicht höchste Vollendung.

Alter Wein zu altem Käse ist ein Traum europäischer Feinschmecker und wieder wandern die Gedanken zur Verbindung „Käse = Alkohol". Als eiserne Männer auf hölzernen Schiffen fuhren, als man den modernen Käsevertrieb nicht kannte, konservierte man Käse mit Alkohol. Hieraus entstanden Käsegerichte höchster geschmacklicher Vollendung: Eine Fondue liebt den Kirsch — Camembert mit geschnittenem Chester bevorzugt trockenen Portwein — Camembert wie ein Schnitzel paniert und schnell in heißem Fett gebacken und dann mit einem guten Cognac besprüht, ist eine Delikatesse — Doppelrahmkäse schätzt ein wenig Meerrettich und einen Kirsch zum Untermischen — Kräuterkäse mit einem Doppelkorn würzen!

So gibt es viele Variationen, und der Phantasie sind bei Käsegerichten keine Grenzen gesetzt. Nur der gute Geschmack gilt.

Jan Mayen



Unsere Leser schreiben

Frau Erna Falk, 7613 Hausach, Eisenbahnstr. 358, schreibt, daß sie aus gesundheitlichen Gründen auf den Zucker verzichtet und deshalb auch nicht die üblichen Marmeladen ißt. Wieter heißt es in dem Brief:

Das Herstellen von ungekochten Marmeladen in Küchenmaschinen (hier machte es jemand auch ganz ohne Maschine) wird Ihnen bekannt sein. Ich habe diese Herstellung nun mit schwarzen Johannisbeeren, die ja leicht gelieren, und mit Honig, anstelle von Zucker versucht, und siehe da, es ist damit gelungen. Ich hatte Zweifel wegen der Haltbarkeit, aber bis jetzt — die Zeit ist allerdings noch recht kurz — hat die Marmelade sich tadellos gehalten.

Maränen

Auf Grund der Empfehlung im Ostpreußenblatt, bestellte ich bei der Fischhandlung und Räucherei Heinrich Körner, 232 Plön, Heidbleken 11, eineinhalb Pfund geräucherte Maränen. Wegen der weiten Entfernung (etwa 900 km) bat ich um Eilsendung. Schnell hatte ich als Expreßgut ein Kistchen mit 3 Pfund = 25 Stück bei mir (weniger zu schicken wird wohl auch nicht lohnend sein). Als ich die 25 Stück sah, fiel mir der Stoßseufzer am Schluß des Gedichtes von Theodor Storm über die Maikätzchen ein: „Was fang ich an mit 56 Katzen?" Aber dann konnte ich noch einer anderen ostpreußischen Familie eine Freude machen. Die Maränen waren übrigens tadellos frisch. Uns haben die Fische sehr gut geschmeckt. Man sieht also, auch ein Versand bei einer solch weiten Strecke lohnt. Im nächsten Jahr werde ich wieder welche bestellen. Übrigens waren die Maränen nicht teuer: 3 Pfund 6,50 DM. Dazu Expreßgutgebühr 4,— DM, Gebühr am Empfangsort —,70 DM. Ich muß sagen, die Freude, einen guten Fisch gehabt zu haben, war wirklich 11,20 DM wert. Wer an der „Waterkant" wohnt, wird das vielleicht nicht so ganz verstehen können.

Königsberger Klops

Darf ich noch etwas zu den Königsberger Klopsen sagen, obwohl Sie schon lange einen Schlußpunkt unter dieses Thema setzen wollten? Nachdem ich mir eine Küchenmaschine gekauft und ein Rezeptbuch dazu erhalten hatte, nahm ich noch einmal an einer Vorführung teil. Dabei fragte ich, woher die Firma das Rezept der Königsberger Klopse habe und meinte, das seien keine Königsberger Klopse. Ich hatte die beiden Rezepte aus dem Doennigschen Kochbuch abgeschrieben, dazu noch mein eigenes Rezept, und übergab das Blatt der Vorführerin. Da ertönte eine Stimme aus dem Hintergrund: „Ach, kann ich nicht auch noch ein Rezept bekommen? Mein Mann ist aus Ostpreußen. Ich koche ihm immer Königsberger Klopse, aber er sagt, das sind keine". Ich hatte vorgesorgt und gab der Besucherin ebenfalls das Rezept. Nach einigen Monaten wurde ich von der Dame angesprochen. Nachdem sie ihrem Mann die Königsberger Klopse nach diesem Rezept gekocht hatte, hätte er gesagt: „Das sind sie!" Einmal gab ich auch einer einheimischen Kollegin das Rezept. Die ganze Familie ißt seither, wie sie mir später sagte, die Königsberger Klopse sehr gern, aber mit — Nudeln! Bei dem Gedanken wurde mir schwach. Schließlich sagte ich mir: Wenn es der Familie so schmeckt, warum soll sie unser gutes Gericht nicht mit Nudeln essen? Ich brauche es ja nicht zu tun!

Waffeln

Unsere Leserin Anni Rymst, geb. Rümschüssel, aus Königsberg, jetzt Kopenhagen V, Oehlenschlägersgade 63, schreibt uns:

In Ihrer Zeitung vom 5. Juni habe ich mit großem Interesse Ihre Waffelrezepte gelesen, ich hatte keins, und da ich in einem alten Bauernhaus noch ein richtiges altes Waffeleisen erstand, wollte ich natürlich ausprobieren. Nun fehlte mir eigentlich so ein richtiges Waffelrezept, ich buk die Waffeln bisher „so nach Gehör" und war nicht so begeistert.

HONIG

Da ist nun beim Lesen der Zeitung wieder etwas Heimatliches aufgetaucht:

In Königsberg, in einer Seitenstraße der Altstädtischen Langgasse, war die Bäckerei Maager. Dieser Bäcker hatte ein Waffelrezept, mit dem er auf einer Ausstellung sogar einen Preis gewonnen hatte. Wenn man schön Kaffee trinken wollte, konnten diese Waffeln den Genuß erhöhen. Als ich damals, ich war erst sieben Jahre alt, schwer krank war, versprach mir unser Sanitätsrat Schmahl eine Waffel, wenn sich mein Befinden bessern würde. Schließlich kam er denn auch damit an, und ich wollte die Waffel natürlich sofort verzehren. Zu meiner großen Enttäuschung sollte ich nur jeden Tag ein kleines Stückchen essen. Ich war beleidigt, gab ihm die Waffel wieder und sagte, er solle erst damit kommen, wenn ich sie ganz aufessen dürfte!

Unser Leser Albert Hohmann, 5309 Hohn, Post Morenhoven, schreibt:

Als eifriger Leser des Ostpreußenblattes möchte ich auch einmal etwas Heimatliches berichten. In Folge 30 des Ostpreußenblattes brachten Sie Leserbriefe über das Gericht „Schedderstroh". In meiner Gegend verstanden wir unter Schedderstroh erstmal das Kurzstroh mit leeren Ähren, welches beim Dreschen abfiel. In den Jahren, wo das Rauhfutter besonders knapp war, wurde es damit durchgeschüttelt und an das Vieh und die Pferde verfüttert. Ebenso wurde das knappe Rauhfutter mit Haferstroh durchgeschüttelt, auch das wurde in unserer Gegend Schedderstroh genannt. Ich wohnte in Adl. Blumenau im Kreis Pr.-Holland.

Von Tabletten leben?:

Kochkunst bleibt unentbehrlich

Künstliche und natürliche Vitamine — Zwei interessante Versuche

Die landläufige Rede, daß die Zeit nicht mehr fern sei, in der wir alle zu unserer Ernährung statt einer wohlschmeckenden Mahlzeit nur noch eine Tablette zu uns nehmen werden, ist graue Theorie. Gewiß, die chemische Industrie ist heute in der Lage, fast alle Inhaltsstoffe unserer Nahrung einzeln herzustellen. Aber genügt das? Uns ernähren und dabei gesund erhalten kann die Chemie heute und sicher auch morgen nicht. Die Hausfrau braucht also ihren Herd samt Pfannen und Töpfen vorerst noch nicht zum alten Eisen zu werfen.

Für die Richtigkeit dieser Behauptung, hier zwei interessante Beispiele: Wenn der Arzt einen Mangel an Vitamin C feststellt, dann kann der Patient zur Behebung der Mangelerscheinungen beispielsweise entweder Orangensaft trinken oder Vitamin-C-Tabletten einnehmen. Beide haben einen hohen Vitamin-C-Gehalt, die Tablette in Form von chemisch reiner, kristalliner Ascorbinsäure. In jüngster Zeit durchgeführte wissenschaftliche Versuche haben jedoch ergeben, daß die Wirkung des im Orangensaft und in der Tablette chemisch gleichen Vitamin C durchaus nicht gleich ist. Man vermutet, daß im Orangensaft sich noch andere Stoffe befindeen, die mit ihrer speziellen Zusammensetzung die Wirkung des Vitamin C wesentlich verstärken.

Und nun das zweite Beispiel: Jedes gut ausgestattete chemische Labor ist heute in der Lage, Meerwasser künstlich herzustellen. Dieses künstliche Meerwasser können später selbst seine Hersteller nicht mehr vom natürlichen Meerwasser unterscheiden. Man sollte denken, daß es für Dorsche, Seelachse, Heringe und Goldbarsche eine wahre Lust sein muß, in diesem chemisch reinen Meerwasser zu leben. Aber das Gegenteil ist der Fall. Alle Fische sterben nach wenigen Tagen im künstlichen Meerwasser.

Wie gesagt, die Küche der Hausfrau hat offensichtlich noch lange nicht ausgedient, wenn wir gesund wie ein Fisch im Wasser bleiben wollen.

FvH

BÜCHERTISCH

Muschi Brune serviert Spezialitäten vom Holzkohlengrill. 84 Seiten mit 160 Rezepten. Illustrationen von Gerhard Oberländer. Format 17,5 x 18,5 cm, farbiger Glanzfolieneinband. 9,80 DM. Gräfe und Unzer Verlag München.

Erinnern Sie sich noch an die Kartoffelfeuer zu Hause? Unvergleichlich war der Geschmack der gebackenen Feldfrüchte, die wir mit spitzen Fingern aus der Glut holten und an Ort und Stelle verzehrten. Oder haben Sie einmal in Cranz oder in Sarkau die fetten Flundern gegessen, die noch warm aus den einfachen Räuchergruben kamen? Man aß sie am liebsten aus der Hand, obwohl einem das Fett von den Fingern heruntertropfte.

An diese Erinnerungen knüpft die reizvolle Kunst des Grillens an. Es gibt zwei Gründe, warum diese schmackhafte Art der Zubereitung heute wieder neue Freunde gewinnt. In einer Zeit, da man alles kaufen kann, da die Gerichte immer aufwendiger, immer exotischer werden, sehnen sich viele Menschen nach der einfachen Hausmannskost früherer Zeiten. Zum anderen raten die Ärzte dazu, bei der heutigen bequemen Lebensweise Gerichte zu bevorzugen, die arm an Fett und Kalorien sind. Die Nahrungsmittel sollen für den Menschen unserer Zeit in möglichst natürlicher Form gereicht werden. Beiden Forderungen kommt die Kunst des Grillens entgegen. Dabei legt die Verfasserin in diesem nützlichen Ratgeber überzeugend dar, daß es nicht darauf ankommt, kunstvolle und teure Apparate aufzustellen, die mit Schmiedeeisen, Kupfer und Messing verziehrt sind, sondern sie setzt sich für den einfachen Holzkohlengrill ein, der leicht zu handhaben ist und keine besondere Wartung erfordert. Wichtig ist nur, daß man über einen Garten, eine Terrasse oder einen Kamin mit Wrasenabzug verfügt, um das Gerät aufstellen zu können. Nützlich dabei ist die Alluminiumfolie, die es heute gebrauchsfertig zu kaufen gibt.

Die Verfasserin hat in diesem hübsch ausgestatteten Bändchen eine Reihe von Rezepten zusammengetragen, die aus verschiedenen Ländern stammen und zum Teil sehr phantasievolle Namen tragen. Die Anweisungen sind klar und präzise, so daß jede einigermaßen geübte Hausfrau — und auch viele Herren der Schöpfung! — damit fertig werden können. Sehr nützlich für diese Kunst sind die vielen ausprobierten Ratschläge, die aus eigenen Erfahrungen stammen und dem Anfänger in dieser Kunst eine große Hilfe sein werden. „So bleibt dieses kleine Buch ein ganz einfaches Liedchen, gesungen am noch leise knisternden, langsam verglimmenden Holzkohlengrill nach einer guten Mahlzeit am Abend" — so beschließt die Verfasserin ihren kleinen Ratgeber.

RMW

Georg Hermanowski:

Der Pomuchelskopp

Eine masurische Liebesgeschichte

„Mußt denn ausgerechnet mit dem dammlichen Pomuchelkopp gehen?" fragte die Mutter, um ihre Tochter besorgt. Sie konnte es einfach nicht begreifen, wie Mütter es nie fassen können, wenn die Töchter den von ihnen Auserwählten zurückweisen und ihren eigenen Kopf durchzusetzen trachten. Nun, wenn die Erna den Sohn des Fleischers durchaus nicht wollte, sollte sie es eben lassen; aber ausgerechnet diesen ... nein, das konnte sie wirklich nicht begreifen.

Nicht einmal bis zwei hatte er zählen können, als Erna ihn am vergangenen Sonnabend zum Kaffee mitgebracht hatte. Mit seinen großen Schellfischaugen hatte er den Napfkuchen, den sie mit so viel Liebe und Rosinen gebacken hatte, angestiert, und trotz wiederholter Aufforderung nicht gewagt zuzugreifen. Sie hatte beim besten Willen der Welt kein Sterbenswörtchen aus ihm herauspressen können, nicht einmal als sie versucht hatte, mit ihm über die Ernte und über das Wetter zu sprechen. Er hatte immer nur genickt; und erst ganz zum Schluß war ein schüchternes „Ich weiß nich" über seine Lippen gekommen. Vielleicht hatte sie es sich auch nur eingebildet und sein müdes Schulternzucken für ein Ich-weiß-nich gehalten.

„Gehst am nächsten Sonnabend mit zum Tanzen?" hatte Erna gefragt. Und er hatte, stumm wie ein Fisch, genickt; und auch, als sie ihm vorgeschlagen hatte, sie sollten sich um vier unter der Linde treffen, hatte er nur, wenn auch ein wenig lebhafter, genickt.

Erna zog die gestreifte Baumwollbluse und den breiten Plisseerock an und suchte nach dem schwarzen Lackgürtel, den sie nirgends finden konnte. Ab und zu warf sie einen flehenden Blick zur Mutter hinüber, wagte jedoch keine Frage zu stellen, da sie genau wußte, daß die Mutter ihr grollte.

„Er ist wenigstens treu", sagte sie schließlich, und es klang wie eine Selbstrechtfertigung. „Er wird sich's nicht einfallen lassen, eine andre Marjell zum Tanz aufzufordern. Für ihn bin nur ich da." Und das schien ihr sehr wichtig. Wenn sie tanzen ging, wollte sie einen Jungen für sich allein haben und nicht einen, der immer über ihre Schulter hinweg nach anderen Mädchen schielte.

„Das kann ich mir denken", sagte die Mutter spöttisch. „Und auch er kann sicher sein, daß ihn keine andere auffordern wird. Wer will schon mit so einem ..."

„Das ist meine Sache", unterbrach Erna sie schnippisch. „Ich geh ja mit ihm und nicht du!"

Wütend warf die Mutter die Tür zu, im Augenblick wollte sie nichts mehr von ihrer Tochter wissen.

Erna fand den schwarzen Lackgürtel auch ohne die Hilfe der Mutter. Sie trat vor den Spiegel und schnürte ihn so fest um ihre Taille, wie es nur ging. Sie war ein hübsches Mädchen, das wußte sie, und sie hätte gewiß manchen anderen haben können, wenn sie nur wollte. Aber sie wollte nun einmal ihn. Er gefiel ihr; und sie war sicher, daß er ihr immer treu bleiben würde.

*

Als sie zur Linde kam, wartete er schon auf sie. Er zog ein Gesicht, als hätte er bereits eine Stunde oder noch länger gewartet; und als sie ihn danach fragte, antwortete er nur mit einem vielsagenden „Hm!" Sie war das gewohnt, hängte sich lässig an seinen Arm; und sie schaukelten über das Kopfsteinpflaster zum „Lachenden Elch".

Die Musik spielte schon zum Tanz; die Paare drehten sich auf dem Parkett. An einem der Seitentische fanden sie Platz. Sie bestellte eine Tasse Kaffee; und der Ober sah ihn fragend an. Mit dem Daumen wies er auf das Bierglas seines Nachbarn; und als der Ober ihn fragte, ob er auch ein Glas Bier wünsche, nickte er nur.

Gierig schlürfte sie ihren Kaffee, denn er war nicht mehr heiß — und zu Haus gab es nur Malzkaffee! — er aber nippte nur an seinem Glas, wischte den Schaum mit dem Handrücken von seinem Mund und rieb diesen heimlich an seiner Hose trocken. Dann fragte sie ihn, ob er nicht tanzen wollte.

Schwerfällig erhob er sich. Zaghaft ergriff er ihre Hand und führte sie zum Parkett. Sein Blick war auf ihr strohblondes Haar gerichtet, und er mußte an den Häcksel denken, den sie am Vormittag geschnitten hatten. Und unwillkürlich wanderte sein Blick von ihrem blonden Haar zu anderem blonden Haar, denn es gab viel blondes Haar im Saal, genauso viel wie Häcksel auf dem Boden ihrer Tenne.

„Trampel mir doch nicht immer auf die Schlorren", weckte sie ihn schließlich unsanft aus seinem Häckseltraum. Überrascht schaute er auf. Sie glaubte ihm vom Gesicht abzulesen, er wolle künftig besser aufpassen, und kehrte zufrieden mit ihm zu ihrem Tisch zurück.

„Bleiben wir ein bißchen hucken", sagte sie, als die Musik wieder zu spielen begann. Er nickte, sie trank ihren Kaffee und er stierte in sein Bierglas; auch das Bier war blond wie Stroh ...

„Dein Bier wird ganz schal", sagte sie nach einer Weile.

„Och", meinte er und trank einen Schluck.

Sie wartete, daß er sie zum Tanz auffordern würde; aber sie wartete vergebens. Dennoch wartete sie über eine halbe Stunde. Sie schaute den tanzenden Paaren zu; und er stierte verträumt in sein Glas. Als die Kapelle zur Damenwahl aufspielte, forderte auch sie ihn nicht auf. Ruhig blieb sie auf ihrem Stuhl sitzen, und da sie den Kaffee bereits ausgetrunken hatte, machte sie sich mit Milch und Zucker zu schaffen.

Schon hatte der Tanz seinen Höhepunkt erreicht, als plötzlich ein strohblondes Mauerblümchen mit einem herzallerliebsten Stubsnäschen, das bisher still neben einem Pfeiler gesessen hatte und noch zu keinem Tanz aufgefordert worden war, an ihrem Tisch auftauchte und ihm aus großen, wassergrünen Augen lächelnd einen Blick zuwarf. Er wußte nicht, wie ihm geschah, sah zuerst Erna, dann die andere hilfeflehend an und erhob sich schließlich schüchtern, um dem Blondschopf auf die Tanzfläche zu folgen.

Das hatte Erna nicht erwartet; sie rief sogleich nach dem Ober, bezahlte ihren Kaffee — „Nein, das Bier soll er selbst bezahlen!" — und verließ wutschnaubend den Tisch. Doch hatte sie den Ausgang noch nicht erreicht, als der Tanz zu Ende war und er sie eingeholt hatte. Scheu legte er die Hand auf ihre linke Schulter.

„Nimm die Patsche von meiner Bluse und zerknautsch sie mir nicht", sagte sie ärgerlich. „Mutter hat sie grad frisch geplättet!"

Sie wollte weitergehen; doch beim Zurückfluten der Paare von der Tanzfläche war vor der Tür ein Gedränge entstanden; sie aber hatte das Gefühl, er versperre ihr den Weg. Treuherzig schauten seine großen, fragenden Augen sie an.

„Kannst ja mit der druschligen Marjell weitertanzen", sagte sie eifersüchtig. „Brauchst mich ja nicht, du Wengtiner!"

Er sah sie noch immer genau so treuherzig an, und diesem Blick konnte sie nicht widerstehen. Grad dieser treue Kälberblick hatte es ihr ja angetan. Ihre Wut schmolz dahin.

„Na", sagte sie schließlich, „hast es dir überlegt?"

Er nickte, und das konnte sowohl ja als auch nein heißen; für sie aber war es ein Ja.

„Dann komm", sagte sie. Und sie kehrten zu ihrem Tisch zurück. Sie tanzten nicht mehr; nachdem sie eine halbe Stunde vergebens auf seine Aufforderung gewartet hatte — sie war jetzt stur! — stand sie auf und verließ endgültig den Saal.

Er folgte ihr auf den Fersen und holte sie kurz vor der Linde ein.

Sie gingen jetzt nebeneinander, doch um einen Meter getrennt.

Keiner hatte seit ihrem „Komm" ein Wort gesprochen. Nun war sie die erste, die das Schweigen brach:

„Da steht ja die druschlige Marjell!" sagte sie plötzlich.

Er sah nur das strohblonde Haar. Häcksel, dachte er.

Erna zog wütend die Schultern hoch und warf sich in Positur. Herausfordernd blieb sie vor dem Mädchen stehen, stemmte die Hände in die vom Lackgürtel eingeschnürten Hüften und blitzte ihre Nebenbuhlerin heftig an. „Biest!" zischte sie, drehte sich auf dem rechten hohen Absatz um, so daß dieser gefährlich knirschte, und verließ den Lindenbaum.

Er aber blieb ratlos stehen. Verstohlen schaute er nach dem Blondschopf, sah sich nach Ernas blondem Haar um.

„Was stehst wie ein Ochs vor'm Berg?" fragte das Mädchen. „Weißt nicht, wo du hinsollst? Erst hast mich beim Tanzen in einer Tour fixiert, und jetzt ... Na, lauf ihr doch nach!"

Er wußte nicht, ob er ihrem Rat folgen sollte.

„Oder liebst sie vielleicht nicht?" fragte das Mädchen.

Er schüttelte den Kopf; und wieder konnte es ja oder nein heißen; für sie aber war es ein Nein!

Doch dann fiel ihm ein: er hatte sie ja gar nicht fixiert; er hatte beim Tanzen nur blondes Stroh gesehen, nur an den Häcksel daheim gedacht. Und er ging weiter ...

Sie ließ ihn zehn Schritte gehen und räusperte sich dann. Aber er schaute sich nicht um. Nach weiteren zehn Schritten räusperte sie sich wieder, diesmal lauter. Ihn störte es nicht.

Das war ihr denn doch zu bunt!

Als Erna sich, ehe sie in die lange Dorfstraße einbog, noch einmal umdrehte, sah sie, wie das Mädchen ihm nachlief und ihn beim Arm ergriff.

„Komm endlich, du Dämlack!" sagte die andere.

Und Erna sah beide in einer Nebenstraße verschwinden.

*

Als sie heimkam, saß ihre Mutter beim Ofen und stopfte Socken.

„Nun", fragte sie, „hast ihn nicht mitgebracht?"

Erna schüttelte den Kopf. Sie setzte sich zum Fenster und schaute hinaus.

„Hast du denn gar nichts zu erzählen?" fragte die Mutter.

Erna blieb stumm.

„Hat er dich etwa ... sitzen lassen?"

Erna schüttelte den Kopf. (Es konnte ja — es konnte auch nein heißen.)

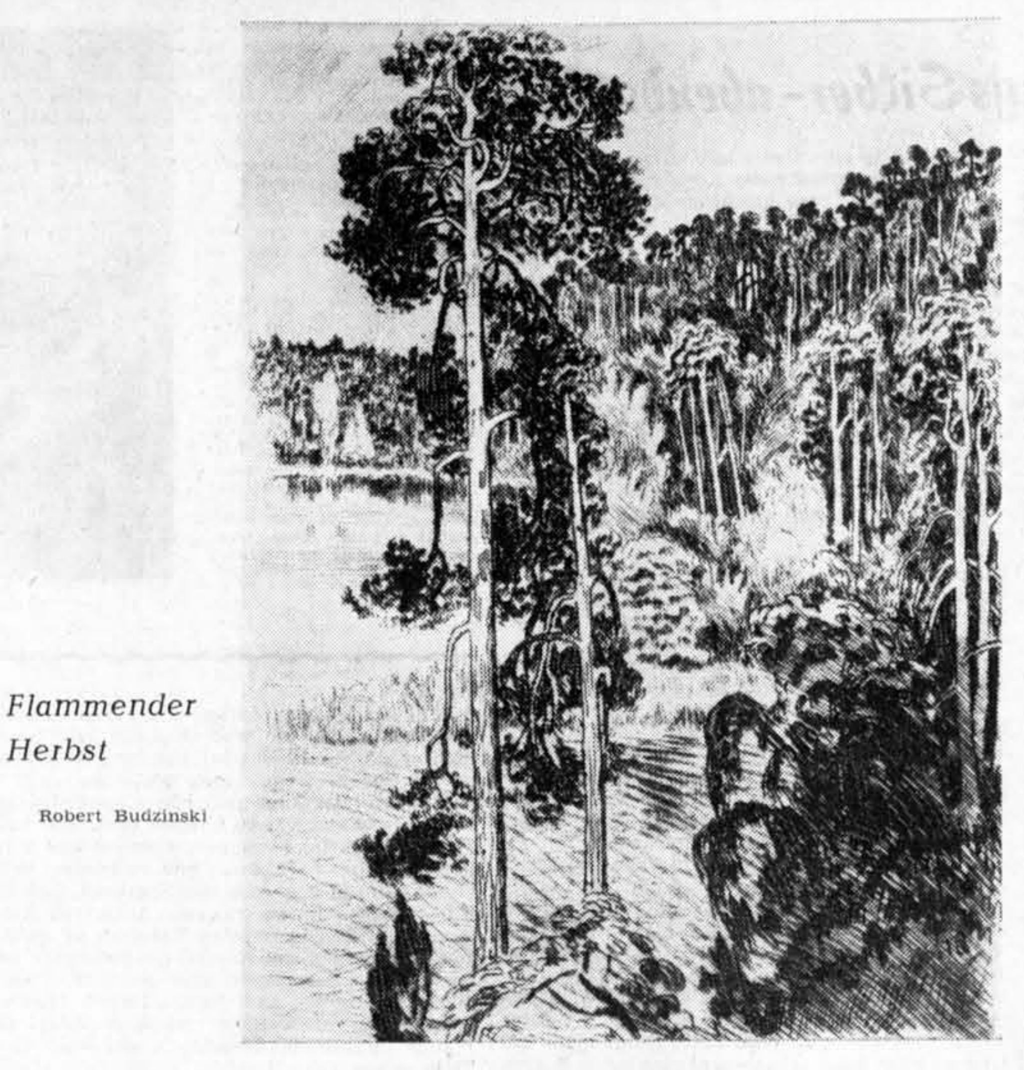
„Was hat er denn gesagt?" wollte die Mutter wissen.

„Nichts", erwiderte Erna, „gar nichts!"

Jetzt war es an der Mutter, den Kopf zu schütteln:

„Hab ich dir nicht immer gesagt, daß er ein dammlicher Pomuchelskopp ist?"

Erna nickte nur noch und ging schlafen.



Flammender Herbst

Robert Budzinski

Fritz Kudnig

Im Wald verirrt

Am Abend wandernd, fühl ich jäh: Verirrt!
Schwarz wird die Nacht und schwärzer noch die Tannen,
die mich in ihren dunklen Kerker bannen.
Ob dieser Kerker je sich öffnen wird?

Nicht eines einzigen Sternes Schimmerlicht.
Grableucht beginnen Nebel nun zu brauen.
Aus jedem Busch kriecht, schlangenhaft, das Grauen.
Und Äste schlagen hart mir ins Gesicht.

Vor mir die Stimme eines Tieres gellt,
das ich aus seinem tiefen Schlafe scheuchte.
Ein Augenpaar glüht auf: grellgrüne Leuchte,
daß mich ein Schreck wie Starrkrampf überfällt.

Der Morgen graute, als ich heimwärts fand.
Die Füße waren wie aus Blei gegossen.
Doch jäh kam Freude mir ins Blut geschossen,
als licht im Morgenrot mein Häuschen stand!

Gertrud Papendick:

Nachlese

Dieser Spaziergang damals war ganz und gar zur Erbauung gedacht gewesen, ein einsamer Weg durch den Oktober, da er am schönsten war. Die Welt war weit geöffnet an diesem klaren Sonntagvormittag, über dem nur der feierliche Chor der Kirchenglocken seine Stimmen erhob. Sie schwangen brausend und weithin schallend, als wollten sie den ganzen Erdkreis errufen, sie wurden schwächer und schwächer und verhallten und schwiegen. Nun war es ganz still unter dem hohen Himmel, an dem unverhüllt und feierlich die Sonne stand, eine Gnade ohnegleichen. Es war, als sei die Erde an diesem Tag dem Menschen noch einmal wiedergeschenkt, wie zum Abschied in alle Fülle leuchtender Farben gekleidet. Man konnte nichts anderes tun, als sich aufmachen und hineingehen in dieses ungeheure Rund, das sich mit jedem Schritt von neuem weitete.

Die junge Saat war grün, und die Scholle war braun, unendlich weit lagen die Äcker gedehnt, und am Himmelsrand brannte das Laub des Herbstes flammend in der blauen Luft.

Der Weg ging mühelos dahin wie durch einen glücklichen Traum. Alle Bilder der Ferne — Baum und Haus und Mühle und der blinkende Pregellauf — waren in der unbeschreiblichen Klarheit des Tages wie durch einen Zauber nahegerückt. Vielleicht war es so, daß die Augen weiter und schärfer sahen, weil das Herz so ruhigen Schlag tat in der Milde der Luft unter der barmherzigen Sonne.

Es war ein Weg, um gute Gedanken zu denken — Gedanken der Hoffnung, der frohen Entschlüsse und der liebevollen Erinnerung. Sie führten den, der sie in sich bewegte, unmerklich weit, weit hinaus, bis die Stadt verschwunden war und der einsame Mensch sich draußen fand, mitten im Kreis der freien, mittäglichen Landschaft.

Doch nun ist ja der Mensch ein Ding, aus Erde gemacht, und er muß immer wieder zur Erde zurück. Wahrscheinlich war es der Ablauf der Zeit, der mich unversehens an mein eigenes sonntägliches Mittagessen denken ließ. Keine Sorge, es war belanglos, wann ich nach Hause kommen würde. Und dort war dann alles da, um in Kürze bereitet zu werden. Doch nein, auf einmal wurde es mir bewußt: etwas fehlte, das ganz und gar unentbehrlich war. Kartoffeln. Ich hatte ja keine einzige Kartoffel zu Hause!

Es ist schon nicht anders: unsereins hat leicht den Kopf allzu hoch in den Wolken. Wie ist es doch mit der Grille, die den Sommer über sang ...

Immerhin war der Gegenstand ja doch wirklich nicht wert, daß man sich darum Gedanken machte. Und ich ging meines Weges weiter durch das schöne Land, ich machte einen großen Bogen über das Gut Gr.-Friedrichsberg, dessen Haus und Hof von einer Bodenerhebung in die Weite sahen; ich wandte mich heimwärts auf dem Landweg zwischen zwei Reihen alter Kastanienbäume. Es war nicht mehr sehr weit bis zur Stadt. Menschen kamen gegangen, es waren zumeist Familien auf dem Sonntagsspaziergang. Die Kinder liefen umher und bückten sich jubelnd nach den abgefallenen Kastanien.

Und dann bückte ich mich auch. Aber was ich da mitten auf dem Wege gefunden und aufgenommen und in meiner Handtasche geborgen hatte, das war keine Kastanie, das war eine Kartoffel.

Es dauerte nicht lange, da fand sich die nächste, und ein paar Schritte weiter lag die dritte im Sand. Es war hier wohl eine Fuhre gefahren, und da hatte die eine und die andere Kartoffel sich selbständig gemacht und war vom Wagen gerollt.

So ging ich nun heim an diesem schönen und reichen Tag. Die Kinder sammelten Kastanien, und ich sammelte Kartoffeln für mich zum Mittagessen.

Ich brachte vierzehn Stück in meiner Handtasche mit, weit mehr, als ich an diesem Tage brauchte. Ich hätte sie ja gern bezahlt, aber wo und wem?

„Sehet die Vögel unter dem Himmel — euer himmlischer Vater nähret sie doch!"

Hans Borutta:

Luki, die Feldmaus

In dem Garten, der zu unserem elterlichen Hof im Kreis Lyck gehörte, hatten wir Kinder einen Buddelplatz. Davor stand ein schöner Haselnußstrauch. Es war im Herbst. Der Wind warf viele Nüsse zur Erde. Da sahen wir einmal, wie eine kleine graue Feldmaus aus dem Erdloch unter der großen Linde huschte. Ehe wir recht hinsehen konnten, hatte das Mäuslein schon eine Nuß stiebitzt. Das machte uns Spaß. Wir kletterten in den Strauch, pflückten die schönsten Nüsse und legten sie in den Sand. Das fand das Mäuslein herrlich. An einem Tag zählten wir fünfzehn Nüsse, die es in die Erde trug. Die kleine graue Feldmaus wurde uns so lieb, daß wir ihr einen Namen gaben: Luki. Sie wurde bald zahm und zutraulich. Sie lief nicht mehr fort, wenn wir eine Sandburg bauten oder Kuchen backten. Sie saß unter dem Haselnußstrauch und schaute uns mit listigen Äuglein zu.

Aber — o Schreck — Nachbars schwarzer Kater, der Schleicher, hatte Luki ebenfalls erspäht, und ehe wir uns von dem Schreck erholen konnten, hatte er Luki gepackt. Wir schrien ganz laut und versuchten, Schleicher sein Opfer abzujagen — der Kater ließ dann auch das Mäuslein fallen, aber Luki blieb wie tot liegen, und wir Kinder waren traurig. Langsam schlichen wir uns an den Haselnußstrauch. Auf einmal huschte Luki unter einen großen Berg von Laub und kam nicht mehr hervor. Abends legten wir ein paar besonders schöne Nüsse, die wir der Mutter aus der Weihnachtskiste stiebitzt hatten, unter die große Linde.

Wie freuten wir uns am anderen Morgen, als die Nüsse verschwunden waren! Wir legten noch einmal einige dicht neben das Mauseloch. So ging es fast eine ganze Woche, bis wir Luki wiedersahen.

Von diesem Tag an war Luki so zahm, daß sie bis auf die Stufen der Haustür kam, und selbst Karo, der Hofhund, der Mäuse gar nicht liebte, ließ es geschehen. Natürlich paßten wir trotzdem auf ihn auf — er durfte die Kleine nur von weitem anschauen.

Den ganzen Winter über blieb Luki verschwunden. Als es aber Frühling wurde, erwachte sie aus ihrem Winterschlaf, und wir wußten nun, daß die warmen Tage kommen würden, mit viel Sonne und blühenden Blumen. Luki nahm sich einen Mäuserich, und als es Sommer wurde, zogen beide auf das große Feld, wo das Korn schon in den Halmen stand. Bestimmt haben sich beide dann woanders ein Nest gebaut.

MARGRET KUHNKE:

Weit spannt sich die Brücke

Die letzte Fortsetzung schloß:

Die Glocke wurde nicht still. Als ich endlich öffnete, stand ein junges Wesen vor mir.

„Ich kaufe nichts", wollte ich schon sagen, verschluckte es aber noch rechtzeitig.

„Ich möchte Sie sprechen", sagte die Geschminkte, und ihre Lippen glühten purpurn. „Wie albern", stellte ich fest. „Wenn sie nichts von mir wollte, wäre sie ja nicht hier."

Ich bat sie höflichst ins Zimmer. Dort fuhr sie mich gleich in mediemres an: „Sie haben meinen Verlobten gestohlen, nun habe ich keinen Vater für mein Kind!"

Ich war ein großes Fragezeichen. „Wie bitte?" entgegnete ich.

19. Fortsetzung

„Können Sie nicht verstehen? Sie haben mir Walter gestohlen, und außerdem ist er noch durchgefallen!"

Da begriff ich. Sein „pläsir d'amour" hatte er bereits anderswo gehabt, als er mit mir „Komm Zigany" spielte. Er war wirklich ein Zigeuner in der Liebe! Sehr kühl setzte ich dem Wesen auseinander, daß ich keinerlei Ansprüche auf ihren Zigany machte. Befriedigt zog sie ab.

Gott sei Dank war Mutter bei diesem Finale nicht zu Hause. Ich packte wütend die Noten von „pläsir d'amour" zusammen, schrie dem Zigany „komm" zu und warf alles unter das Altpapier. — Walter sah ich niemals mehr wieder. —

Bald danach zerstreute sich unser „Konvivchen". Unser Kreis war durch Walters Verschwinden gesprengt, und die verschiedenen Examina erforderten unsere ganze Kraft.

Mutter war sehr stolz, als ich mich als „Studienreferendarin" bei ihr meldete. Es war fast zu leicht gewesen, und die Frage blieb offen: „Wird es im Leben auch so leicht weitergehen?"

Es ging.

Auf meinen Assessor „baute" ich den Dr. phil. und wurde nun „staatlich geprüft und mit Siegeln versehen" auf die Jugend losgelassen.

Warum nur lief die Zeit so schnell? Das war mir früher nie aufgefallen, und jetzt gehörte ich schon zur zweiten Generation.

*

Langsam fiel die schwere Tür des staatlichen Realgymnasiums hinter mir zu. Ich ließ das Fräulein Kuhr draußen und nahm die „Studienassessorin — Dr." mit.

Privatpersonen durften ja nicht durch diese schwere, behördlich-genehmigte Pforte eindringen. Aber seit kurzem war ich staatlich anerkannt und versehen mit einem Schlüssel, der diese Tür zur Weisheit aufschloß. Daß doch alle Schulen sich gleichen müssen! So war es schon in meiner Kindheit gewesen und würde es wahrscheinlich in alle Ewigkeit bleiben.

„Es sind große, in Ehren ergraute Gebäude, die aus vielen leeren Fensteraugen auf das Leben herabschauen", überlegte ich und blickte zu dem „Grauen" empor. Schwere Türen bezeichneten den Eingang, durch den nur der Lehrkörper eintreten durfte. — Was hieß nun wieder „Lehrkörper"?

Ich schweifte schon wieder ab. Daß ich auch nie meine Gedanken konzentrieren konnte! Immer wieder fanden sie ein Hintertürchen — und schwupp! waren sie draußen! Durch die „Hintertür" im Schulhof durften die Schüler eingehen. Hübsch zu zweien geordnet. Es wäre doch ganz lustig, wenn der Lehrkörper sich vor dem Haupteingang auch „Pärchenweise" aufstellen müßte — siehe Verfügungsblatt 397, Absatz III, Unterabschnitt 97 a. Aber solch eine Verfügung gab es leider nicht. Wer würde dann mit wem gehen? Wenn ich Schulen bauen dürfte, dachte ich, würde ich sie lustig anstreichen lassen, mit hellen Farben, und die Fensterrahmen müßten rot, grün und knallblau sein. Viele Blumen müßten vergnügt mit ihren Blüten in die Fenster hineingucken oder den Vorübergehenden zuwinken, daß hinter ihnen quicklebendige Jugend darauf wartet, alles Schöne der Wissenschaften in sich aufzunehmen.

Ich fuhr zusammen, denn ich stand ja noch immer zwischen Tür und Windfang. Da war es schon wieder! „Windfangtür?" Was für einen Zweck hatte dieses Ding? Dem Wind, der frisch von draußen hereinwehte, verwehrte es nicht den Eintritt, denn in den Korridoren zog es jämmerlich. Diese ketzerischen Gedanken morgens um 7.45 Uhr würde mir ein hohes Kultusministerium nach § 1850/52, Absatz IV, Bemerkung VI/X nie verzeihen. Eine Studienassessorin hatte sich auf dem Schulweg auf ihre Stunden ein- und umzustellen und nicht unbotmäßigen Gedankengängen nachzuhängen. Meine Gedanken aber hatten noch immer die Angewohnheit, umherzuflattern wie lustige Schmetterlinge, die sich haschten und jagten.

„Guten Morgen, Frau Kollegin" tönte es in meine Gedanken. Damit war ich gemeint. Neben mir stand der Adonis der Schule, Dr. Seeger, der der Schwarm von Untertertia aufwärts war. Es war mir schon aufgefallen, daß er oft meine Nähe suchte. Seine Reize reizten mich nicht; sie erinnerten mich an die lächelnden Gipsmänner, die in den Schaufenstern ihre tadellosen Bügelfalten an Stangenanzügen zur Schau trugen. Unwillkürlich mußte ich bei dem hellgrauen „Zweireihigen", den er trug, immer nach dem Preisschild suchen. Wenn mein Kollege das gewußt hätte!

In diesem Augenblick öffnete er mir den „Fang des Windes", und beide wurden wir in den Sog hineingezogen, der sich aus dem Eingang für Schüler hereinwälzte. Zuerst mußte aber noch der Hausmeister passiert werden, der mich mit „Guten Morgen, Frau Doktor" sehr wohlwollend begrüßte. „Immer kann ich mich noch nicht daran gewöhnen, daß das ‚Frau Doktor' mir gilt", argumentierte ich. „Es sind doch erst einige Wochen seit meiner Promotion her, dieser Promotion mit einer Arbeit über ein so langes Thema, daß ich es nie behalten werde. Wie hieß es doch eigentlich?" Irgend etwas störte mich in meinem Gedankengang. Ach so, der Adonis neben mir hatte eine Frage an mich gestellt. Paßte nun „ja" oder „nein" darauf? Denn unhöflich wollte ich nicht scheinen. Also sagte ich „ja" — es würde schon stimmen. Es stimmte, denn ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. „Paßt es Ihnen also Samstag um 16 Uhr? Ich werde Sie abholen." Bums, das hatte gesessen! Worauf hatte ich nun wieder „ja" gesagt? Ich kombinierte: Daß Dr. Seeger sich einen neuen Wagen gekauft hatte, wußte das gesamte Kollegium. Sicherlich wollte er mit mir eine Spazierfahrt machen, und ich hatte „ja" gesagt! Wie oft würde ich wohl noch „ja" im Leben sagen zu Dingen, die ich gar nicht hörte? Ich beschloß, von jetzt ab nur „nein" zu antworten. Aber auch das würde wieder verkehrt werden, und ich seufzte tief.



Zeichnung: Kurt Schmischke

Jetzt riß ich mich aber wirklich zusammen. Die Kinder strömten die Treppe hinauf, und ich strömte mit. An der Ecke lehnte der aufsichtführende Lehrer und nickte mechanisch, ein bißchen schläfrig und in regelmäßigem Abstand sein „Guten Morgen", wenn das knicksende, pferdegeschwänzte Gewirr an ihm vorüberzog, wenn die Schüler ihr lautes Organ ausprobierten oder die Damen der Oberstufe leise ihr Haupt neigten, ganz der Prima-Würde entsprechend. Alle stiegen sie empor, um sich in die verschiedenen Klassenräume zu verteilen, die, gleich gefräßigen Ungeheuern mit offenen Mäulern, ihre Opfer verschlangen, um sie fünf Stunden lang in ihrem Innern zu verdauen. Ich stieg also mit, und das Lehrerzimmer, das im Gegensatz zu den Klassen nicht gefräßig offen stand, sondern erst durch einen Schlüssel seinen Schlund öffnete, verschluckte mich.

Der „Lehrkörper" empfing mich freundlichst. Mein erster Blick galt dem Vertretungsbuch, diesem gefürchteten schwarzen Etwas auf dem Konferenztisch, das einem die karg bemessenen Freistunden entriß und dafür mit Klassen und Stunden belastete, die recht unersprießlich für alle Beteiligten waren. Selten kam etwas Erfreuliches dabei heraus. Die Lehrer kannten die Schüler wenig, Pensum und Fach waren unbekannt. Ich schielte also sofort in das Buch. Heute durfte ich meine Freistunden behalten, weil niemand fehlte. So besah ich meinen Stundenplan: Deutsch in Sexta, Mathematik in Obertertia, Deutsch in Unterprima, Französisch in Untersekunda.

Während ich mich auf den Unterricht freute, sah ich mir meine Kolleginnen an. Die Mathematikerin, Frau Dr. Wagner, mit glattem Haar, wenig auf ihr Äußeres bedacht, verkörperte die exakte Wissenschaft und hatte nur Sinn für ihren Formelkram. Sie sprach nur, wenn sie gefragt wurde. Unbestechlich, sich in den Pausen nie in Diskussionen einlassend, aß sie ihr in Würfel geschnittenes Frühstücksbrot, und ich hatte den schwarzen Verdacht, daß sie jeden Morgen das Volumen und den Inhalt ihrer Würfelbrote berechnete.

Eben kam eilig die Neuphilologin herein, elegant gekleidet, bei den Schülern sehr unbeliebt. Warum eigentlich? Die Fama sagte, daß sie einen Liebesroman hinter sich hatte, der kurz vor der Hochzeit in die Brüche gegangen war. — Die Sportlehrerin, gut aussehend, stand vor dem Spiegel und kämmte sich die rötlichen Haare. Sie würde gut zu Pferde aussehen, über weite Ebenen reitend, Reiterin und Pferd wie aus einem Guß gewachsen, in der Dämmerung entschwindend. — Wo steckte nun wieder die Kunsterzieherin, Fräulein Bruhns, die eigentlich freischaffende Malerin hätte sein müssen? Sie war der „Nagel zum Sarge des Chefs", wie er es einmal selbst ausgesprochen hatte. An Pünktlichkeit, an den geregelten Gang des Schulbetriebes konnte sie sich nicht gewöhnen, stets kam sie zu spät zum Unterricht. Ich mochte sie am liebsten von meinen Kolleginnen. Gerade das Großzügige, mit einem Schuß Bohème Vermischte war mir, dem Kind des schweren ostpreußischen Blutes, interessant.

„Gegensätze pflegen sich anzuziehen", lachte Fräulein Bruhns, als wir wieder einmal zusammensaßen. „Im übrigen ahnt es niemand, welche große Mühe ich mir gebe, mich dem bürgerlichen Leben anzupassen. Ich komme mir wie ein Schulkind vor, wenn ich mich beim Chef wegen meiner Unpünktlichkeit entschuldigen muß."

„Warum sind Sie ins Schulfach gegangen?" hatte ich sie gefragt. „Wie ich es beurteilen kann, schaffen Sie doch Hervorragendes!" Mein Blick war über die Wände geglitten, die mit ihren Bildern geschmückt waren, und ich durchblätterte ein dickes Album, das mit Aquarellen und Skizzen gefüllt war.

Fortsetzung folgt

Unsere Leser schreiben uns

Helmut Gieland, 314 Lüneburg, Hirtenweg 11:

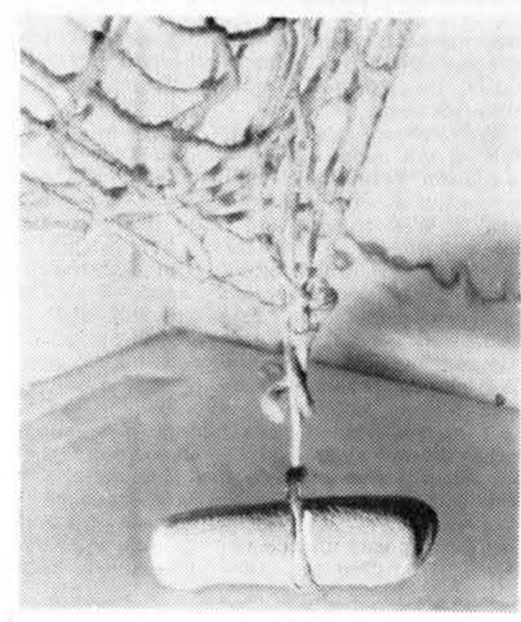
Selten hat mich ein Roman so interessiert und gefesselt wie „Weit spannt sich die Brücke" von Frau Kuhnke. Sie ist eine Meisterin der Erzählkunst. Ich danke Ihnen und der Dichterin für diesen wöchentlichen Genuß!

Frau Frieda Garnies, München 8, Prinzregentenstraße 93:

Alles, was mit Ostpreußen zu tun hat, ist mir und meiner Familie lieb und teuer. So erwarten wir auch immer das Ostpreußenblatt mit gespannter Freude und lesen es ausführlich. Eine neue heimatliche Quelle ist uns in Ihrem Roman „Weit spannt sich die Brücke" aufgebrochen und gibt uns bei jeder Fortsetzung Erfrischung und schöne Rückerinnerung.

„Feuerzeug" des Steinzeitmenschen

Funde von Geräten der Ur-Nehrunger in Rossitten / Von Pfarrer H. Hildebrand



Ein Netzsenker mit Einschnitten

Mein väterlicher Freund, der treffliche Heimatforscher Adolf Gronau, der jahrelang mein freundlicher Mentor war (Mitarbeiter am Ostpreußenspiegel und an Professor Ziesemers Sammlung ostpreußischer Mundarten, geboren in Legehnen, Kreis Fischhausen, Verfasser zahlreicher Dorfchroniken des Samlandes etc.), besuchte mich öfters in Rossitten und legte mir nahe, daß es längst an der Zeit wäre, mit Vorträgen an die Öffentlichkeit zu treten, um Einheimischen wie Sommergästen darzulegen, daß die Nehrung vermutlich ältestes Kulturland innerhalb der Provinz Ostpreußen wäre. Der Altsiedler vor vielen hundert Jahren war nämlich kein sich mit Landbau mühender Mensch, sondern Fischer und Jäger, der auf der Nehrung die idealste Möglichkeit für seine Lebensweise gefunden habe.

Die Sache ließ ich mir durch den Kopf gehen und beschloß, der Anregung zu folgen. An den nächsten Tagen schon erschienen Plakate und Einladungszettel an der einzigen Plakattafel, die es im Dorfe gab, und an den Telegraphenmasten mit dem Thema „Bewohner der Kurischen Nehrung vor 3000 Jahren". Als Ort für das geplante Unternehmen hatte ich die Schule gewählt, dessen einziges Klassenzimmer, wie ich schätzte, ausreichen würde, die interessierten Zuhörer zu fassen. An der Wand des Zimmers hing, wie üblich in den ländlichen Schulen, eine Heimatkarte, auf der die enge, schmale Halbinsel sich wie ein Regenwurm von Cranz bis Memel hinzog. Eingezeichnet waren die bekannten Dörfer, deren Namen ich nicht zu nennen brauchte, deren Einwohnerzahl aber ich als ziemlich bedeutsam nannte, gegenüber den großen Wasserflächen von See und Haff, deren Nahrungsmittelpotential von jeher groß war.

Der Schulraum war völlig gefüllt, vornehmlich waren es die jungen Fischersöhne, die fast vollzählig erschienen waren und voller Neugier warteten. Sie sahen mich fast mit versteinertem Gesicht an, als ob sie sagen wollten: nun ist dieser Pfarrer erst zwei Jahre hier bei uns, was will er uns von unseren Vorvätern vor 3000 Jahren erzählen: Die Spannung löste sich freilich bald, als ich ihnen einen Stein zeigte, den sie sofort in seiner Bedeutung kannten, weil sie fast täglich mit ihm umgingen und ihn in großer Anzahl am Strand des Haffes fanden. Es war ein Netzsenker, wie er zu unserer Zeit und ohne Zweifel auch vor 3000 Jahren gebraucht wurde.

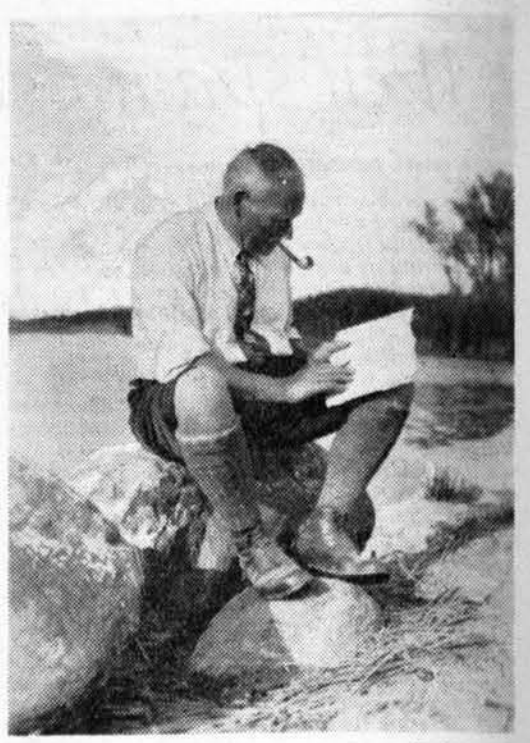
Aber mehr! Ich konnte meinen Zuhörern auch eine Geweihhacke zeigen, die mir der Fischer Schekahn aus Pillkoppen geschenkt hatte, weil er wußte, daß ich mich für solche Dinge interessierte. Ein wunderschönes Stück, die Spitze eines Hirschgeweihs von ca. 12 cm Länge, durch das ein Loch zur Aufnahme des Stiels gebohrt war. Man könnte natürlich fragen, so führte ich aus, weshalb es gerade dies merkwürdige Material des Geweihs sein mußte, hätte nicht ein einfacher Holzpröckel dieselben Dienste tun können, um die wenigen unscheinbaren Leinsaat-Beete zu bearbeiten? Gewiß, aber jede Zeit hat ihren eigenen Stil und ihre Formen. Der Mensch der Steinzeit wollte eben seine Jagdtrophäen gebrauchen und sichtbar vor sich haben, die ihn an hohe Stunden seines Jägerdaseins erinnerten.

Ich konnte weiterhin mehrere Steinäxte zeigen, teils noch intakt, teils zerbrochen, und genau die Stelle am Haffstrand angeben, wo offenbar eine Siedlung der Urbewohner der Nehrung gewesen war und wo man dauernd Haus- und Handwerksmaterial der Steinzeitleute finden konnte. Freilich mußte das Auge geübt sein, nicht minder die Geduld, denn das wertvolle vorgeschichtliche Material lag oft tief unter dem Sande verborgen und wurde nur bei besonderen Strömungen oder Winden preisgegeben.

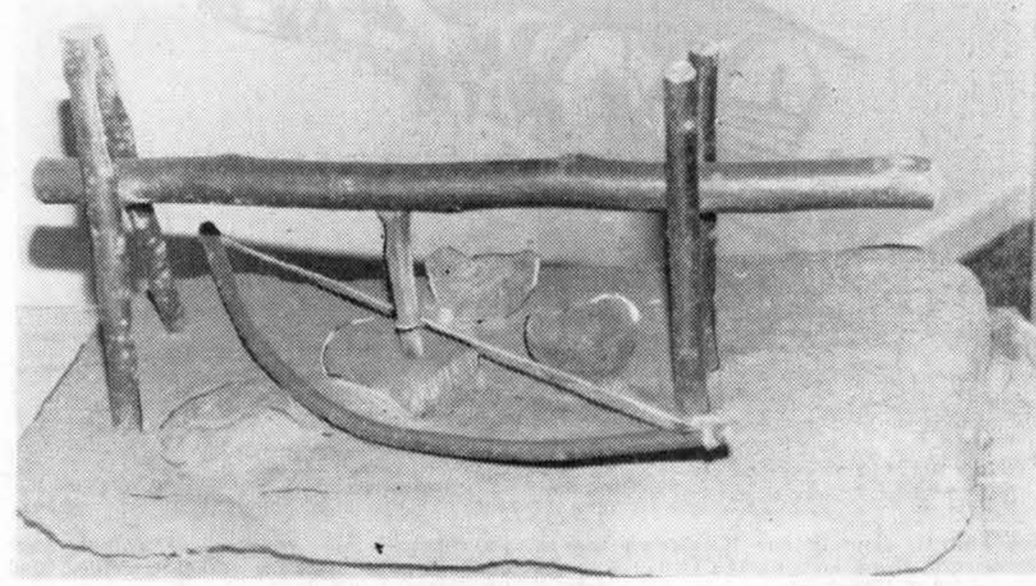
Bienenpech und Aalhaut zur Bogensehne ...

All das erregte bei meinen Zuhörern allergrößte Aufmerksamkeit, die noch gesteigert wurde, als ich mich vor ihren Augen anschickte, meinen primitiven Apparat zu demonstrieren, um ein Bild davon zu machen, auf welche Art der Steinzeitmensch Feuer machte. Sein Prinzip war, Holz auf Holz schnell zu reiben, wodurch es warm, schließlich, hochgradig erwärmt, seine Hitze an anderes Material, das leicht entflammbar war, wie Stroh, Kaff etc. weiter gab. Ich setzte also meinen Apparat in Bewegung, und es dauerte nicht lange, bis dicke Rauchwolken den Schulraum erfüllten und ich mir vorkam wie ein Spirkuks in Auerbachs Keller im Faust. Ich mußte freilich abbrechen, um meinen beruflichen Kredit nicht weiter aufs Spiel zu setzen.

Die Wirkung meiner Worte, Anregungen und Perspektiven war nachhaltig. Buchstäblich stand in den nächsten Tagen meine Haustür nicht still, weil unendlich viele Leute etwas von Steinen erfragen wollten, die sie mitbrachten, während andere, übereifrig wie sie waren, es mit dem Feuermachen probiert hatten, aber an der Sehne des Bogens gescheitert waren. Ich machte ihnen klar, daß einfacher Bindfaden völlig ungenügend, daß man wenigstens die Sehne des Bogens mit Bienenpech, d. h. jenem merkwürdigen Naturmaterial bearbeiten müßte, mit dem die Bienen für den Winter ihre Beuten gegen Zugluft und Kälte auspechen. Lieferant für dieses seltene Material sei der einzige Bienenkönig auf der Nehrung, der Tischlermeister Kirstein in Rossitten. Allerdings gäbe es noch eine andere Art, um zu diesem entscheidenden Werkzeug einer brauchbaren Bogensehne zu kommen, das den Steinzeitmenschen wohl bekannt gewesen wäre; man könnte die Haut eines Süßwasser-Aals nehmen, die fast unbegrenzt haltbar ist. Dieser Aal wurde von dem Fischer Baltrusch gefangen. Ich brauchte nur die Namen Kirstein und Baltrusch zu nennen, als sofort mancherlei Kombinationen bei meinen Zuhörern ihre Phantasie beflügelten: Wo Honig ist, da ist auch Met, den herzustellen der Landmann nicht müde wird, woran noch heute unser „Bärenfang" erinnert. Da traten auch herrliche Bilder von Jagdgelagen vor die Augen. Wie waren doch die Ur-Nehrunger der Steinzeit vor anderen Bewohnern des platten Landes bevorzugt. Brauchten sie doch nur die Nehrung entweder nach Norden oder nach Süden abzuriegeln, Löcher in den Sand zu graben, diese mit Reisig zu bedecken und dann das Wild zwischen den beiden Gewässern Haff und See hineinzutreiben, damit es in den Fallgruben versinke. Die Beute war dann leicht genommen — so meinten meine jungen Freunde. Wie in einem Paradiesesgarten gingen ihre Gedanken und phantasievollen Träume spazieren und die Heimat mit ihren einzigartigen Vorzügen leuchtete ihnen in herrlichem Früh-Glanze.



Der Heimatforscher Adolf Gronau am Haffstrand bei Rossitten



So war ein Steinbohrer gefügt, der zum Feuermachen diente (Museumsstück)

Über den hinteren Tragheim

Von Karl Herbert Kühn

Wir saßen einmal noch in den Tagen, die noch hell und voll Frieden, an einem Tisch auf der Veranda, die vor dem Parkhotel sich hinzog, auf seiner Seite nach dem Garten, unterm Laube all der Bäume, die noch stehen geblieben waren, als der Neubau, dies Hotel, die alte Börsenhalle sinken ließ, die Jahrzehnte lang hier stand. Ja, so sagten wir es nun: die „alte" Börsenhalle. Und es schwebte uns wohl wieder so manch ein Bild vor unseren Augen auf, das uns früher so wie selbstverständlich jeden Tag begegnete. Oder wußten wir's nicht mehr? Das schöne, von einem Bogen überwölbte Portal, durch das man dereinst in den Börsengarten ging. Über den wenigen Stufen standen in ihren grünen, golden von Schnüren überhängten Röcken die zwei Pförtner: der eine, ohne Frage ein früherer Kürassier und gewiß von den „dritten", von den Wrangel-Kürassieren, imponierte schon allein durch die Macht seines Körpers, der an Maß über einen jeden, der an ihm vorüberschritt, ragte; der andere Pförtner, sehr viel kleiner an Wuchs, blickte mit großen, sehr forschenden Augen einem jeden ins Gesicht, der durch dies Tor in den damals noch so exklusiven Börsengarten einzutreten die Absicht hatte. In dem Garten selber überwölbten die alten, breitbekronten Bäume alle schön gepflegten Wege mit einem stillen, im Sommer freilich auch wohltätigen Schatten. In dem kleinen Pavillon saß zuweilen ein Orchester und spielte mit Geschmack zu einer ausgewählten Unterhaltung der Besucher des Gartens, die geruhsam an den Tischen saßen oder langsam, sehr gemessen die Wege durchschritten, auch auf den Stufen hinunter die Bänke auf dem untersten Teil des Gartens, auf dem hell von der Sonne überschienenen suchten; hier blickte man gelassen über das Wasser des Teiches zu der Brücke hinüber, über die der beständige Strom der Menschen zur Linken wie zur Rechten flutend sich bewegte. Einst, dereinst ...

Nun saßen wir also an einem Tisch vor dem Parkhotel. Wir sahen hinunter zu dem Teich, auf dem die kleinen Boote fuhren, die meisten langsam, sehr gemächlich, nur hin und wieder von einem Ruderschlag ein wenig weiter voran getrieben. Die Schwäne schwammen still und weiß und stolz dahin. Wir dachten noch des Tages, der vor Jahren einmal kam: zu einem Wohltätigkeitsfest für die Deutschen, die aus den baltischen Ländern geflüchtet waren, taten sich die Türen in den verschiedenen Zäunen auf, und wir schritten aus dem Börsengarten zunächst zu den Terrassen in dem Garten der Drei-Kronen-Loge — und hier blühten in ihrem stillen, geheimnisvollen Dufte unzählige Rosen —, danach breitete sich weit der geschorene Rasen, den die Loge zum Totenkopf und zum Phönix zwischen ihr Haus und all die Bäume am Ufer des Teiches gelegt hatte. Was waren das für wundervolle, alte, an Laub so überreiche Bäume, die sich hier, den ganzen Teich entlang, zum Wasser hinunter neigten! Und zuweilen, ich weiß es noch, erklang es mir wie aus der Nähe, so, als sängen es sehr ernste, doch sehr ruhevolle Stimmen aus einer Runde von Männern, die sich wieder dort versammelt hatten: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde!



Schloßteichpromenade am Tragheim-Ufer in Königsberg

Diese schöne Feierstunde führ' uns hin zu lichten Höhn'."

Das war damals, vor jenen Jahren. Wenn wir die Straße, den Hintertragheim, nach dem Wallring zu gingen, dann erblickten wir, schon sehr bald, nach den Häusern der zwei ersten Logen den grünen Platz, der sich, ein Dreieck, zwischen der Rhesastraße und dem Hintertragheim unerwartet uns zeigte. An dem Tragheimwege, diesem „hinteren", der doch so still und so voll Frieden, grüßte rechts dann ein Haus, das der Familie Ehlers, später das des ADAC und dann zuletzt das zweite Corpshaus, in das das Corps Litthuania aus der Münzstraße herüberzog. Daneben saßen klein ein paar niedrige Häuser, sehr alt, nur einen Stock hoch über der ebenen Erde; doch auch von ihnen senkten sich Gärten grün und voll Bäumen zu dem Teiche hinunter.

*

Es war der Atem ja des Teiches, der alle diese Häuser auf dieser Seite der Straße so seltsam umwehte. Es war der Schloßteich, der die Menschen, die an ihm wohnten, in so besonderer Weise, schon stimmungsmäßig, anzog. Man verstand es, daß sich auch hier, auf dem Hintertragheim, ein paar Häuser, sozusagen die „Hinterhäuser", als die beliebteren ganz nahe an den Teich heran setzten. Und schon die Sprosser, die in den Nächten dann so sehnsuchtsvoll hier sangen, umgaben die, die ihnen lauschten, mit einem Traum, der sie fast in eine andere Welt zu entrücken vermochte. So war es denn kein Wunder: der Hintertragheim war für uns nun eben die eine Seite, die nach dem Wasser des Teiches hin. Die Häuser, die links auf der anderen Seite der Straße standen, erschienen uns alle ohne besondere Züge, ohne eigene in ihrem gleichmäßigen Gesicht.

Aber rechts, ja, gewiß. Da, etwas schon, ein paar Schritte, nach hinten hin abgerückt, nicht so unmittelbar an der Straße, stand das Wilhelmsgymnasium. Seine Schüler, zum mindesten die, die noch jünger an Jahren, trugen ehedem Mützen aus schwarzem Tuch und an ihnen goldene Streifen. In der Aula dieser Schule hingen Gemälde zweier Maler der Königsberger Kunstakademie, Werke von Steffeck und von Neide und außer diesen ein Fries von Knorr. Der Direktor hatte sein Haus etwas links hinten schon mehr am Schloßteich. Ein paar Straßennummern nur dahinter, an einem Zugang nach dem Teiche zu, fand sich die dritte der drei großen Königsberger Logen, die, die ihren Namen nach Kant gewählt hatte, die Immanuel-Loge. Es war ja so, daß die drei Logen, die ihre Häuser am Hintertragheim hatten, ihre gesellschaftlichen Räume auch Vereinen der Stadt zu ihren Festen zur Verfügung stellten, auch zu Hochzeiten zum Beispiel.

*

Kurz vor dem Ende dieser Straße befand sich rechts die Kapelle einer freien religiösen Gemeinde. Dann lief der hintere Tragheim zum Max-von-Schenkendorf-Platz aus. Auf diesem, dessen andere Seite den Nachtigallensteig berührte und den schon spürbar ein Hauch von dem Oberteich her, über die niedrige, rote Mauer herüber überflog, ein frisches Wehn aus einer Weite, erinnerte ein Relief an den Dichter, der in der Zeit der Kriege gegen den ersten Napoleon zu den bekanntesten Rufern nach Freiheit gehörte, nach der „Freiheit, die ich meine", wie er selbst es bekannte. 1783 in Tilsit, wo wir sein Denkmal noch sahen, geboren, schon 1817, nur 30 Jahre alt — an dem Tage, der sein Geburtstag war —in Koblenz, wo er Regierungsrat, gestorben, blieb dieser „Kaiserherold", wie man ihn nannte, doch als einer der ernstesten und in seinem Gefühle auch ehrlichsten Sänger jener Tage noch lange in aller Erinnerung.

Auch dieser Gang an so vielen Türen und an den Fenstern vorüber, eine Straße entlang, kann doch zuletzt zu einem Ausblick, zu einer Hoffnung uns führen. Oder teilen Sie die nicht? Ich für meinen Teil, ich bin bereit, in den Ruf eines Max von Schenkendorf in dem einen seiner Gedichte (es entstand 1809 — so lange ist das nun her) auch heute noch einzustimmen und, wie das er es einst tat — und mit tiefstem Verlangen —, es auch heute wieder auszusprechen, auf daß Erfüllung ihm werde: „Für die Freiheit eine Gasse!"

Das Kirchspiel Laptau

Von Dr. Georg Mielcarczyk

Hatte die Cranzer Bahn den Wald von Gr. Raum durchquert, so hatte sie das Gebiet des Kirchspiels Laptau erreicht. Ursprünglich war auch dieses jetzt landwirtschaftlich genutzte Gebiet mit Wald bestanden gewesen. Der heutige Fritzener Forst war also nur der Rest der früheren Heide. Aus einer alten Urkunde erfahren wir, daß „vor langen Jahren dort ein großes Gehege vor das dasige Wild geschonet worden". Als der Große Kurfürst 1651 das Amt Laptau verpfändete, wird ein großes Wildgehege als zu ihm gehörig erwähnt. Noch 1777 mußte das zum Kirchspiel gehörige Gut Korben Leute zur Wolfsjagd stellen. Der Name Laptau selbst bedeutet in der prußischen Sprache eine fuchsreiche Gegend.

Schon in vorgeschichtlicher Zeit hatten Menschen in dieser Gegend gesiedelt. Die vielen Gräberfunde aus der Bronze- und Eisenzeit legen Zeugnis davon ab. Als der Deutsche Orden das damals „Lobetowe" genannte Gebiet eroberte, saßen Prußen in ihm. Viele von ihnen wollten den neuen Glauben nicht annehmen, so jener Sipayne, der deshalb flüchten mußte. Seinen Besitz im Lande „Labota" und in „Keuthe" (Kiauten) erhielt 1255 der Samländer Yboto, der zum Orden übergegangen war. Allerdings durfte er sich nicht lange des so gewonnenen Gutes erfreuen, da er 1261 beim Aufstand der Samländer für den Orden fiel. Seinen Besitz erbten seine beiden Söhne.

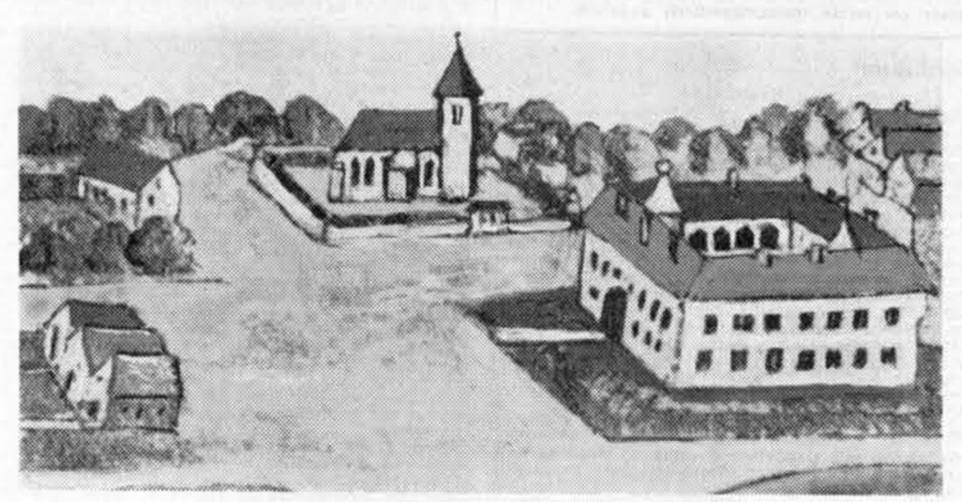
Trotz des Freiheitsdranges der Samländer war es dem Orden doch gelungen, gerade in dieser Gegend viele Anhänger zu gewinnen, wie die große Zahl der überlieferten prußischen Familiennamen zeigt.

Die bischöfliche Burg

Bei der Teilung des Landgebietes zwischen Orden und Bischof im Jahre 1258 fiel Laptau an den samländischen Bischof, der es zunächst durch seinen Vogt in Powunden verwalten ließ. Die Vögte, die unter anderem auch die Führung der Wehrpflichtigen im Kriege hatten, waren ausnahmslos frühere Ordensritter. Wahrscheinlich im Jahre 1351 wurde Laptau dann ein eigenes Kammeramt, dessen Grenzen mit denen des heutigen Kirchspiels zusammenfielen. Um diese Zeit herum ließ der Bischof auf den Resten einer alten Prußenburg ein wehrhaftes Haus errichten, bei dessen Bau man bereits auf die Wirkung von Geschützen achtete (1328 wird im Ordensland zum erstenmal ein Geschütz erwähnt). Die Burg lag auf einem flachen Hügel dicht an der späteren Cranzer Chaussee. Auch eine Vorburg war vorhanden. Die Laptauer Burg überstand die Zeit besser als die meisten anderen Burgen des Samlandes, was darauf zurückzuführen war, daß sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gründlich erneuert worden war. Man hatte sogar die Burg Powunden abgerissen, um deren Material für den Ausbau der Laptauer Burg zu verwenden. Doch etwa anderthalb Jahrhunderte später hatte auch ihre Schicksalsstunde geschlagen. 1760 heißt es bereits, daß der alte Schloßberg bei Laptau wüst inmitten der Felder liege. 1764 wurde auf dem Terrain ein kleiner Gasthof errichtet, welches Gebäude noch zu unserer Zeit bei den Laptauern „Schloß" hieß. Immerhin waren 1850 die Ringmauern der ehemaligen Burg noch zwei Meter hoch. Sie wurden dann abgetragen, um zum Ausbau der Cranzer Chaussee zu dienen.

Gut und Dorf Laptau

Nach der Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum fiel das Kammergut Laptau an den neuen Landesherrn. Das 1805 als Domänenvorwerk bezeichnete Gut Laptau wurde zu diesem Zeitpunkt in Erbpacht ausgetan. Damals umfaßte es 2173 Morgen, es gehörten zu ihm auch die Laptauer Wassermühle und zwei Windmühlen, ferner die als Erbpachtvorwerk bezeichnete Schäferei. Neben dem Kammergut war, wahrscheinlich etwa gleichzeitig mit ihm, ein Dorf entstanden. 1528 werden seine Bewohner als „Gärthner vor unserm Hause Laptau" bezeichnet. Gärtner waren, abweichend vom heutigen Sprachgebrauch, Besitzer kleiner Landstücke, die auf dem Grund ihres Landesherrn angesetzt waren. Später wurden die Gärtner zu Eigenkätnern. Man zählte ihrer 17 im Jahre 1830. 1919 hatte das Dorf 326, das Gut 149 Einwohner, im ganzen also 475.



Die Burg Laptau: Der stattliche Bau war quadratisch, etwa 50 Meter lang in beiden Richtungen. Der mit einem Turm überdeckte Eingang an der Nordseite des Gebäudes war über eine Zugbrücke zu erreichen, die über den die Burg allseitig umschließenden Graben führte. Eine Zeichnung von John de Collas zeigt ihren Zustand im Jahre 1713.



Die Ruine der Burg Laptau: Die Burg ist im Anfang des 18. Jahrhunderts dem Verfall preisgegeben worden, denn ein Bild aus dem „Erläuterten Preußen" vom Jahre 1724 zeigt sie nur noch als Ruine.



Die Kirche Laptau: Die Kirche war ein verputzter Feldsteinbau mit Ziegelecken. Der Unterbau des Turmes bestand gleichfalls aus Feldsteinen, während der Oberbau in Backsteinen ausgeführt war. Bei seinem Wiederaufbau nach der Zerstörung im Jahre 1818 erhielt er wie früher ein spitzes Dach mit einer kleinen welschen Haube als Abschluß.



Der prächtige Altaraufsatz

Um 1690 wurde der in seinem Gesamtgefüge einheitlich wirkende Altaraufsatz im Inneren der Kirche zu Laptau aufgestellt. Der Name des Schnitzers ist nicht bekannt; die architektonische Anlage läßt den Einfluß der Werkstatt von Isaac Riga erkennen. Im Sockel ist das Abendmahl dargestellt, im Hauptgeschoß die Kreuzigung, im Obergeschoß die Grablegung. An den Seiten stehen vier Apostelgestalten; sechs weitere umgeben in der Bekrönung den segnenden Heiland mit der Weltkugel. Im Rankenwerk und am Fuße der gedrehten Säulen sind Engel zu sehen — ein Bildwerk reicher Fülle, entsprechend der Schaufreude des Barock.

Die Pfarrkirche

Die Pfarrkirche wird 1354 zum erstenmal erwähnt. Sie dürfte nicht lange vor diesem Zeitpunkt erbaut worden sein. 1818 brachte ein Orkan den Turm zum Einsturz. Er fiel auf das Dach des Langhauses und zerstörte es völlig. Die vier Joche des Langhauses wurden beim Wiederaufbau mit einer Flachdecke überzogen, die beiden Joche des Chores erhielten sechszackige Sterngewölbe. Im Innern gemahnte noch manches an die katholische Zeit des Mittelalters. So zwei Altaraufsätze, die an der Wand des Chores angebracht waren. Besonders wertvoll war der eine, dessen Mittelstück die im Mittelalter beliebte Darstellung der Anna Selbdritt (eine reich vergoldete, gekrönte Madonna mit ihrer Mutter, der hl. Anna, die das Christuskind in beiden Armen hält) in farbiger Holzschnitzerei aufwies. Das Jesuskind hatte ein Hemdchen „aus feinem weißen Cattun" an, welches nach der Legende nicht gewaschen zu werden brauchte. (Zu unserer Zeit wurde es jedoch von einer alten Frau aus dem Dorfe, die es selbst genäht hatte, gewaschen.) Auf den Flügeln des Triptychons waren auf den Innenseiten biblische Szenen dargestellt, während die Außenseiten die vier Ordensheiligen Katharina, Margarete, Barbara und Dorothea zeigten. Auch eine treffliche farbige Holzschnitzerei aus der Zeit um 1530, die den hl. Martin zu Pferd zeigt, wie er seinen Mantel mit einem stelzfüßigen Bettler teilt, verdiente Beachtung.

Der im Jahre 1605 erbaute, zweigeschossige Hauptaltar (Hauptbild: Christus am Kreuz mit den beiden Schächern, Johannes und den beiden Marien) war mit reich vergoldetem Schnitzwerk ausgestattet und war, ebenso wie die 1690 geschaffene reichgeschnitzte Kanzel, ein bedeutsames Werk seiner Zeit. Historisches Interesse weckte die granitene Taufe, deren Unterbau einen Stein aus der alten Rudauer Schlachtsäule enthielt.

Neben der Kirche stand das Pfarrhaus, ein Bau aus neuester Zeit, da das alte Pfarrhaus 1921 abgebrannt war, wobei die alten Pfarrakten ein Raub der Flammen geworden waren. Um die Kirche herum lag der freundliche Friedhof, auf dem u. a. ein 1852 ertrunkener zwanzigjähriger Fischer begraben war, dessen Grabkreuz folgende eigenartige Inschrift aufwies:

Die Ostsee ist mein Sterbebette;
Nachmittag war mein Ende da;
Vergebens rief ich rette! rette!
Obschon man mich ertrinken sah.
Drauf schlief ich dann nach kurzer Pein
So nach und nach im Wasser ein.

Zum Kirchspiel Laptau gehörten die Dörfer Kiauten, Transsau und Mülsen, sowie die Güter Korben mit dem Vorwerk Trentitten, Mollehnen, Schreitlacken mit dem Vorwerk Bergenau, Norgehnen und Backeln. Die Güter waren zum Teil aus früheren Dörfern entstanden. Das ehemalige köllmische Gut Gedauten war zu unserer Zeit ein Vorwerk des Gutes Laptau.

— — —

Bücherschau

Trilogie der Barring-Romane

In der Schreibstube Archibalds von Barring, Herr auf Wiesenburg, Gottesfelde und Bladupönen, läßt William von Simpson den sich von der Bismarckzeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges fortspinnenden, zweibändigen Roman beginnen. Den Hauptschauplätz — dies wurde in Ostpreußen sogleich bei Erscheinen des ersten Bandes erkannt — bietet die Insterburger Gegend, doch wird Königsberg und Berlin mit einbezogen. Auf den Tribünen des Reichstags hören die Besucher eine Rede des Altreichskanzlers und die Gegenstimmen der damals prominenten Abgeordneten der Opposition. Dem Volkston abgelauscht sind wiederum plattdeutsche Gespräche der Instleute in Wiesenburg.

Die gut erfaßten Vorgänge auf dem Lande, zu denen der nachbarliche Verkehr auf den Gütern ebenso gehörte wie die Bestellung des Ackers, Jagd und Pferdezucht, geben diesem Roman Lebensnähe ... aber auch die häßlichen Minuszahlen, die die Seiten der Rechnungsbücher in jener Schreibstube nach dem Tode des alten Gutsherrn immer mehr füllen. Ein alter ostpreußischer Bauernspruch besagt, daß eine Frau mehr in der Schürze vom Hof hinaustragen als der Mann vierspännig hereinfahren kann. Und darum geht's in diesem mit Konflikten durchsetzten Familienroman. Heute wirken diese beiden Bände als Einblick in die Struktur eines vergangenen Zeitalters, als lebendige Zeugnisse von den Auffassungen und Problemen dreier Generationen.

Nach der Vertreibung schrieb der Sohn des verstorbenen Autors, H. William von Simpson, einen dritten Band, der über die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg — die Inflation, Deflation, nationalsozialistisches Regime, Krieg und Flucht — bis zum Wiederbeginn der Barrings auf einem Hof in Schleswig-Holstein führt.

Die Absicht, die Barrings nicht untergehen zu lassen, mag verständlich sein, doch entspricht der angehängte Band nicht dem Gehalt der ersten beiden.

Der Mosaik-Verlag, Hamburg, hat in einer Sonderausgabe die Preise für jeden Band (Leinen) auf 9,80 DM herabgesetzt:

William von Simpson: Die Barrings (761 Seiten), William von Simpson: Der Enkel (571 Seiten), H. William von Simpson: Das Erbe der Barrings (507 Seiten).

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben:



17. Oktober, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart.
24. Oktober, **Angerburg**, Treffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.

Allenstein-Stadt und -Land

Erinnerungsbuch

Meine lieben Allensteiner, man sagt: was lange währt, wird endlich gut. Nun scheint ein Plan endlich in Erfüllung zu gehen, den wir seit Jahren vorbereiten. Das Buch der Erinnerungen an unsere Heimatstadt Allenstein und das Land unseres Kreises Allenstein wird Wirklichkeit. Näheres werde ich Euch später mitteilen; ich werde Euch in einem persönlichen Brief, zusammen mit einem Prospekt des Verlegers, zur Subskription aufrufen, und ich werde an dieser Stelle zu gegebener Zeit mehr darüber berichten. Heute nur kurz: auf 200 bis 250 Seiten werden wir Erinnerungen sammeln, die uns in unsere Heimatstadt zurückführen. Der Titel wird lauten: „Im Garten unserer Jugend", ein Wort unserer unvergeßlichen Agnes Miegel. Ich möchte Euch nun bitten, mir bis zum 30. November Erinnerungen zuzusenden, die Ihr geschrieben habt. Doch muß ich vorausschicken: es wird kein „Heimatbuch" im üblichen Sinne, es wird ein literarisch versorgtes Werk werden, mit dem wir uns dann hoffentlich nicht nur in Gelsenkirchen, in der geschlossenen Gemeinschaft im Hans-Sachs-Haus, sondern darüber hinaus in aller Welt sehen lassen können. Wir drucken dieses Buch nicht für uns; ein Verleger druckt es für den Buchhandel in aller Welt. Also, bitte sendet mir nur jene Erinnerungen, die eine literarische Note haben, das heißt, die allgemeingültig sind, also jeden Menschen interessieren, auch den, der Allenstein nicht kennt; und sendet mir bitte nur Manuskripte, die in Sprache und Stil so ausgeschliffen sind oder sich zumindest ausschleifen lassen, daß wir sie mit ruhigem Gewissen dem Verleger übergeben können. Gleich vorweg: über die Aufnahme der Beiträge entscheiden wir nur dem Inhalt nach; der Verleger selbst hat sich die letzte Entscheidung über den literarischen Wert vorbehalten. Wir geben alles zum Verlag, was sich inhaltlich als geeignet erweist, der Verlag stellt dann das Buch zusammen, wie er es verantworten und mit seinem Namen decken kann.

Ich habe unsere Allensteiner Kulturschaffenden, soweit ich von ihnen Beiträge erwarte, schon persönlich angeschrieben; ich möchte es aber nicht unterlassen, Euch alle aufzurufen, denn wer weiß, wo sich im Verborgenen die Perlen befinden. Und vor allem wollen wir kein Buch, das uns alle angeht, in Druck geben, ehe nicht alle zur Teilnahme aufgerufen wurden. Ich kann diesen Aufruf zur Teilnahme aus Platzmangel in dieser Sparte nicht wiederholen. Daher meine Bitte an alle, die ihn lesen: Benachrichtigt auch jene Allensteiner, die ihr kennt, und teilt ihnen bitte den Termin mit, zumal wenn ihr von ihnen annehmt, daß sie etwas beisteuern können und diesen Aufruf nicht gelesen haben. Ich danke Euch für Eure Mühe im voraus. Und nun auf ein gutes Gelingen.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerburg

Ein Angerburger Treffen

In Dortmund findet am 24. Oktober in den Reinoldi-Gaststätten (wenige Minuten vom Hauptbahnhof) statt. Am Sonnabend, ab 20 Uhr, zwangloses Beisammensein. Am Sonntag, 24. Oktober (ab 9 Uhr ist der Saal geöffnet), um 11 Uhr Feierstunde, um 14 Uhr Lichtbildvorführung: „Unser Heimatkreis einst und jetzt", anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis und Freunde der Kreisgemeinschaft Angerburg sind zu diesem Heimattreffen herzlich eingeladen. Das „Jahr der Menschenrechte" gibt diesem Treffen eine besondere politische Bedeutung. Je größer die Zahl der Angerburger in Dortmund wird, um so mehr Gewicht erhält unsere heimatpolitische Arbeit; und um so mehr ist die Möglichkeit gegeben, Freunde und Bekannte wiederzusehen. Etwaige Quartierbestellungen sind zu richten an: Verkehrsverein und Quartiervermittlung Dortmund, gegenüber dem Hauptbahnhof. Auf Wiedersehen in Dortmund!

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Braunsberg

Gesucht werden folgende Ehemalige bzw. ihre Angehörige: Albrecht, Fritz (Regitten, Sexta 40); Böttcher (S. 41); Breslau (oder ähnlicher Name - Br. Gestüt); Fendrich (Br., Nähe Passarge, Abi 45 b); Goronzi, Werner (Mehlsack, Vater Textilkaufmann, S. 41); Gross, Arnold (Frauenburg, S. 40); Panitzki (Mehlsack, Vater Offizier, S. 41); Schröder, Horst (?) (Heiligenbeil, S. 40); Spannmann, Gerhard (Heiligenbeil, S. 40); Stange, Gerhard (Stangendorf, S. 40); von Stosin (Br., Langgasse, Vater Schuhmacher, Abi 45 b); Treu, Friedrich (Br., Nähe Möbel Murach, Kanalstraße?, S. 40); Tröllner (oder Döllner?) Heiligenbeil, Abi 45 b); Zacker, Horst (S. 40).

Hinweise und Anschriften werden erbeten an Ernst Federau, Studienrat, Hamburg-Rahlstedt, Dompfaffweg 43 B, Telefon 6 44 99 95.

Ebenrode/Stallupönen

Heimattreffen in Hannover am 26. September

Das letzte Heimattreffen unserer Kreisgemeinschaft fand am Sonntag, 26. September, in Hannover, in den Herrenhäuser Brauereigaststätten statt. Unter den Teilnehmern begrüßte der Vorsitzende besonders herzlich unseren lieben Lm. Meinekat aus Dopönen, der mit seinen 92 Jahren sich einer bewundernswerten körperlichen und geistigen Rüstigkeit erfreut. Vor wenigen Monaten konnten wir ihm und seiner lieben Frau zum seltenen Fest der eisernen Hochzeit gratulieren.

Die Hauptansprache hielt Lm. Forstmeister L. Loeffke aus Lüneburg. Er ist der Initiator und die Haupttriebfeder für die Erschaffung unseres überragenden Heimatmuseums „Wild, Wald und Pferd" in Lüneburg. In seinen Ausführungen ließ er unsere Gedanken in die Heimat wandern, in unsere alte Kreisstadt mit ihren Stallupöner Ulanen. Vor unserem geistigen Auge entstand das schöne Rominten und unser stolzes Trakehnen. Er schilderte uns den überwältigenden Aufstieg der deutschen Wirtschaft nach dem völligen Chaos bei Kriegsende im Jahre 1945. Auch die hartnäckigsten Schwarzseher müßten darin endlich die Erkenntnis gewinnen, daß unser Herrgott das Blatt der Geschichte schon in einer so überaus kurzen Zeitspanne vollkommen verändern kann! Man dürfe das Recht auf den deutschen Osten niemals aufgeben! Eine deutsche Kollektivschuld, womit man eine Abtretung unserer Heimat erzwingen könne, gebe es nicht. Er erinnerte an unsere Vorfahren, die Salzburger, die in ihrer Glaubenstreue und in ihrer Beständigkeit uns allen ein mahnendes Vorbild sein sollten! — Nach dem offiziellen Teil, am Nachmittag, gab es ein frohes Erzählen, wobei flotte Weisen einer Musikkapelle für Hebung der Stimmung sorgten.

Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Gerdauen

Kreiskartei

Der Kreiskarteiführer der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, Herr Gustav Schiemann in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, ist seit Jahren bemüht, alle früheren Einwohner des Kreises Gerdauen, einschließlich der Städte Gerdauen und Nordenburg, karteimäßig mit den jetzt gültigen Anschriften zu erfassen. Bedauerlicherweise muß festgestellt werden, daß sich im Laufe der Jahre viele Anschriften geändert haben und die Anschriftenänderung in sehr vielen Fällen der Kreiskartei nicht mitgeteilt worden ist bzw. fehlen bei vielen Kreisinsassen die Anschriften nach der Vertreibung vollständig. Im nachstehenden wird eine Anschriften-Suchliste veröffentlicht mit der dringenden Bitte an alle Gerdauener, Herrn Karteiführer Schiemann die Anschriften zwecks Vervollständigung der Kartei umgehend mitzuteilen. Für jeden diesbezüglichen Hinweis ist die Heimatkreiskartei dankbar.

Folgende Anschriften werden dringend gesucht:

Grünheim mit Ortsteilen Großheim, Mühling und Partsch: Witwe Becker; Flath, Helmut; Friedrich, Erna (geb. 1926).

Gemeinde Hochlindenberg mit dem Ortsteil Plattau: Bajohr, August und Frau; Dreier mit Frau und 2 Söhnen; Fischer, Heinz; Witwe Gerkewitz, Maria, geb. Toeppner, mit Töchtern Marta und Johanna; Hildebrandt, Otto mit Frau Luise, geb. Bajohr, und 5 Kindern; Hoffmann, Karl mit Frau und 3 Kindern; Hofmann, Rudolf und Frau; Kerwien, Marie und Pflegesohn Bretschke, Max; Witwer Krohn; Lukat, Albert mit Frau und Pflegesohn Helmut; Megel, Lucia; Rentner Naßner; Nehrenheim u. Frau; Naujoks, Emmy; Onischke, Helmut (geb. 1. 1. 1940); Plorin, Karl; Riemke, Paul mit Frau Emma, geb. Lukat, und Töchter Edith, Eva und Waltraut; Witwe Weirich, Käte; Werner mit Frau Emma und 2 Kindern; Zimmer mit Frau Emma und Tochter Gerda..

Ilmenhorst mit Ortsteilen Blendau, Gendern, Kl.-Lonschken, Lonschken, Oschern und Trotzenau: Eckert, Emilie (geb. 12. 12. 12); Krüger, Ferdinand (geb. 12. 9. 71); Witwe Lapschies, Anna; Witwe Peter (Lonschken); Riemann, Otto; Wauschkuhn, Anna, geb. Gerlach.

Ilmsdorf: Gobin (Schlosser); Witwe Liedtke, Betty, geb. Mattukat, mit Sohn Helmut; Sandau, Meta, geb. Barteck.

Kaydann: Behnert, Hermann mit Frau Ottilie und Kindern Irmgard, Marta, Helmut, Adolf, Erika und Anneliese; Witwe Döhring, Marta, geb. Darge, und Kinder Horst, Erika und Gerd; Witwe Gudowski mit 3 Kindern; Harder, Karl mit Frau Frieda und Kindern Kurt und Herta; Proft, Erna, geb. Mischorr, mit Geschwistern Auguste, Franz, Elisabeth und Frieda; Salewski, Karl mit Frau Anna und Kindern Erna, August und Karl; Schröder, Albert mit Frau Natalie und Söhnen Heinz und Ernst; Settke, August mit Frau Anna, 2 Söhnen und Mutter; Termer, Kurt mit Frau Marie, geb. Meitz, und 3 Kindern; Tiefensee, Karl mit Frau Anna und Töchtern Grete und Lisbeth; Voß, Karl mit Frau Anna und Tochter Herta; Walter, Albert mit Frau Anna, Tochter Hedwig und Sohn Bruno; Wollert mit Frau und 2 Kindern.

Kiehlendorf mit Ortsteilen Peterehlen und Trenkensruh: Witwe Neumann, Elfriede; Schneidereit, Helga; Steputat, Friedrich und Sohn Helmut; Wassel, Karl mit Frau und 3 Kindern; Wittkowski, Anton mit Frau Rose und Kindern Gerhard, Ernst und Hedwig.

Kl.-Blankenfelde mit den Ortsteilen Blankenthal, Blankenwalde und Masurhöfchen: keine

Kl.-Gnie mit Ortsteilen Christophsdorf, Gr.-Willingen, Karlshof, Kl.-Willingen, Prosit, Rosanna und Sechshuben: Berginski, Dora; Bock, Karla (geb. 21. 8. 25); Frenzel, Helene, geb. Pudschun (geb. 20. 11. 14); Gronau, Lotte, geb. Moritz; Witwe Hempel, Gertrud mit Töchtern Elsbeth und Edith; Hoffmann, Heinrich mit Frau Anna und 2 Kindern; Hoffmann, Heinrich mit Frau Marie und 1 Kind; Röder, Fritz mit Frau Ella, geb. Felchner, und Töchtern Ursula und Doris.

(wird fortgesetzt)

Gumbinnen

Kreistag in Bad Pyrmont

Die nächste Sitzung des Kreistags der Kreisgemeinschaft Gumbinnen findet vom 26. bis 28. November im Ostheim (mit Unterkunft und Verpflegung) in Bad Pyrmont, Parkstraße, statt. Das genaue Programm wird den Mitgliedern noch zugehen. Heute will ich nur mitteilen, daß am Freitag, 26. November, 20 Uhr, die Vortragsreihe beginnt und ich bitte um Ihr Eintreffen möglichst bis 18 Uhr zum Abendessen. Wir werden dann bis Sonntag, 28. November, mittags, zusammensein, so daß jeder zum Abend zu Hause sein kann. Wir werden viel zu besprechen haben und ich freue mich auf das Zusammensein.

Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Veranstaltungen in Hannover

Für das Winterhalbjahr 1965/66 planen die Gumbinner in Hannover folgende Veranstaltungen: Sonnabend, 30. Oktober, 16 Uhr, Reisebericht über Kärnten mit Lichtbildern. — Sonnabend, 5. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier. — Sonnabend, 19. Februar, 19 Uhr, Kappenfest mit Fleckessen und Tanz. — Sonnabend, 26. März, 16 Uhr, Ausstellung über die Stadt Gumbinnen in alter und neuer Zeit (Lm. Gebauer). Sämtliche Veranstaltungen finden in den Gaststätten des Hauptbahnhofes Hannover statt.

Wilhelm Fiedler
3 Hannover, Rumannstraße 4, Telefon 2 06 71

Suchanfragen

Stadt Gumbinnen:

Frau Eva Beck, Lotte Lerke, Herr v. Neukirchen, Ursula Schulze, Emma Lehnert, Max Mickschas, J. May, Heinz Murrach, Johanna Nickel, Alfred Menzel, Paul Masslo, Fritz Matschulat, Gottlieb Malleck, Otto Link, Frl. Ella Luschnat, Ewald Liebeguth, Gertrud Lamprecht, Erika Lampe, Maria Kausch, Frl. Ilse Moenting, Johanna Martischewski, Erna Melzer, Erich Millotat, Frl. Irmgard Naujokat, Berta Markowski, Arthur Maaß, Georg Max, Franz Liegat, Lotte Lewke, Fritz Neumann, Helene Leibfacher, Gertrud Lemhöfer, Franz Langecker, Emil Litty, Eva Jackstadt, Willi Lottermoser, Maria Hochleitner, Henry Lorenzen, Emil Hellwich, Elise Lanz, August Habedank, Wilhelm Haberstroh, Emil Liehr, Otto Licht, Fritz Langmann, Aug. Leichert, Brigitte Jedamski, Henning-Jörg Fiebelkorn, Geschw. Maiek, Siegfrid Meitsch, Manfred Marquard, Veronika Lutat, Ilse Schwerter, Herm. Thomas, Friedrich Gallinat.

Kreis Gumbinnen:

Herm. Weber (Gerwen), Otto Gräber (Gr.-Waltersdorf), Gustav Porsch (Herzogskirch), Karl Huntrieser (Herzogskirch), Emil Lepenies (Gr.-Waltersdorf), Gustav Albat (Gumbinnen-Süd), Karl Grischkat (Herzogskirch), Friedrich Zoch (Herzogskirch), Emil Schmidt (Herzogskirch), August Holland (Kanthausen), Albert Thies (Kanthausen), Emil Pillokat (Branden), Wilfried Eglinski, Friedrich Schlupp, Albert Lörzer, Otto-Paul Kaminsky, Charlotte Junkuhn (Nemmersdorf), Erich Paulat, Herr Bruno Schweighöfer, Frau Berta Knappke, Frl. Dora Meyer-Lolen, Karl Huntrieser, Frau R. Erzberger, Frau L. Thierfeld, Bruno Frank, Fritz Thierfeldt, Frieda Schäfer (Friedrichsfelde), Adolf Petri, Herr Mett (Angereck), Fam. Käding (Niebudschen), Fam. Lockler (Wannagupchen), Fam. Kremheller (Wandlauken), Fritz Krieg (Preußendorf), Elma Rohse (Grünfließ).

Meldungen werden erbeten: **Frau Hedwig Dombrowski, 224 Heide/Holstein,** Ostroher Weg 6.

Heiligenbeil

Kreistreffen der Heiligenbeiler in Hamburg

Obgleich das Wetter am Sonnabendvormittag wenig freundlich und einladend war, hatten sich trotzdem einige hundert Landsleute im „Restaurant Feldeck" in Hamburg zusammengefunden, um ein Wiedersehen zu feiern und Gedanken auszutauschen, dabei konnten ostpreußische Spezialitäten genossen werden. Die Tip-Top-Band sorgte für Unterhaltungs- und Tanzmusik. Nach dem von Käthe Rehberg-Hermsdorf gesprochenen Gedicht „Wir haben durchwandert . . ." von Cäsar Fleischlen begrüßte Kreisvertreter Karl August Knorr die zahlreich erschienenen Landsleute, darunter auch viele Berliner, und gab seiner Freude darüber Ausdruck, wieder einmal in Hamburg ein Heiligenbeiler Treffen abhalten zu können, was dankbar aufgenommen wurde.

Am Sonntagvormittag fanden sich 800 bis 900 Landsleute aus nah und fern, selbst eine Anzahl aus Berlin und aus der Zone im „Winterhuder Fährhaus" ein, um am Erntedankfest „wieder einmal in der Heimat zu sein", wie Kreisvertreter Knorr in seiner Festrede sagte. Der Ostpreußenchor unter Karl Kulecki leitete die Festversammlung ein mit den Gesängen „Heimat, dir ferne . . ." von Prof. Fritz Lubrich und dem Eingangschor zur Kantate „Heimaterde" von Dr. Georg Neumann. Landsmann Emil Kuhn, der Vorsitzende der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg, sprach in seinen Begrüßungsworten besonders die Jugend an, die einmal die heimatpolitischen Aufgaben der älteren Generation übernehmen werde; er gedachte der treuen Alten, die die Kreistreffen immer wieder gern und regelmäßig besuchen. Herzlich begrüßte er den 95jährigen Landsmann Stellmachermeister Hermann Böhm aus Lichtenfeld. Reichen Beifall ernteten die folgenden Gesangsvorträge des Ostpreußenchors: „Wir hören sie immer noch rauschen . . ." von Toni Schawaller, vertont von Kulecki, Hymne „Land des Glaubens" von Dr. Friedrich Welter und das beliebte „Ännchen von Tharau". Während der Totenehrung durch Landsmann Paul Birth erklang das Lied vom guten Kameraden.

Das „Bekenntnis zur Heimat" leitete über zum gemeinsam gesungenen „Ostpreußenlied". Die Festrede hielt Kreisvertreter und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Karl August Knorr. Einleitend dankte er Emil Kuhn für die vortreffliche Vorbereitung des Treffens und seinen beiden Mitarbeitern im geschäftsführenden Kreisausschuß, Birth und Guttzeit, und gedachte dankbar des Landsmanns Wilhelm Florian, der am 21. September seinen 70. Geburtstag beging; er hat ein Leben lang der Stadt Zinten seine Arbeitskraft gewidmet. Besonders herzlich begrüßte Knorr den Redakteur und Bearbeiter des kulturellen und heimatgeschichtlichen Teils des Ostpreußenblattes, Erwin Scharfenorth, und die Berliner und Landsleute aus der Zone. In seiner weiteren Rede ging Knorr auf das Jahr der Menschenrechte ein, gedachte des Bundeswahlausganges, erinnerte an die erfolgreiche Versammlung der Landsmannschaft Ostpreußen mit den Patenschaftsträgern ostpreußischer Kreise und Städte in Goslar und nahm Stellung zu den Kongressen der ostdeutschen Landsmannschaften in Saarbrücken und Godesberg. Er gab einen Einblick in das Tauziehen um die 18. Novelle und betonte in diesem Zusammenhange: „Wenn wir auch die Heimat verloren haben, so wollen wir sie nicht mit Geld ersetzt haben; wir fordern aber das, was uns nach dem Gesetz von 1952 zusteht."

Zum Schluß seiner Rede wandte sich Kreisvertreter Knorr an die Jugend, die er für ihr Erscheinen und ihre Treue zur alten Heimat dankte. Zusammenfassend legte er dar: Wir halten fest am Recht auf unsere Heimat, wir fordern das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen, und über das Schicksal Deutschlands entscheidet erst ein Friedensvertrag der nur mit Gesamtdeutschland abgeschlossen werden kann. Nach dem starken Beifall sang die Festversammlung die 3. Strophe der Nationalhymne. In der Mittagspause und in den folgenden Stunden saßen die Landsleute noch lange in harmonischer Geselligkeit beisammen, tauschten Erlebnisse und Gedanken aus, huldigten dem Tanze, zu dem die Tip-Top-Band aufspielte, oder ergingen sich bei einem kurzen Spaziergang bei dem herrlichen Herbsttag vor dem Winterhuder Fährhaus. Der Kantverlag Hamburg hatte Heimatbücher und Andenken ausgestellt, die gern gekauft wurden. Erst in den Abendstunden trennten sich die letzten Landsleute, um wieder heimzufahren. Allen bleibt auch dies Hamburger Kreistreffen als schönes Erlebnis im Gedächtnis.

Unser nächstes Kreisheimattreffen wird erst im kommenden Jahre 1966 abgehalten werden. Da dann Neuwahlen vorgenommen werden müssen, bitten wir schon heute Landsleute, die bereit sind, in der Kreisgemeinschaft mitzuarbeiten, dies dem Kreisvertreter Karl August Knorr, 2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42, oder andern Kreisausschußmitgliedern mitzuteilen. Wir würden uns freuen, wenn sich besonders jüngere Landsleute zur Mitarbeit, z. B. als Gemeinde- oder Kirchspielvertreter oder für die Jugendarbeit bereitfänden. Es ist nicht nötig, daß jeder Mitarbeiter schriftgewandt ist; wichtig allein ist es, daß er ein Herz für die Heimat besitzt und sich die Liebe zu ihr bewahrt.

Johannisburg

Heimatbrief

Unser Heimatbrief 1965/66 ist abgeschickt worden. Unser Karteiführer hat es durch das Entgegenkommen der Post Burgdorf verstanden, an einem Tage über 12 200 Heimatbriefe auf den Weg zu bringen. Herrn und Frau Vogel gebührt für die Zusammenstellung, die unermeßliche Arbeit des Verschickens und Anschriftenschreibens unser aller Dank. Ebenso Dank allen Mitarbeitern. Möge der Heimatbrief viel Anklang finden, dabei die Bestellung des Ostpreußenblattes nicht vergessen werden. Die beigelegte Zahlkarte dient zur fleißigen Benutzung für die entstandenen Unkosten. Weitere 3000 Briefe folgen in nächster Zeit.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Körte-Oberlyzeum und Städt. Maria-Krause-Lyzeum

Wie schon in diesem Frühjahr angekündigt, findet unser nächstes Treffen nicht mehr am ersten Sonntag im Oktober, sondern am **letzten Sonnabend,** und zwar am 30 Oktober, statt.

Wir treffen uns um 15 Uhr (bis etwa 18 oder 19 Uhr) wieder im Restaurant Lübecker Tor (ehemals Restaurant Sechslingspforte), Lübecker Str. Nr. 1, S-Bahn Berliner Tor, U-Bahn Lübecker Straße, 15 Minuten zu Fuß über Steindamm vom Hauptbahnhof aus.

Wir würden uns freuen, wenn unsere Ehemaligen, auch mit ihren Angehörigen, recht zahlreich zu diesem Treffen erscheinen, und zwar nicht nur aus dem Hamburger Raum, sondern auch aus weiterer Ferne.

Voranmeldungen bis etwa zum 25. Oktober sehr erwünscht.

Zuschriften erbeten für Körte an: Modeste **Richau,** Hamburg 26, Bethesdastr. 66; Eva **Stenkat,** Hamburg 26, Smidtstr. 24; für MKL an: Hildegard **Rogatzki,** Hamburg 34, Sievekingsallee 159b; Ilse **Petereck,** Hamburg 20, Orchideenstieg 10c.

Bessel-Oberrealschule

Die Hundert-Jahr-Feier unserer alten Schule begehen wir b e k a n n t l i c h am 23. Oktober ab ca. 18 Uhr und am Sonntag, 24. Oktober, ab 10.30 Uhr (Festakt) in Hannover im Lokal „Mutter Piesewitt", Josephstraße 22, Tel. 05 11/2 36 47. In diesen Tagen entsendet Oberstudiendirektor i. R. Dehnen entsprechende Rundschreiben und auch die zwischenzeitlich fertiggestellten n e u e n Anschriftenverzeichnisse. Alle Ehemaligen sollten evtl. Adressenänderungen umgehend Herrn Direktor Dehnen, **5000 Köln, Herzogstraße 25, bekanntgeben.**

Zum obigen Treffen möge sich bitte jeder Teilnehmer selbst um ein Quartier bemühen; im Zweifelsfalle beim „Amt für Verkehrsförderung, 3000 Hannover, Friedrichswall 5".

Es hat sich eine so starke Zahl interessierter Ehemaliger zur Teilnahme gemeldet, daß dank guter Vororganisation von einem sich abzeichnenden Gelingen gesprochen werden kann. Allem Anschein nach dürfte fast jeder Jahrgang vertreten sein. Auch bringen wir unsere Damen mit.

Sicherlich werden die Herren Prof. Eisenack und Prof. Errulat doch erscheinen. Dr. Hans Meckert kommt trotz kürzlich erlittenem Verkehrsunfall. Aufgrund der ersten Veröffentlichung an dieser Stelle fanden sich weitere neue Anschriften und erfreulicherweise Zusagen zur Teilnahme am Treffen ein. Es konnten sogar zwei Klassenkameraden zusammengeführt werden, die in derselben Stadt, seit Jahren nichts voneinander wissend, wohnten.

Ein Todesfall ist eingetreten: wir beklagen das Ableben des in Mitteldeutschland verstorbenen Herrn Dr. Feydt.

Heinz Salfeld
6700 Ludwigshafen/Rh., Kleiststraße 10
Telefon 06 21/5 77 22

Löbenichtsches Realgymnasium

An den Warger Mühlenteich versetzt wähnten sich die Teilnehmer des traditionellen Sommertreffens der „Löbenichter" an den Krickebecker Seen bei Lobberich, wohin sie der Einladung ihres Schulfreundes Grodde zum Sommerfest der „Löbenichter" am 4. September gefolgt waren.

Im alten Gasthof am See traf sich die große Familie der Löbenichter aus allen Teilen der Bundesrepublik kommend bei Kaffee und Kuchen. Ihre Lehrer waren durch den unermüdlichen und bewunderswert rüstigen Prof. Heincke vertreten. Er und seine Gattin, die bei keiner Feier fehlen und nun zusammen wohl 180 Jahre alt sind, wurden wiederholt in Ansprachen geehrt.

Nach der Begrüßung während der Kaffeetafel durch den 1. Vorsitzenden Dr. Schubert und den Gastgeber Grodde wanderte man zu dem Seegelände der „Waldschenke Grodde". Dort genoß man freudigen Herzens die Schönheit der Landschaft, die so sehr an die verlorene Heimat gemahnt, und die wohltuende Gastfreundschaft der Gastgeber. Auf der Grundlage einer gründlichen Stärkung mit Bärenfang und scharfem Zielwasser machten sich die Löbenichter daran, die ihnen vom Gastgeber gestellten kniffligen Aufgaben im Entfernungsschätzen zu meistern. Begehrenswerte Preise winkten. Die Damen und die Kinderschar maßen sich währenddessen beim Geschicklichkeitsspielen. Dann fand man sich zum Gespräch zusammen.

Auch wurde die Ausgestaltung des Traditionszimmers im Steinbart-Gymnasium zu Duisburg während einer kurzen Vorstandssitzung der Vereinigung erörtert. Es handelt sich hier um die Schaffung eines künstlerisch gestalteten Medaillons mit dem Bildnis des Herzogs Albrecht dem Gründer der Königsberger Universität.

Allzubald brach die Dunkelheit herein. Im festlichen Saal des Schlosses Ingenhoven in Lobberich wartete das Abendessen. Teils launige, teils ernste Reden von Prof. Heincke, Dr. Schubert und Ministerialrat Albinus galten dem Dank an die Gastgeber und riefen den Geist des „alten Löbenicht" wach. Bei Unterhaltung und Tanz verflog die Zeit so rasch, daß die Unentwegten weit, weit nach Mitternacht kaum glauben wollten, daß auch dies schöne Fest ein Ende haben mußte.

Unser Dank gilt den Gastgebern, dem Schulfreund und seiner Gattin, die dies große Fest der Löbenichter durch ihre Initiative und Gastfreundschaft ermöglichten.

Hansjoachim Altmann
4041 Nievenheim, Bismarckstraße 26

Lötzen

Dringend gesuchte Adressen

Wir bitten die Lötzener Landsleute dringend um Mitarbeit bei der Suche nach folgenden Adressen, die sich beim Wohnungswechsel bei uns nicht umgemeldet haben, so daß an sie gerichtete Post mit dem Vermerk zurückkam: „Unbekannt verzogen"

Da wir in Kürze den neuen Heimatbrief auf den Weg bringen, bitten wir alle, die einen Wohnungswechsel uns nicht angezeigt haben, mit der Angabe des Heimatwohnortes uns das kurz zu melden.

Gesucht werden: Balzer, Marie, Lötzen; Beindorf, Herta, Funken; Biallas, Johann, Rodenau; Buchhorn, Edith, Lötzen; Buttler, Heinrich, Stenzeln; Heine, Hedwig, Lötzen; Herrmann, Walter, Lötzen; Kohlpepp, Irmgard, Arlen; Kretschmer, Erika, Funken; Krutzina, Schönballen; Leihmann, Wilh., Lötzen; Lemmer, Richard, Lötzen; Ley, Willy, Widminnen; Mingo, Wilhelmine, Upalten; Nötzelmann, Erwin, Lötzen; Pingel, Konrad, Graiwen; Poloczek, Franz, Lötzen; Press, Hans Jürgen, Waldfließ; Rowek, Albert, Freiort; Scheppukat, Anna, Lötzen; Thomaschewski, Herbert, Lötzen; Wichmann, Marie, Lötzen. Geben Sie uns bitte auch die genaue Adresse Ihrer in der Zone und noch in unserer Heimat wohnenden Angehörigen.

Der Lötzener Heimatbrief verbindet alle Lötzener mit ihrer Kreisorganisation. Wer den Brief nicht erhält, wende sich an unsere Geschäftsstelle in 235 Neumünster, Königsberger Straße 72.

*

Neuer Heimatbrief

Der neue Heimatbrief Nr. 17 ist in Druck gegeben und wird noch vor Weihnachten rechtzeitig versandt. Um unnötige Portounkosten zu vermeiden, bitten wir alle Landsleute, die inzwischen verzogen sind oder nur ihre Wohnung gewechselt haben, um eine kurze diesbezügliche Mitteilung mit Angabe des Heimatwohnortes der unterzeichneten Kreisgeschäftsstelle mitzuteilen. Dann bitten wir Adressen mit Angabe der Postleitzahl von besonders bedürftigen oder in hohem Alter stehenden Landsleuten aus unserer Heimatstadt oder unserem Kreisgebiet, da wir oft nach solchen Adressen gefragt werden, um ihnen vielleicht zum Weihnachtsfest eine kleine Hilfe und Freude zu bereiten. Die wenigen Umsiedler, die aus unserem Heimatkreis kommen, melden sich leider in der Kreisgeschäftsstelle nicht. Die uns aufgegebene Anschrift ist meistens nicht mehr richtig, und die Post, die wir ihnen zusenden, kommt zurück.

Bitte veranlassen Sie, Ihnen bekannte „Umsiedler", die jetzt erst aus der Heimat kommen, daß sie sich mit Angabe des letzten Heimatwohnortes bei uns melden, wir wollen diesen Landsleuten alle Hilfe zukommen lassen.

Für Berichte und Bilder, die das Leben in der Heimat jetzt und auch vor der Vertreibung widerspiegeln, sind wir stets dankbar. Die Bilder können auf Wunsch dem Zusender nach Auswertung bestimmt zurückgesandt werden.

Bestellungen auf unseren Lötzener Heimatbrief nehmen wir stets entgegen.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
235 Neumünster, Königsbergerstr. 72

Lyck

Kreisältester Fritz Nagel — 60. Geschäftsjubiläum

Beim Jahrestreffen 1965 wurde unser Landsmann Fritz N a g e l, Lyck, zum Kreisältesten ernannt. Am 3. Oktober d. J. hätte er sein 60. Geschäftsjubiläum feiern können.

Als Sohn des Königl. Försters Julius Nagel und seiner Ehefrau Sophie, geb. Paetz, wurde er am 9. 2. 1880 in Neidhol, Kreis Allenstein, geboren. In Kahlbruch, Kreis Neidenburg, verlebte er seine Jugendjahre, besuchte von 1888 bis 1895 das Gymnasium in Neidenburg. Da sein Wunsch, Pfarrer zu werden, wegen der hohen Kinderzahl nicht erfüllt werden konnte, wurde er Textilkaufmann und Dekorateur. Von 1901 bis 1903 war er in Braunschweig tätig, wo ihm seine Kenntnis der polnischen Sprache — dort waren viele polnische Erntearbeiter beschäftigt — sehr zu gute kamen. 1904 setzte er als Vorsitzender des Vereins der Allensteiner Jungkaufleute den 20-Uhr-Ladenschluß durch (welche Zeiten!).

Am 3. 10. 1905 eröffnete er in Lyck in der Hindenburgstraße, am Kasernendurchgang, ein Zigarrengeschäft, das er nach einer Differenz mit dem Soldatenrat 1919 aufgab, um darauf ein Textilgeschäft zu eröffnen, das er bis zum 22. 1. 1945 in Lyck betrieb.

1925 wurde er Mitglied der Industrie- und Handelskammer, 1930 Vorsitzender der Kaufmannschaft. Seitdem wurde er mit Ehrenämtern überhäuft, die er für seinen Berufsstand, aber auch im Interesse des Kreises Lyck, selbstlos versah. 60 Jahre lebte er im Kreise Lyck und — nach der Ver-

Fortsetzung Seite 14

Belgier suchen „ihre" Ostpreußen

Unser belgischer Freund Arthur Keppenne, Sekretär der Hilfskasse der Kriegsgefangenen-Bruderschaft von Stalag I A, hat uns wieder Suchwünsche von einigen seiner Landsleute zugeschickt, die wieder mit ihren früheren ostpreußischen Arbeitgebern in Verbindung treten möchten. Gesucht werden:

Tischlermeister Heinrich Arndt und Familie aus Königsberg, Hufenallee, gegenüber dem Scala-Kino, von M. Mathieu Collard, 12, rue A. Borgnet, Liège/Belgien;

Dr. Paul Preuss vom Ostpreußenbad in Königsberg, wohnhaft Steindamm (45?), von M. Léopold Mager, 14, Place Cockerill, Liège/Belgien;

Familie Krister und Familie Kaimus (Kalmus?) aus Schillwen, Kreis Heydekrug, von M. Ernest Deblander, 64, rue de Priesmont, Marbais, Prov. Brabant/Belgien;

ein wahrscheinlich katholischer Pfarrer aus Königsberg, der mit seiner Schwester zusammen wohnte und sich im Februar in Richtung Metgethen durchschlagen wollte. Die acht Belgier und Franzosen, die er in der Pfarrei beherbergte, blieben noch bis April im Haus. Die Pfarrei befand sich neben der Kirche. Arthur Keppenne vermutet, es könne sich um die St.-Adalberts-Kapelle in der Kastanienallee handeln. Der Pfarrer wird gesucht von M. Armand Vaes, 97, rue Félix Chauont, Herstal, Prov. Liège/Belgien.

Wer kennt ferner Herrn Rudolf Puschel aus Militsch (?) bei Breslau, verheiratet und Vater von zwei Töchtern? 1944 stand unser schlesischer Schicksalsgenosse im Alter zwischen 30 und 35 Jahren, war bei der Reichspost tätig und zusammen mit dem Belgier Jean van Snick in Norwegen eingesetzt. Auskunft in diesem Falle bitte an Arthur Keppenne, 16, drève des Vendanges, Forest-Bruxelles, 19, Belgien.

Die Gesuchten werden gebeten, sich direkt mit den Belgiern in Verbindung zu setzen. Wer Auskunft über ihr Schicksal geben kann, schreibe bitte an das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Feierstunde an ostdeutschen Gräbern

Schleswig-Holsteinischer Heimatbund und Kieler Ostpreußen in Nordschleswig



Einen Kranz legen junge Deutsche als Gruß an den Gräbern der aus dem Osten stammenden Landsleute nieder, die in Dänemark ihre letzte Ruhestätte fanden.

Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund, Ortsverein Kiel, besuchte bei einer Patenschaftsfahrt zu der deutschen Volksgruppe in Sonderburg den Friedhof in Kirkehörup (Nordschleswig), um dort bei einer kurzen Gedenkfeier zusammen mit der Deutschen Jugend des Ostens Kränze an den Gräbern von Ostdeutschen niederzulegen, die 1945 auf der Flucht über die Ostsee nach Dänemark verschlagen wurden. Die Kieler Gruppe der Ostpreußen war zu dieser Fahrt eingeladen. Sowohl der 1. Vorsitzende des SHHB, Dr. Scheer, als auch sein Stellvertreter Krohn betonten den Willen zu einer guten und regen Zusammenarbeit zwischen dem SHHB und den ostdeutschen Landsmannschaften.

Von 1500 Deutschen, die auf dem Torpedo-Schießstand in Kirkehörup untergebracht waren, liegen 22 auf dem Friedhof bei der alten Wehrkirche begraben, an deren Namen sich zum Teil erkennen läßt, daß es sich um Landsleute aus unserer ostpreußischen Heimat handelt.

Der Beauftragte des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Rektor i. R. M. Ravn aus Hadersleben, berichtete, daß in der Umgebung von Sonderburg auf verschiedenen Friedhöfen insgesamt 154 Gräber von Zivilisten und 63 Soldatengräber zu finden seien. Nicht alle sind so gut gepflegt, wie die Gräber in Kirkehörup, wo Kirchendiener Christian Hansen von Angehörigen und Besuchern Geldbeträge erhielt, um diese Gräber zu betreuen.

Doch ruhen hier auch zahllose Landsleute, deren Familien dem Krieg und der Vertreibung zum Opfer fielen. Darum wurde die Anregung gegeben, die landsmannschaftlichen Gruppen sollten für deutsche Gräber auf dänischen Friedhöfen Patenschaften übernehmen. Eine Aufgabe wohl in erster Linie für die schleswig-holsteinischen Gruppen, die mit Dänemark ja fast „Tür an Tür" wohnen.

Erfolgreiche Kulturtage in Bremen

Die Kulturtage, die erstmals die seit fünf Jahren gepflegten Veranstaltungsfolgen der „Ostdeutschen Woche" ablösten, wurden Anfang Oktober im Saal des Bremer Gewerbehauses vom Senator für das bremische Bildungswesen, Moritz Thape, eröffnet. Er bezeichnete die Tage als „Ausdruck einer gesamtdeutschen Verpflichtung und Verantwortung"

Im Rahmen der Kulturtage sprach Ministerialdirektor a. D. Georg Wormit aus Berlin über die Stiftung Preußischer Kulturbesitz als Treuhänderin ostdeutschen Kulturgutes. Ferner las der Schriftsteller Wolfgang Schwartz auf Einladung heimatvertriebener und geflüchteter Frauen aus seinem Werk „Des Ostwindes eisiger Psalm". Seine Erinnerungen an Preußen schilderte ein Gast aus Kiel.

An den Vorträgen und Konzerten nahmen außer den Heimatvertriebenen auch zahlreiche Bremer Bürger teil. -pi-

Briefmarken - Dokumente aus Ostpreußen

Sonderausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte

Seltene Briefmarken, Stempel, Umschläge und Postkarten aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien sind Bestandteil der Sonderausstellung „Hamburger Briefmarken" im Museum für Hamburgische Geschichte. Die Ausstellung findet aus Anlaß des achtzigjährigen Jubiläums des ‚Hamburg-Altonaer Vereins für Briefmarkenkunde' statt. Die philatelistischen Seltenheiten sind bis zum 20. Oktober zu sehen.

Die Spezial-Sammlung über die ostdeutschen Provinzen wurde von Heinz Kappis, einem Mitglied der schleswig-holsteinischen Briefmarken-Gruppe Mölln, zusammengestellt. Graphische Darstellungen mit Texterläuterungen bekunden zugleich den Rechtsanspruch auf die Heimatgebiete der Vertriebenen.

Die Sammlung über Ostpreußen beginnt mit einem Postkarten-Gruß aus Königsberg (Jahr 1899), setzt sich fort über Siegelmarken der ‚königlichen Regierung in Königsberg', abgestempelten Marken auf Briefschaften aus Allenstein, Gumbinnen, Mehlsack, Bartenstein bis hin zu den Abstimmungsaufdrucken auf Briefmarken aus Allenstein. In einem weiteren Block sind die Marken aus den Memelkreisen zusammengefaßt.

In Königsberg abgestempelte Luftpostmarken, die nach Hamburg gingen, Ganzsachen mit Marken und Stempeln von der „Ostmesse Königsberg" vom 18. bis 21. August 1935 führen zu einer weiteren Besonderheit für Briefmarkenfreunde: Feldpostbriefe und -marken aus Ostpreußen.

Schließlich sind Briefumschläge, Karten, Stempel und Briefmarken aus der Zeit nach 1945 ausgestellt. Sowohl der sowjetisch besetzte Teil als auch die polnisch besetzte Zone Ostpreußens werden dabei vorgestellt — durch Briefe aus Königsberg und Allenstein. -pi

Erfolgreiche Stutenauktion

37 Trakehner Zuchtstuten wurden zum Durchschnittspreis von 5510 DM zugeschlagen

Der Trakehner Verband und mit ihm sein Vorsitzender Dr. Schilke sowie der neue Geschäftsführer Dr. Saenger können stolz auf ihren Versuch der Versteigerung von nur Zuchtstuten sein.

Da aus technischen Gründen die Herbst-Reitpferdeauktion des Trakehner Verbandes nicht stattfinden konnte, kam man auf den Gedanken, die verstärkte Nachfrage nach guten Zuchtstuten des Trakehner Blutes durch einen zentralen Verkaufsmarkt an die Käufer heranzubringen. Da zwischen dem Rheinischen Pferdestammbuch und dem Trakehner Verband in Anbetracht der verstärkten Verwendung des Trakehner Blutes in der rheinischen Warmblutzucht eine sehr enge Arbeitsgemeinschaft besteht, wurde im Rahmen der zentralen Hengstkörung Rheinlands der Versuch dieser Zuchtstuten-Auktion des Trakehner Verbandes unternommen.

Noch in den Vormittagsstunden stellten sich selbst die Experten die Frage, wie dieser Versuch auslaufen werde, da man bisher in Deutschland nur Erfahrungen mit den Reitpferdeauktionen hat. Übrigens muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß alle heute als internationale Märkte von edlen Pferden stattfindenden Reitpferdeauktionen der Zuchtverbände in Deutschland eine Nachahmung der Auktionen der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft des Warmbluts Trakehner Abstammung sind. Die Ostpreußen-Auktionen zwischen den beiden Weltkriegen, vorwiegend anläßlich der Berliner Grünen Woche, aber auch in einigen anderen Städten, entsprangen der Initiative der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft. Nach dem Wiederaufbau der Trakehner Zucht in Westdeutschland übernahm als Nachfolgeorganisation der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft der Trakehner Verband auch die Trakehner-Auktionen.

Dieser erste Versuch einer Zuchtstuten-Auktion mit ausgesuchten Tieren, vorwiegend tragend, im Alter von elf bis 2 Jahren, wurde ein voller Erfolg. Sämtliche 37 in den Ring gebrachten Pferde wurden zugeschlagen und erzielten bei Preisen zwischen 3200 und 12 000 den beachtlichen Schnitt von 5510 DM.

Der Trakehner Verband hatte richtig getippt, als er das Rheinland für den Verkauf dieser Zuchtstuten wählte, denn nicht weniger als 15 Pferde bleiben im Gebiet der Landwirtschaftskammer Nordrhein. Zwei Pferde gingen nach Rheinland-Pfalz und ein Pferd nach Westfalen. Hessen erhielt sechs, Hannover vier und Württemberg drei Zuschläge. Zwei Pferde gingen ins Ausland, und zwar je eins nach Frankreich und Holland. Aber auch aus der Schweiz und Dänemark waren Kaufinteressenten nach Krefeld gekommen, kamen aber nicht zum Zuge. Oldenburg, Hamburg, Bremen und das Saarland sind gleichfalls in der Käuferliste verzeichnet.

Den 12 000-DM-Preis erzielte die 10jährige Schimmelstute Sulalei aus der Zucht und im Besitz des Trakehner-Gestüts Rantzau, sie ist von Hengst Rosenberg tragend und gehörte zur prämiierten Trakehner-Kollektion bei der DLG-Schau München 1962. Sie weist in ihrer Blutlinie die Trakehner-Vererber Fetysz ox, Pretal xx, Marduck xx, Tempelhüter und Dampfroß auf. Der Käufer ist ein neuer Trakehner Züchter aus dem Raum Aachen, der nicht weniger als fünf Pferde bei dieser Versteigerung erstand. Übrigens erwarb auch ein bei Darmstadt bestehendes Trakehner-Gestüt vier Mutterstuten.

Mit 9000 DM bewertete ein Hamburger Interessent die von der Gutsverwaltung Schwaighof bei Augsburg zur Versteigerung gebrachte neunjährige Totilas-Tochter Taiga.

Erfreulich ist die Tatsache, daß sich unter den Käufern auch mehrere schon in Ostpreußen bewährte Züchter des Trakehner Pferdes befanden, die öfter zu Preisen über den Durchschnitt sich wertvolles Zuchtmaterial sicherten.

Zahlreiche Experten, nicht nur der rheinischen Zucht, sondern auch aus Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz sahen sich diesen gewagten und erfreulicherweise gelungenen Versuch an. Es sei noch erwähnt, daß bei der Körung der Privathengste aus dem Rheinland acht Trakehner Hengste der Körkommission vorgestellt wurden, die alle wieder gekört und von den nicht weniger als vier in die Zuchtwertklasse I eingestuft wurden. Mirko Altgayer

Blutvolle Patenschaftsarbeit mit jungen Pr.-Holländern

Zum fünften Male Jugendwoche in Itzehoe

Wie sehr dem Kreis Steinburg und der Stadt Itzehoe ihre 1953 für Kreis und Stadt Pr.-Holland übernommene Patenschaft Herzenssache sind, davon zeugen die nun schon seit zehn Jahren in regelmäßigen Zeitabständen von zwei Jahren stattfindenden Jugendwochen für junge Pr.-Holländer. 21 jungen Pr.-Holländer, fast alle schon im Berufsleben stehend oder in der Ausbildung, waren aus dem ganzen Bundesgebiet nach Itzehoe in die schöne Jugendherberge angereist, um eine Woche im Heimatzimmer des Hauses der Jugend das Andenken an die angestammte Heimat, Brauchtum, Geschichte und Probleme des Ostens zu erarbeiten und zu vertiefen. Alle jungen Menschen fanden sich schnell zu einer harmonischen Gemeinschaft zusammen. Da das Durchschnittsalter etwas höher lag, konnte im ganzen etwas tiefer „gelotet" werden, was dem Lehrgang den erfreulichen Stempel blutvoller Patenschaftsarbeit gab. Bürgermeister Joachim Schulz, früher Landrat von Pr.-Holland, hieß seine jungen Landsleute herzlich willkommen, ebenso Heimatkreisvertreter Arthur Schumacher und Kreisverwaltungsdirektor Hofstetter. In dem Kulturreferenten Walter Lisup, Vertriebenenbeauftragten Jänecke und Kreisjugendpfleger Gutjahr hatte die Gruppe wieder die alte bewährte Führung. Dieser fünfte Lehrgang darf zweifellos als Höhepunkt in der bisherigen Arbeit gewertet werden, die obendrein durch den Besuch von Theater- und Konzertveranstaltungen aufgelockert und bereichert wurde.

So wie durch verschiedene Referate die Geschichte Ostpreußens und speziell Pr.-Hollands in Wort und Bild „aufgefrischt" wurde, ließen sich die Teilnehmer auch gern mit den Verhältnissen des Kreises Steinburg vertraut machen. Interessant der arealmäßige Vergleich: Pr.-Holland: 87 000 qkm mit 93 Gemeinden und zwei Städten. Steinburg: 96 000 qkm mit 97 Gemeinden und fünf Städten, also gute Vergleichsmöglichkeiten.

Bürgermeister Schulz ließ es sich nicht nehmen, seine jungen Landsleute selbst durchs Rathaus zu führen. Dort überreichte er u. a. Gerda Knoblauch (jetzt Gifhorn), die an allen fünf Begegnungen teilgenommen hat, als Ehrengabe der Stadt für ihre Treue den neuen Bildband von Itzehoe. Bei einer Fahrung durch Alt-Itzehoe zeigte Stadtbauamtmann Schünemann im Prinzeßhof-Museum mit der Pr.-Holland-Stube, wie sehr hier auch das Andenken an die angestammte Heimat ein Zuhause gefunden hat. Es wurd der Wunsch laut, gerettete Stücke der Pr.-Holland-Stube zur Vervollständigung zu überlassen.

Auch im modernen Itzehoe fanden die jungen Gäste, wie immer wieder Namen und Erinnerungsstücke, eine Pr.-Holland-Eiche vor dem Germanengrab, die Gedanken in den Osten lenken. Sehr vielseitig in Geschichte und Wirtschaftsgeschichte des Kreises Steinburg gab die große Kreisbereisung mit mancher Überraschung — mit Kremper Bittern und Glückstädter Matjes — Einblick. Wie ernsthaft sich die junge Generation um die Lösung der deutschen Frage bemüht, wurde in den verschiedenen Vorträgen und Diskussionen deutlich. Man hätte nur gewünscht, daß ein noch größerer Kreis daran hätte teilnehmen können. Der Jugend ist die These von einer Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit sehr ernst und sie ist auch bereit, hierfür persönliche Opfer zu bringen. Ehrliche Bereitschaft zur Verständigung mit Polen war die Grundtendenz der Aussprache. Wesentlich auch ein Gespräch mit der DJO, deren schleswig-holsteinischer Landesvorsitzender Lothar Lamb deutlich zu erkennen gab, daß es eigentlich keine Gegensätze oder Unterschiede mit der einen Ausnahme gibt, daß die DJO eine organisierte Jugendvereinigung unter Einbeziehung aller Jugendlichen, unabhängig von der landsmannschaftlichen Herkunft, ist, während die jungen Pr.-Holländer in lockerem Zusammenschluß die gleiche Zielsetzung, die Pflege des Heimaterbes, betreiben.

Der abschließende Vortrag des Referenten für gesamtdeutsche Fragen im schleswig-holsteinischen Sozialministerium, Oberregierungsrat Dr. Walsdorff, zeigte aus dem unmittelbaren Erlebnis Möglichkeiten praktischer Heimatarbeit auf, die dankbar aufgenommen wurden. Man spürte, wie der Vortragende „aus dem Vollen" ostpreußischen Geisteserbes schöpfen und weitergeben konnte.

Als Dank der Gruppe für die inhaltsreiche Woche überreichte Ursula Wagner Bürgermeister Schulz einen selbstgemalten Porzellanteller mit dem Wappen Pr.-Hollands und Itzehoes sowie den Wahrzeichen der Jugendarbeit, die dem Bürgermeister sehr am Herzen liegen: Haus der Jugend, Jugendherberge und Freibadanlage in Itzehoe. „Itzehoe strahlt Heimat aus für die jungen Pr.-Holländer." Das sagte uns ein junges Mädchen, das keine Landsleute in seiner näheren Umgebung und selbst kaum noch eigene Erinnerungen an die angestammte Heimat hat. „Es tut mir leid, daß ich so spät zu diesem Kreis gestoßen bin, ich fühle mich hier so wohl, daß ich auch beruflich nach Itzehoe übersiedeln möchte . . ."

Mit einem geselligen Beisammensein und Dank an alle, die zum Gelingen dieser unvergeßlichen Tage beigetragen haben, klang die fünfte Heimatwoche für junge Pr.-Holländer aus. Esther Fröbe

Ostpreußen unter sowjetischer Verwaltung

Die 13. Jahrestagung des „Wicker Kreises" fand diesmal in Göttingen statt. Von nah und fern waren die Mitglieder und Freunde dieser Vereinigung gekommen, um sich zu orientieren und ein klares Urteil für politisches Mitwirken zu gewinnen. Dafür hatten innerhalb dieser „Arbeitsgemeinschaft deutscher Ostgebiete" Oberst a. D. Henne und Oberst a. D. Böhnke wieder ein fundiertes Programm aufgestellt, zu dem sie als Gäste den lettischen Minister a. D. Liepsins, den Vorsitzenden der Landesgruppe Hessen der Landsmannschaft Ostpreußen, Konrad Opitz, und den Vorsitzenden der Kreisgruppe Göttingen Hermann Bink, begrüßen konnten.

Dr. Breyer vom Gottfried-Herder-Institut in Marburg behandelte in wissenschaftlicher Form das Thema „Ostpreußen zur Zeit unter sowjetischer Verwaltung", wobei auch historische Parallelen von russischer Besetzung in früheren Jahrhunderten erwähnt wurden, sowie die Rolle der baltischen Länder, die vielfach unter Zwangsaspekten handeln mußten.

Er verlaß den Wortlaut der von Truman und Churchill im August 1945 genehmigten Annexion Nordostpreußens für Rußland. Das Memelgebiet wurde zwar zur Litauischen Sowjetrepublik geschlagen, ist aber wohl in der gleichen Lage wie Nordostpreußen: ein Provisorium in einer Abschnürung und in völliger Nachrichtensperre, wie sie in Europa noch niemals zuvor möglich gewesen ist. Das Gesicht eines Landes werde von Menschen geprägt, und da aus diesem Raum 44 000 Menschen verschleppt, ermordet und verhungert sind, erfolgte eine Auffüllung durch fremde Volksteile mit 68 Prozent Stadtbevölkerung, während es früher eine Agrarprovinz war.

Dr. Breyer ging auf den wirtschaftlichen Aufbau ein, wie ihn die Sowjets handhaben: Monopol des Bernsteinabbaus, Zellstoffabriken, Papier und Zellulose, auch für Export.

Im zweiten Referat berichtete Dr. v. Krannhals von der Ostdeutschen Akademie Lüneburg über „Die Sowjetunion an der Küste Ostpreußens". Auch hier wisse man nur wenig, da kaum etwas über die Demarkationslinien hinausdringe und es über die militärischen und wirtschaftlichen Befunde keinerlei Statistik gebe. Auch Pillau sei total abgeschlossen, selbst für Seenotfälle, was besonders ungewöhnlich sei. Auf jeden Fall seien aber der Hochsee- und Binnenverkehr und die Flotten von den Sowjets hervorragend und zielbewußt organisiert. Geradezu sensationell sei die Verlegung der gesamten Fischerei von Leningrad nach dem eisfreien Hafen Königsberg. Die Sowjets hätten die größte Fischereiflotte der Welt. Daher sei Nordostpreußen mit der Ostseeküste von existenzieller Bedeutung für Rußland.

Am zweiten Tag kam die Jugend zum Wort, die zahlreich vertreten war. Es ging um das Thema: „Wir und Pankow", eine Auseinandersetzung mit der Ideologie des Ostens. Die Leitung hatten Diplom-Volkswirt Achim Beyer und Dr. Rüdiger Mann, beide Assistenten im Studienkolleg für zeitgeschichtliche Fragen an der Universität Erlangen. „Gesprächspartner" war ein Tonband mit Wiedergaben sowjetzonaler Originalaufnahmen von Reden Ulbrichts, Willi Stophs und anderer großer und kleiner Funktionäre. Studenten verschiedener Universitäten hatten sich zu einem Podiumgespräch zur Verfügung gestellt.

Wie Dr. Mann sagte, war er überrascht über den Umfang des Wissens dieser jungen Menschen und ihrer Fähigkeit, eventuell mit Ostfunktionären zu diskutieren. Da der Bolschewismus alles und jedes zum Politikum mache, sei es überaus wichtig, daß die Jugend beizeiten zur Überwindung des geistigen und seelischen Stacheldrahts geschult und gerüstet werde.

Bei der Totenehrung legte der Vorsitzende des Wieker Kreises, Oberst a. D. Schoepfer, am Ehrenmal im Rosengarten einen Kranz nieder.

Vera Fortlage-Fischhausen

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

„Ostpreußen in Berlin"

Am 6. November Großveranstaltung „Ostpreußen in Berlin" in der Festhalle Schlesien am Funkturm in Berlin 19, Hammarskjöldplatz 1-7 (an der Masurenallee). Das Programm: 18 bis 19 Uhr Konzert der Zollkapelle Berlin. 19 Uhr Ansprache: Dr. Hans Matthee, 1. Vorsitzender des BLV der Landsmannschaft Ostpreußen, 19.20 Uhr Heimatlieder (Frauenchor Tilsit); 19.30 Uhr Volkstänze der Landesjugendgruppe Ostpreußen; 19.40 Uhr Erinnerungen an Walter Kollo, 20 bis 21 Uhr „Berlin grüßt Ostpreußen". Mitwirkende: Kinderballett Margarete Heß, Sängerin Ursula Schirrmacher, Komiker Karl Rau, Willi Rose, Die Floridas, Conférencier Joachim Krüger. Anschließend Tanz, zwei Kapellen. Eintritt im Vorverkauf 2 DM, Abendkasse 3 DM. Karten erhältlich bei den Kreisbetreuern und in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. in Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, „Haus der ostdeutschen Heimat".

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Niendorf/Schnelsen: Sonnabend, 16. Oktober, 20 Uhr, im Niendorfer Hof, Kollaustraße 120, Treffen aller Landsleute aus den Bezirken Lokstedt, Niendorf und Schnelsen zu einer Erntedankfeierstunde. Das Lokal ist zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 2 bis Niendorfer Straße bzw. Vogt-Cordes-Damm. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen und werden gebeten, Gäste mitzubringen.

Wandsbek: Sonnabend, 16. Oktober, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, Erntetanz. Es spielen unsere bekannten Rhythmiker. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Elbgemeinden: Sonntag, 17. Oktober, 16 Uhr, Lokal „Am Baurspark", Elbchaussee 573, großer Filmnachmittag. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Fuhlsbüttel: Montag, 18. Oktober, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im „Bürgerhaus", Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Memel/Heydekrug/Pogegen: Sonntag, 17. Oktober, 16 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Treffen aller Landsleute aus den Memelkreisen, Erntedank und Vortrag von Landsmann Reinhold Bacher zum 150. Geburtstag von Bismarck. Plattdeutsche Gedichte und musikalische Umrahmung. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Chorkonzert

Am Sonnabend, 23. Oktober, 16 Uhr, findet im großen Saal der Musikhalle, Karl-Muck-Platz, als einzige Veranstaltung, die der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg im „Jahr der Menschenrechte" veranstaltet, ein großes Chorkonzert unter der Gesamtleitung von Prof. Lubrich statt. Es singen der Ostpreußenchor, der Schlesierchor und der Volkshochschulchor 219. Solisten sind Erna Struß und Dory Reinhard. Es spielt das Hennig-Demgenski-Quartett. Eintritt 1,50 DM. Karten sind in der Geschäftsstelle und an der Kasse zu haben.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Kiel — Die Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Kreisverein Kiel e. V., begeht im 17. Jahre ihres Bestehens am Sonnabend, 23. Oktober, 19.30 Uhr, in der „Neuen Mensa" ihr Wohltätigkeitsfest 1965. Neben einem reichhaltigen Programm ist wieder eine große Tombola vorgesehen. Nach Ablauf des Programms beginnt der Tanz. Die Landsleute aus Kiel und Umgebung werden gebeten, sich bei ihren Kassierern bzw. bei der Geschäftsstelle, Wilhelminenstraße 47/49, rechtzeitig Karten zum Vorverkaufspreis von 2,50 DM zu sichern.

Schönwalde — Auf Einladung der Ostpreußen und Pommern beging Schönwalde am Bungsberg den „Tag der Heimat". Ein Festgottesdienst in der vollbesetzten Schönwalder Kirche unter Mitwirkung des Gesangvereins von 1872 leitete den Festtag ein. Pastor Lembke hielt die Predigt. Im festlich geschmückten Saal des Gasthofes zum Landhaus versammelten sich anschließend die Einwohner Schönwaldes und der Umgebung zu einer Kundgebung. Hauptlehrer i. R. Jost, Eutin, begrüßte als Kulturreferent u. a. den Bürgermeister Hiller, der die Festrede hielt. „Es ist unerträglich, aber bezeichnend, daß wir uns an einem Tag, da Hunderttausende in Dörfern und Städten der Bundesrepublik zusammenkommen, um ein Bekenntnis der Sehnsucht abzulegen zur verlorenen Heimat, da viele andere gekommen sind, weil sie fühlen oder wissen, daß der Heimatgedanke schlechthin durch innere oder äußere Entwicklungen bedroht ist, daß wir an einem solchen Tag bei solcher Gelegenheit genötigt sind zu beteuern: Wir sind keine Militaristen, keine Nationalisten und Revanchisten, uns liegt jeder Gedanke an Gewalt fern!" Hiller sagte unter anderem: „Eines wird sich nie ändern: Unser Anspruch, unser Recht auf die Heimat. Gebe Gott uns Kraft und Geduld, es im Inneren zu bewahren und nach außen durchzusetzten." Der Gesangverein von 1872 umrahmte die Veranstaltung mit Heimatliedern. Mädchen der Schönwalder Volksschule sprachen Gedichte an die Heimat. Für die Landsmannschaften sprach abschließend der Vorsitzende der Ostpreußengruppe, Walter Giese, den Dank an die Gemeinde, die Kirche, Schule und Bevölkerung aus. Eine Kranzniederlegung am Ehrenmal beschloß die eindrucksvolle Feierstunde.

Uetersen — Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" von Gerhard Staff am Freitag, 5. November, 20 Uhr, im Lokal Stamm.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Tagungen in Niedersachsen für alle Gruppen

Arbeits- und Kulturtagung, Zonenrandfahrt in Helmstedt

Obwohl alle Gruppen schriftliche Einladungen zu den o. a. Veranstaltungen erhalten haben, sind inzwischen zahlreiche Nachfragen eingegangen, so daß es erforderlich ist, nachstehend den Verlauf der gesamten Tagung erneut bekanntzugeben.

23. Oktober, 11.30 Uhr, Beginn der Arbeitstagung im Schützenhaus mit einem Referat von Egbert Otto, geschäftsführendes Bundesvorstandsmitglied. 15 Uhr Vortrag über die Demarkationslinie zwischen Mitteldeutschland und der Bundesrepublik. 20 Uhr Kulturtagung im Brunnentheater. Am 24. Oktober beginnt um 8.30 Uhr die Zonenrandfahrt. Außerdem finden im Rahmen der Arbeitstagung Vorstandssitzungen sowie von einigen Landesgruppen außerordentliche Mitgliederversammlungen statt. Mit Rücksicht auf die sehr wichtigen Tagungen werden alle Gruppen gebeten, unbedingt an diesen Veranstaltungen teilzunehmen. Teilnehmermeldungen und Quartierbestellungen sind umgehend direkt an die Geschäftsstelle Hannover zu richten. Anderenfalls ist eine Bereitstellung von Unterkünften unmöglich.

Den stimmberechtigten Delegierten wird das Essen sowie eine Übernachtung gewährt, ferner die Bahnfahrt 2. Klasse erstattet.

Niedersachsen-Süd

Gesamtdeutsche Arbeitswochen finden in den Bezirken Hildesheim und Braunschweig vom 18. Oktober bis zum 7. November statt. In Salzgitter, Wolfenbüttel und Goslar vom 18. bis 23. 10., in Göttingen, Hann. Münden und Helmstedt vom 25. bis 30. 10.; in Hildesheim, Holzminden und Osterode vom 1. bis 6. 11. Weitere Veranstaltungen sind vorgesehen. Die Veranstaltungslokale werden durch die örtlichen Veranstaltungsträger rechtzeitig bekanntgegeben.

Cuxhaven — Zu Beginn des Herbstfestes im Hotel „Atlantik" spielte ein Kammerorchester unter Leitung von Walter Uhlemann. Anschließend war Tanz. Frau Klotzek führte durch das Programm. Frau Neubacher und Frau Nachtigall sangen Lieder aus „Herbstmanöver" und „Die Csardasfürstin" begleitet von Hans Casprowitz.

Helmstedt — In Verbindung und im Zusammenhang mit der am 23. und 24. Oktober in Helmstedt geplanten Arbeits- und Kulturtagung, sowie einer Zonengrenzlandfahrt im Raume Helmstedt, der Landesgruppe Niedersachsen, findet am 23. Oktober um 20 Uhr im Brunnentheater eine Kulturveranstaltung unter dem Motto: „Von der Memel bis zur Elbe" unter Mitwirkung des Singkreises der Bundesministerien Bonn statt. Im Anschluß daran treffen sich die Delegierten der Landesgruppe mit den Mitgliedern der Kreisgruppe Helmstedt im Konferenzsaal des Brunnentheaters zu einer weiteren heimatkulturellen Veranstaltung. Fahrtmöglichkeit ins Brunnental zum Besuch der Veranstaltungen sind durch die Kraftverkehrsgesellschaft in Helmstedt gegeben. Nähere Auskunft erteilt Kreisvorsitzender Gustav Freynik, Helmstedt, Elzweg 14, Telefon 81 18.

Salzgitter — Der Vorstand der Gruppe Gebhardshagen kam unter dem Vorsitz von G. Staff zu einer Sitzung zusammen, auf der eine Geschäftsordnung verabschiedet wurde. Angeregt wurde ferner die Bildung einer Gesangsgruppe. Die nächste Veranstaltung findet am Sonnabend, dem 27. November, im Gasthaus Keune um 20 Uhr statt. Es wird die Farblichtbildreihe „Eine Wanderung durch Königsberg" gezeigt.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Stadt. Am 16. Oktober, 20 Uhr, Stiftungsfest im Festsaal der Tanzschule Klug. Zu erreichen mit Straßenbahnlinien 4 und 10, Haltestelle Rembertistraße. Eintritt 2,50 DM. — Am 21. Oktober, 16 Uhr, Frauengruppe im Deutschen Haus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Vertriebenenbeirat ohne Ostpreußen

Der erweiterte Vorstand der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen befaßte sich in seiner letzten Sitzung u. a. mit der Neubildung der Beiräte. Er stellte mit Bedauern fest, daß bei der Neubildung des Landesvertriebenenbeirates die Landsmannschaft Ostpreußen nicht berücksichtigt wurde. Das gilt besonders für den Kulturausschuß. Einstimmig stellte sich der Landesvorstand hinter das Referat des BdV-Landesvorsitzenden Walter, das dieser am „Tag der Heimat" in Essen gehalten hatte. Die vom BdV-Landesverband erarbeiteten heimatpolitischen Leitsätze zum Tag der Heimat begrüßt der Landesvorstand und erkennt sie an.

Die Landesgruppe führt in den Herbstmonaten Bezirkskulturtagungen in den einzelnen Regierungsbezirken durch und wird sich verstärkt der Pressearbeit widmen, besonders in Hinsicht auf Verzichts- und Aufweichungstendenzen.

Bonn — Am 5. November, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Wahl des Gesamtvorstandes in der Kaiserhalle.

Düren — Nächster Heimatabend nicht am Sonnabend, 16. Oktober, sondern am Sonnabend, 30. Oktober, 19.30 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt", Düren, Steinweg 8.

Emmerich — Unter guter Anteilnahme der Mitglieder und Landsleute aus anderen ostdeutschen Provinzen gastierte das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter unter der Leitung von Gerhard Staff im Saal des Lokals Ewers mit dem Lichtbildervortrag über das Musikleben in Ostpreußen.

Hagen — Für das Erntedankfest hatte die Frauengruppe unter Leitung von Frau Alice Lunau den Saal festlich geschmückt. Vorsitzender Alfred Matejit unterstrich in seiner Ansprache die Wichtigkeit solcher Veranstaltungen, die alte Sitten und Gebräuche ins Gedächtnis zurückrufen sollen. Kulturwart Herbert Gell las eine Erzählung zum Erntedank. Es sang der Ostdeutsche Heimatchor unter Leitung von Lothar Girke. Der Erlös der Tombola ist für die alten Landsleute gedacht. Bei Musik und Tanz blieben Landsleute und Freunde noch lange zusammen.

Hermülheim — 16. Oktober, 20 Uhr, Heimatabend mit Tombola und Tanz im Saal der Gaststätte Päffgen in Hermülheim. Alle Landsleute mit ihren Freunden und Bekannten innerhalb der Großgemeinde Hürth, sowie deren Freunde und Bekannte, sind herzlich eingeladen.

Köln — 23. Oktober, 20 Uhr, Gastspiel der Ostdeutschen Laienspiel-Bühne Gelsenkirchen im Saal des Kolping-Hauses, Köln-Ehrenfeld, Fröbelstraße (gegenüber VW-Autohaus Fleischhauer). Alle Landsleute aus Köln und Umgebung sind herzlich eingeladen.

Unna — Zum Max-Halbe-Abend waren sehr viel Jugendliche erschienen. Über hundert Schüler des dritten und fünften Semesters der Berufsaufbauschule der Hellweg-Berufsschule Unna nahmen mit ihren Lehrern teil. Oberstudienrat Dr. Gerlach, Dortmund, forderte, daß sich die deutsche Literaturwissenschaft mehr mit den ostdeutschen Dichtern beschäftigen müsse. Gerade für die bundesdeutsche Literaturwissenschaft müsse es eine Verpflichtung sein, sich den ostdeutschen Geist nicht rauben zu lassen. Erst wenn das geschehe, sei der deutsche Osten verloren. Wie sehr die Polen in dieser Beziehung tätig sind, dokumentierte der Redner an einem polnischen Germanisten in Breslau, der die Danziger Zeit des deutschen Dichters Opitz während des 30jährigen Krieges als „Opitz in Polen" bezeichnet. Daß Danzig niemals dem deutschen Geist und Wesen untreu gewesen ist, bezeugt der zweite Dichter des 30jährigen Krieges, Andreas Gryphius, der sich in Danzig von der lateinischen Sprache zur deutschen wandte und damit ein Begründer der modernen deutschen Dichtung wurde.

Wattenscheid — Am 16. Oktober Lokal Hölscher, Hochstraße 100, Erntefest. Alle sind herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41 - 7 37 03

Landestreffen in Hanau

Die Landesgruppe Hessen weist noch einmal alle Landsleute in Stadt und Land in Hessen und den anliegenden Bundesländern auf ihr Landestreffen am Sonntag, 17. Oktober, in der Dunlophalle in Hanau hin. Verbunden mit dem Landestreffen ist die Landesdelegiertentagung am Sonnabend, 16. Oktober, gleichfalls in Hanau. Der Landesvorstand gibt allen Landsleuten, sowie den Vorständen der Orts- und Kreisgruppen hiermit das Programm beider Tage bekannt.

Sonnabend, 16. Oktober: 10 Uhr Landesdelegiertentagung mit Neuwahlen des Landesvorstandes; 14 Uhr Kultur- und Arbeitstagung; 16 bis 18 Uhr Besichtigung der Ausstellung im Deutschen Goldschmiedehaus in Hanau. (Die Landesdelegiertentagung sowie die Kultur- und Arbeitstagung finden im „Haus des Handwerks" in Hanau statt.) 20 Uhr Kulturveranstaltung zum Abschluß der diesjährigen ostdeutschen Woche der Stadt Hanau in der Stadthalle in Hanau (hierzu werden gleichfalls alle Landsleute aus Hanau und der näheren und weiteren Umgebung herzlich eingeladen). Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein im Haus des Handwerks statt. (Zur Delegiertentagung gehen an die Kreisgruppen gesonderte Einladungen.)

Sonntag, 17. Oktober: 9 Uhr Kranzniederlegung an den Ehrenmalen in der Martin-Luther-Anlage in Hanau; 10 Uhr Platzkonzert vor der Dunlophalle; 11 Uhr Großkundgebung in der Dulophalle. Es sprechen u. a. der Schirmherr des Treffens, der Oberbürgermeister von Hanau, Dröse, und der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, unser Landsmann Reinhold Rehs, MdB.

Nach der Kundgebung kann gleichfalls in der Dunlophalle das Mittagessen eingenommen werden (Preislage 1,50 bis 4,50 DM). Anschließend landsmannschaftliches Beisammensein mit Musik, heimatlichen Vorträgen und Tanz für alt und jung.

Um ordnungsgemäß disponieren zu können, bittet die Landesgruppe um eine nicht verbindliche Meldung der voraussichtlichen Teilnehmer am Landestreffen bis 1. Oktober an Herrn Otto Schäfer, 63 Gießen (Lahn), Grüner Weg 31. Festabzeichen sind zum Preise von 1,50 DM bei den Orts- und Kreisgruppen und an der Tageskasse erhältlich.

Die Landesgruppe bittet alle Landsleute aus Hessen und auch aus den angrenzenden anderen Bundesländern recht herzlich um Teilnahme.

Für den Landesvorstand
i. A. gez. Siegfried Wiebe
Schriftführer der Landesgruppe
609 Rüsselsheim, Königsberger Straße 4

Frankfurt — Am 16. Oktober, 20 Uhr, Volkstumsabend in der Stadthalle von Hanau. — Am 17. Oktober, 11 Uhr, Großkundgebung in der Dunlophalle in Hanau. — Im Goldschmiedehaus Hanau Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten". — Nächster Sprechtag am 18. Oktober, 17.15 Uhr, Geschäftszimmer, „Haus der Heimat".

Frankfurt — Im Haus der Heimat führte das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter unter der Leitung von Gerhard Staff den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor.

Hanau — Zum Erntefest im Kurhaus Wilhelmsbad waren auch Landsleute aus den Nachbarkreisen und Bürger aus Hanau erschienen. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Konrad Opitz, Gießen, hielt die Festansprache. Man müsse an die Erntefeiern in der Heimat zurückdenken, aber auch an die Zeit vor zwanzig Jahren, als ein Stück Brot das Wertvollste bedeutete. Auch solle die Jugend durch die Erntefeiern ein Stück Heimat kennen lernen. Folgende Landsleute wurden für ihre Arbeit für die Gruppe ausgezeichnet: Fritz Kurapkat, Hanau; Ernst Hochhaus, Hanau, Herbert Kulbarsch, Marköbel; Gustav Zimmermann, Hanau; Margarete Kröll, Dangendiebach; Gerda Zollenkopf, Hanau; Ewald Okrafka, Steinheim; Fritz Stangius, Hanau; Hilda Ott, Hanau; Herbert Skiba, Hanau; Helmuth Ridlewski, Hanau. Es sangen der Gesangverein Concordia und Schüler der Pestalozzi-Schule. Frau Schneider und Frau Erbskorn trugen mundartliche Sketsches vor.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08

Lichtbildervorträge

Der Farblichtbildervortrag „West- und Ostpreußen einst und jetzt" von Hermann Heinemann wird gezeigt am 18. Oktober, 19.30 Uhr, im Heimathaus in Neuwied; am 19. Oktober, 20 Uhr, in Boppard-Buchenau, Café Stadion; am 20. Oktober, 19.30 Uhr, im Haus Tannenberg in Heckenbach; am 21. Oktober, 20 Uhr, im Kölner Hof in Prüm (Eifel).

Koblenz — Gerhard Staff führt am Sonntag, 31. Oktober, 17 Uhr, im Kolpinghaus in Moselweiß seinen Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor.

Ludwigshafen — Die englische Schriftstellerin Miss Daphne M. Goodall, eine Kennerin der Trakehner Pferde, berichtete über ihre Reiseerlebnisse in Ostpreußen in den Jahren 1958 und 1964. Vieles hat sich verändert, doch sind die Landschaft und die Pferdezucht unverändert geblieben. Auf ihrer zweiten Reise traf Miss Goodall mehr Menschen, mehr Autos und mehr Vieh an als 1958. Der südliche Teil Ostpreußens ist auch heute noch das Paradies der Pferde. Anschließend zeigte Miss Goodall Farbaufnahmen aus dem heutigen Ostpreußen

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Schwetzingen — Zu gemeinsamer Veranstaltung und Begegnung im Geiste der Kameradschaft trafen sich in Schwetzingen die Ost- und Westpreußen-Gruppen von Heidelberg, Karlsruhe und Mannheim. Die alte Residenzstadt hat zwar keine eigene landsmannschaftliche Gruppe, aber die Rührigkeit des fast achtzigjährigen Westpreußen Otto Loewen reicht aus, seit mehreren Jahren einen Organisationsmittelpunkt zu bilden und einmal jährlich zur Zusammenkunft aufzurufen. Dr. W. Schienemann sprach über deutsche und europäische Zukunftsaussichten aus der Schau der Vertriebenen, es folgte das gemeinsame Fleckessen aus der ostpreußischen Gasthofsküche, vielerlei unterhaltende Beiträge, u. a. eine Lichtbilderreihe, die die alte Heimat vor Augen führte. Außer den drei Ortsvorsitzenden der beteiligten Gruppen und dem westpreußischen Landesvorsitzenden als Redner nahm auch Landesgruppenvorsitzender Max Voß mit seiner Gattin an dem Treffen teil.

Stuttgart — 20. Oktober Busfahrt der Frauengruppe: Ludwigsburg, Hohenhaslach, Ochsenbach, Vaihingen (Enz), Stuttgart. Abfahrt von Busgleis 13 um 13 Uhr, in Zuffenhausen vom Kelterplatz um 13.15 Uhr. Anmeldungen bis 18. Oktober bei Frau Heinrich, 7 Stuttgart-Rot, Brettacher Straße 6, Telefon 87 25 23.

Tuttlingen — Die Gruppe beteiligte sich recht aktiv an der Ausgestaltung der „Feierstunde zum Tag der Heimat", die wegen Saalmangels auf den 26. September verschoben werden mußte. In Anwesenheit einer großen Zahl von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter Landtagsabgeordneter Wilhelm Buggle, Oberbürgermeister Walter Balz, ein Vertreter des Landratsamts und Oberschulrat Zinsmeister, wurde eine Hörfolge dargeboten, deren tiefer Gehalt gerade durch die Bescheidenheit der Mittel besonders eindringlich zur Geltung kam. In der musikalischen Umrahmung wurde der jugendliche Pianist Karl-Eberhard Wagner den Kompositionen von Joh. Seb. Bach und Johannes Brahms in packender Weise gerecht. In die Rezitation teilten sich Dr. Schienemann und seine Schülerin, die Nachwuchsrezitatorin Marg. Zirn. Von Walther von der Vogelweide an bis in die Gegenwart erklangen die Stimmen zum Lobe von Heimat und Vaterland, über Geborgenheit und Vertreibung. In einem Rahmenvortrag unterstrich Dr. Schienemann die Aktualität des Begriffs Heimat, die Verletzungen des Heimatrechts bis in die Gegenwart, die vertanen Gelegenheiten der Völkerversöhnung und die Hoffnungen darauf. Zum 100. Geburtstag von Max Halbe hatte die Gruppe ihre Mitglieder zu einer Gedenkstunde mit anschließender Kaffeetafel eingeladen, deren Besuch allen über siebzigjährigen durch Ausgabe eines Gutscheins erleichtert wurde. Die Jugend bot Lieder mit musikalischer Begleitung, über den Dichter der Weichsellandschaft sprach Vorsitzender Dr. W. Schienemann. Ihm kam es darauf an, Werk und Wesen von Max Halbe aus dem Wurzelgrunde des Heimatbodens verständlich zu machen, darüber hinaus aber aufzuzeigen, welche Erkenntnisse der Autobiographie „Scholle und Schicksal" gegen die ständige Gefahr der geistigen Entheimatung bis heute beherzigt werden sollten. Die Zuhörerschaft folgte mit Anteilnahme.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München — Gerhard Staff führt am Freitag, 22. Oktober, 20 Uhr, im Allemannenhaus, Kaulbachstraße, seinen Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor.

Weiden — 27. Oktober, „So klingt's vom Wald bis zum Schwarzen Meer" im kleinen Saal des Evangelischen Vereinshauses. — 28. November Adventsfeier. — 22. Dezember Vorweihnachtsfeier. — Zum Erntedankfest sprach der erste Vorsitzende über Erntebrauchtum in der Heimat, es folgte ein Vortrag über Johanniskräuter.

Für Todeserklärungen

Erich Schwermer (geb. in Augustpönen, Kreis Wehlau), zuletzt wohnhaft gewesen in Wilmsdorf, Kreis Wehlau, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Margarete Schwermer, geb. Lemke (geb. 10. April 1893 in Rauschninken), zuletzt wohnhaft gewesen in Wilmsdorf, Kreis Wehlau, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Landwirt Wilhelm (Willi) Treziak (Trzeziak), geb. am 9. Februar 1925, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, ist verschollen. Er war zuletzt Soldat. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Fortsetzung von Seite 12

treibung — mit seinen Lyckern. Seine Kenntnisse über die wirtschaftlichen Verhältnisse gaben ihm die Möglichkeit, vielen zu helfen bei der Feststellung der Vermögen. Viele fanden bei ihm Rat und Hilfe. Die Kreisgemeinschaft unterstützte er als Kreisausschußmitglied in vorbildlicher Weise, er bleibt weiter aktiv, so will er es.

Die Nachfrage nach dem 23. Hagen-Lycker Brief ist auffallend gering, obwohl doch viele zurückgekommen sind — „unbekannt verzogen" — und wir nur einen Teil davon aufklären konnten. Auch frühere Lycker Briefe der Nr. 7—22 sind noch ausreichend vorhanden.

Für den 24. Hagen-Lycker Brief bitte ich um Einsendung von Artikeln, Bildern usw. Letzter Termin: 15. 11. 65

Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach

Ortelsburg

Wir gedenken ihrer

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg beklagt das Ableben von drei bewährten, langjährigen Mitarbeitern.

Johann Becker, Höhenwerder

Am 16. September verstarb nach kurzer Krankheit im Alter von 80 Jahren unser Vertrauensmann für die Gemeinde Höhenwerder, Johann Becker, in 3001 Eckerde über Hannover, Dorfstraße 28.

Johann Becker war in seiner Gemeinde als sehr hilfsbereit bekannt. Trotz seiner Invalidität war er immer da, wenn Hilfe benötigt wurde. Er gehörte mehrere Jahre dem Gemeinderat an und war der letzte Obmann der Landwirtschaft in Höhenwerder.

Der Verlust von zwei Söhnen im Zweiten Weltkrieg und die Vertreibung aus der Heimat haben Landsmann Becker seine Energie und Tatkraft nicht rauben können. Durch Fleiß und Tüchtigkeit konnte er sich nach der Vertreibung wieder ein Eigenheim schaffen. Vor fünf Jahren feierte er noch mit seiner Ehefrau Amalie, geb. Wittkowski, die Goldene Hochzeit.

Adolf Julius Kloss, Gellen

Am 26. September ist kurz vor seinem 80. Geburtstag unser Vertrauensmann für die Heimatgemeinde Gellen, Adolf Julius Kloss, 1 Berlin 44, Klenitzer Straße 128, von uns gegangen.

Landsmann Kloss trat 1903 als Freiwilliger beim Jägerbataillon Ortelsburg ein und gehörte von 1905 bis 1908 dem 1. Grenadierregiment in Königsberg an. 1913 übernahm er den landwirtschaftlichen Betrieb seiner Eltern und betätigte sich daneben noch mit Fischerei und Imkerei. Am Ersten Weltkrieg nahm er bis zu einer schweren Verwundung im letzten Kriegsjahr teil. Von 1923 bis zur Vertreibung war Kloss Bürgermeister, Vorsitzender der Freiwilligen Feuerwehr, stellv. Schulverbandsvorsteher in Gellen und Mitglied des Vorstandes der Raiffeisenkasse in Rheinswein.

Von sieben Kindern (vier Jungen und drei Mädel) sind zwei Söhne aus dem Zweiten Weltkrieg nicht zurückgekehrt.

August Fuß, Ortelsburg

Gärtnereibesitzer August Fuß, Ortelsburg, unser Vertrauensmann und Kreisfachwart für Gartenbau, ist am 2. Oktober in Detmold, Marienstraße Nr. 26, kurz vor Vollendung des 82. Lebensjahres in Frieden heimgegangen.

August Fuß übernahm nach seinen Lehrjahren in dem Gartenbaubetrieb Fuchs, Allenstein, die elterliche Gärtnerei, deren Gründung bereits im Jahre 1871 erfolgt war. Durch Tatkraft und unermüdlichen Fleiß baute Landsmann Fuß seine Gärtnerei zu einem der größten Gartenbaubetriebe im südlichen Ostpreußen aus. Er hatte das Amt eines Kreisfachwartes des Gärtnereiverbandes inne und nahm auch regen Anteil am Vereinsleben seiner Heimatstadt.

1959 konnte er im Zuge der Familienzusammenführung aus der sowjetisch besetzten Zone in die Bundesrepublik übersiedeln und 1960 mit seiner Ehefrau Anni, geb. Buttgereit, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Inzwischen gelang es ihm, für seinen Sohn Heinz in Detmold einen Gärtnereibetrieb zu pachten, in dem er sich noch recht rege betätigte.

In tiefer Trauer nimmt die Kreisgemeinschaft Ortelsburg Abschied von diesen drei immer hilfsbereiten und treuen Mitarbeitern.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Der rote Null-Meridian

Der 50. Deutsche Geodätentag in Hannover, an dem etwa 2500 Wissenschaftler aus zwölf Nationen teilnahmen, brachte nicht nur interessante Erkenntnisse zur Erdvermessung. Er offenbarte, daß nun auch auf dem eigentlich doch unpolitischen Gebiet des Vermessungswesens die Welt in zwei Lager gespalten ist.

Professor Grossmann von der Technischen Hochschule Hannover berichtete, daß die Sowjets sich nicht mehr nach dem Null-Meridian von Greenwich richten, der bisher für die ganze Welt verbindlich war. Sie haben sich einen eigenen Null-Meridian von Leningrad geschaffen, der auch für die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands maßgebend ist. Jenseits der Elbe wird anders gemessen als diesseits.

Rote Kinkerlitzchen, geboren aus sowjetischem Geltungsbedürfnis? Die Sache ist zu ernst, um sie mit solchen Worten abzutun.

Was wird zum Beispiel künftig bei Seenotfällen werden, bei denen es um Menschenleben geht? Soll da etwa die Schiffsposition nach zweierlei Maß hinausgefunkt werden? Zu solchem Unsinn dürfte die Zeit fehlen.

Gedient haben die Sowjets der Welt mit ihrem Null-Meridian auf keinen Fall. *HUS*

Johannisburger Wälder durch Touristen verunziert

Johannisburg — Die Johannisburger Forst, deren Baumschulen für die Forstwirtschaft dieses Raumes eine wichtige Rolle spielen, muß neuerdings vor den Wochenendbesuchern geschützt werden. Sonntagspilzsucher und Ausflügler haben sich hier ausgetobt und die zarten Pflanzen der Baumschulen so niedergetreten, daß diese sich nicht wieder erholen können. Obwohl Campingplätze in der Nähe der masurischen Seen eingerichtet wurden und Zufahrtswege angelegt worden sind, ziehen es die Ausflügler vor, sich abseits niederzulassen und den jungen Baumbestand zu gefährden. Zurückgelassene Kartons, Flaschen und Speisenreste verunzieren die Forste weiter. Beim Abkochen im Freien entstanden durch Funkenflug kleinere Brände, die den Schaden noch vergrößerten.

Der Stadtrat von Johannisburg überlegt gegenwärtig, wie man die Waldbestände vor nachlässigen Touristen schützen kann und andererseits dennoch Touristen anzieht, um aus wirtschaftlichen Gründen die Fremdenindustrie weiter zu entwickeln. Man erwägt daher, Autobusse mit Lebensmitteln und Erfrischungen zu den Campingplätzen fahren zu lassen, die gleichzeitig die Aufgabe haben, Abfälle wieder einzusammeln.

Die hübsche Sabine aus Ostpreußen ist Äthiopiens beste Stewardeß



Ein Scheck und eine Urkunde

des Generaldirektors der Gesellschaft waren die äußeren Anerkennungszeichen, als Sabine den Titel der „besten Stewardeß, der Ethiopian Airlines erhielt. Er wurde übrigens zum ersten Male vergeben.

Eine Ostpreußin ist die beste Stewardeß der Ethiopian Airlines! Die hübsche dunkelhaarige Sabine Zantorp aus Hohenstein bei Friedland hätte es sich in ihrer harten und entbehrungsreichen Jugend nie träumen lassen, daß sie eines Tages von ihren vorwiegend farbigen Kollegen und Kolleginnen diesen Titel erhalten würde.

Vater Zantorp war Lehrer. Schon im Jahre 1941 aber fiel er als Oberleutnant und Kompaniechef vor Leningrad. Allein mußte sich Sabines Mutter mit drei Töchtern durchs Leben schlagen. In den düsteren Monaten des Jahres 1945 flüchtete sie und verlor dabei eine Tochter. Vor Danzig wurden sie von den Russen eingeholt und mußten nach Ostpreußen zurückkehren, wo sie aber keine Bleibe mehr fanden. Wie viele andere schlugen sie den Weg ins Baltikum ein. Hungernd zog die kleine Sabine mit ihrer Mutter und Schwester durch Lettland und lebte von den Gaben, die ihnen barmherzige Letten zusteckten. Nach entbehrungsreichen Jahren kam sie schließlich 1949 mit einem Ziviltransport nach Lützen bei Leipzig, wo sie die Volksschule besuchte. Es folgte der Besuch der Oberschule in Ost-Berlin.

1955 flüchtete die Familie in die Bundesrepublik. Der häufige Wechsel der Lager — Berlin, Sandhorst bei Aurich, Bocholt, Stadtlager Duisburg — war für die Schulausbildung Sabines nicht gerade günstig, doch die ehrgeizige Sabine schaffte es. In Aurich und Bocholt besuchte sie als Gastschülerin die Gymnasien. Als in Duisburg eine Wohnung gefunden wurde, konnte endlich ein geregeltes Leben beginnen. Nach dem Besuch der Handelsschule und einem zweieinhalbjährigen Sprachstudium absolvierte sie eine Flugschule in Frankfurt. 1961 bekam sie eine Anstellung bei den Ethiopian Airlines in Addis Abeba.

Sabine Zantorp liebt ihre vielseitige und anstrengende Tätigkeit als Flugbegleiterin. Sie kann viel von ihren Erlebnissen in den verschiedenen Teilen Afrikas und Europas und den Erfahrungen mit Passagieren aus allen Schichten und mit allen Hautfarben berichten.

e. o.

JEDER ACHTE GEHT ZUR SCHULE

Über 7 Millionen Schüler in der Bundesrepublik 1964/65 davon in:

5500000	890000	528000	180000
VOLKS-SCHULEN	HÖHEREN SCHULEN	MITTEL-SCHULEN	SONDER-SCHULEN

Condor

So viele Schüler haben wir seit dem Kriege noch nicht wieder gehabt. Die 35 320 öffentlichen und allgemeinbildenden Schulen in der Bundesrepublik (West-Berlin eingeschlossen) wurden im vergangenen Jahr von 7,1 Millionen Schülern besucht. Der größte Prozentsatz davon besuchte die Volksschulen, dann folgten die höheren Schulen, die Mittelschulen und die Sonderschulen. Die Gesamtzahl der Schüler nahm im vergangenen Schuljahr gegenüber 1963/64 um zwei Prozent zu. 1964/65 wurden 883 000 Schulanfänger auf die Grundschulen der Bundesrepublik aufgenommen, davon waren 430 000 Mädchen. Von den Bildungsanstalten gingen im vergangenen Schuljahr ab: 518 000 Volksschüler, 88 000 Mittelschüler und 55 000 Schüler mit der Hochschulreife sowie 1600 Teilnehmer von Abendgymnasien. *(co)*

(Schaubild CONDOR)

BLICK IN DIE HEIMAT

Devisenbringende Jäger in Ostpreußen

Allenstein. Jäger aus Belgien, Österreich und der Bundesrepublik weilen gegenwärtig zur Jagd in Ostpreußens Waldgebieten. Wie die Zeitung „Dziennik Zachodni" berichtet, wurden die devisenbringenden Jäger aus dem Westen in verschiedenen Förstereien untergebracht. jon

„Sterilisierte" Pfifferlinge für Westdeutschland

Allenstein. 50 Tonnen „sterilisierte" Pfifferlinge sollen noch in diesem Jahr aus Ostpreußens Wäldern in die Bundesrepublik exportiert werden, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Durch eine neue Art der „Sterilisierung" würden die Pilze für ein Jahr haltbar gemacht. jon

Ostpreußen — ein Zauberwort

Es war in meinem Leben nun so weit, daß ich dem Ruhestand entgegenging, vom bisher gewohnten Pflichtenkreis in neue Verhältnisse, in eine andere Gegend kommen sollte. Noch einmal sollte ich irgendwo Wurzeln fassen. So überkam mich ein Gefühl der Heimatlosigkeit besonders stark, als ich in den Zug einstieg, um nach Süddeutschland zu fahren.

Wie anders hatte ich mir einst in meiner Heimatstadt Königsberg diesen Lebensabschnitt vorgestellt. Irgendwo an unserer Samlandküste, in Rauschen oder im Cranzer Altersheim vom Roten Kreuz, in das ich einst von einer Königsbergerin eingeladen worden war und die mich dieses Heim besichtigen ließ, ja, dort an der Meeresküste war ich gern gewesen und dort wollte ich ohne Berufspflichten meinen Lebensabend verbringen. Ob ich jetzt in das Neue hineinwachsen würde?

Im Bahnabteil war ich in Gedanken in der Heimat. Eine junge Mutter mit ihrem dreijährigen Söhnchen waren neben mir die einzigen Insassen. Da hörte ich die junge Mutter mit ihrem Sohn englisch sprechen. Ich fragte, woher sie komme. Sie antwortete deutsch, daß sie Deutsche sei und nach England geheiratet habe. Im Gespräch vernahm ich mit großer Freude: „Na, wissen Se, ich bin nämlich Ostpreußin, in Insterburg geboren, ich besuche meine Eltern und möchte zu gerne wieder nach Deutschland, wie viele andere Frauen auch, die im Ausland leben. Am liebsten möchte ich nach Ostpreußen zurück."

Nun begann ein fröhliches Plachandern von Insterburg, Königsberg und oft hörte ich „na, wissen Se", worüber wir beide herzhaft lachen mußten. Sie gab mir ihre Anschrift und bat mich um eine Brieffreundschaft. Ich erzählte ihr, daß ich gerade von einem Gemeinschaftstreffen evangelischer Ostpreußen aus Dortmund kam und konnte der jungen Frau einiges wiedergeben, was ich dort gehört hatte. Ich konnte von der großen Verantwortung sprechen, die wir, die alte Generation, gegenüber der Jugend haben, daß wir das einst erkämpfte christliche Erbe nicht, ohne alles versucht zu haben, aufgeben dürfen.

Ist solches Heimaterlebnis nicht eine schöne Fahrt in den Ruhestand? Gerne werde ich an diese Begegnung zurückdenken.

Ilse Rathke

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 130 Jahren:

Danzig, 10. Oktober 1835:

Nach Beendigung des Lagers von Kalisch marschiert die russische Garde über Thorn und Marienwerder nach Danzig, um dort nach St. Petersburg eingeschifft zu werden.

Berlin, 10. Oktober 1835:

General v. Natzmer wurde zum Kommandierenden General des I. Armeekorps (Ost- und Westpreußen) ernannt.

Vor 120 Jahren:

Berlin, 17. Oktober 1845:

Nach einer vorgenommenen Zählung der Religionszugehörigkeit leben in Preußen 14 000 Mennoniten.

Vor 90 Jahren:

Tilsit, 15. Oktober 1875:

Heute wurde die große Eisenbahnbrücke über die Memel eröffnet.

Königsberg, 15. Oktober 1875:

Ein langanhaltender Ostnordoststurm trieb viel Wasser aus dem Frischen Haff. Die Dampfer „Dagmar" und „Lome" sitzen bei acht Fuß Wasserstand mit Grundberührung fest.

Vor 40 Jahren:

Danzig, 7. Oktober 1925:

Polen erklärt, es wolle vom 1. Januar 1926 an die Westerplatte militärisch besetzen, um die dortigen Anlagen zu sichern. Unter der Bevölkerung Danzigs hat diese Ankündigung große Erregung hervorgerufen.

Rätsel-Ecke

Buchstabentauschrätsel

Jedem der folgenden Wörter soll der letzte Buchstabe genommen und der erste gegen einen neuen getauscht werden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen einen bekannten Roman von Ernst Wiechert.

Leicht — Anselm — List — Samt — Acker — Weise — Achsel — Runde — krank — Gott — Rinde — anders — Heide — Liebe — Wisent — Mosel.

Rätsel-Lösung aus Folge 41

Met — Achse — Ur — Zahn — Halt — Eis — Not.

Mauchen

Ostpreußische Sportmeldungen

Im wichtigsten Spiel für die Fußballweltmeisterschaft, Deutschland gegen Schweden (2:1) in Stockholm war kein ostdeutscher Spieler dabei. Auf Wolfgang Weber vom 1. FC Köln verzichtete der Bundestrainer in letzter Sekunde, da er nach seinem Wadenbeinbruch noch nicht die gewohnte Form wiedererlangt hatte. Die ostpreußischen Nationalspieler Olk, Osterode/München, Kurbjuhn, Tilsit/Hamburg, und Gerwien, Lyck/Braunschweig, erhielten ebenfalls keine Chance.

Zwölf Ostdeutsche bei den Länderkämpfen gegen Großbritannien. In Karlsruhe und Ludwigshafen bewährten sich in den gewonnenen Länderkämpfen die ostdeutschen Leichtathleten in der Nationalmannschaft. Wilke und Schwarz liefen die 200 m in 21,4 und in der 4 x 100-m-Staffel (39,7), Kinder die 400 m (46,8) und mit Hanika zusammen in der 4 x 400-m-Staffel (3:08,9), Tümmler 1500 m (3:42,7), Philipp und Girke 5000 m (14:00,0 und 14:27,8), Sieghradt Hochsprung (2,07), Jüttner Weitsprung (7,27), Salomon Speer (74,69), Reiß Kugel (17,07) und Ameli Koloska-Isermeyer Speer (50,95). Erste Plätze erreichten dabei Kinder über 400 m und mit Hanika zusammen in der 4 x 400-m-Staffel, Wilke und Schwarz in der 4 x 100-m-Staffel und Tümmler im 1500-m-Lauf.

Olympiasieger Kohnke verpaßte Europameister-Titel. Im Freigewehr-Dreistellungskampf (liegend, kniend, stehend) in Bukarest lag Peter Kohnke (23), Königsberg/Bremervörde, Olympiasieger 1960 in Rom, nach zwei Übungen vorn, doch im Stehend-Anschlag kam er aus dem Tritt und mußte den Russen die ersten Plätze und den Titel überlassen. 574 und 573 Punkte schafften die Russen, Kohnke dagegen nur 569 Punkte.

Im Länderkampf der Zehnkämpfer in Erivan gewann die deutsche Nationalmannschaft ohne die Ostdeutschen Walde und Bendlin, die deutschen Meister von 1964 bzw. 1965, die Russen ganz knapp mit 49 Punkten Unterschied. Heinz Gabriel, Danzig-Stuttgart, erzielte dabei seine bisherige beste Zehnkampfleistung mit 7418 Punkten und einem dritten Platz, während Wolfgang Heise-Schlesien den achten Platz mit 7086 erreichte. Deutschland 29 436 Punkte, die Sowjetunion 29 387 Punkte.

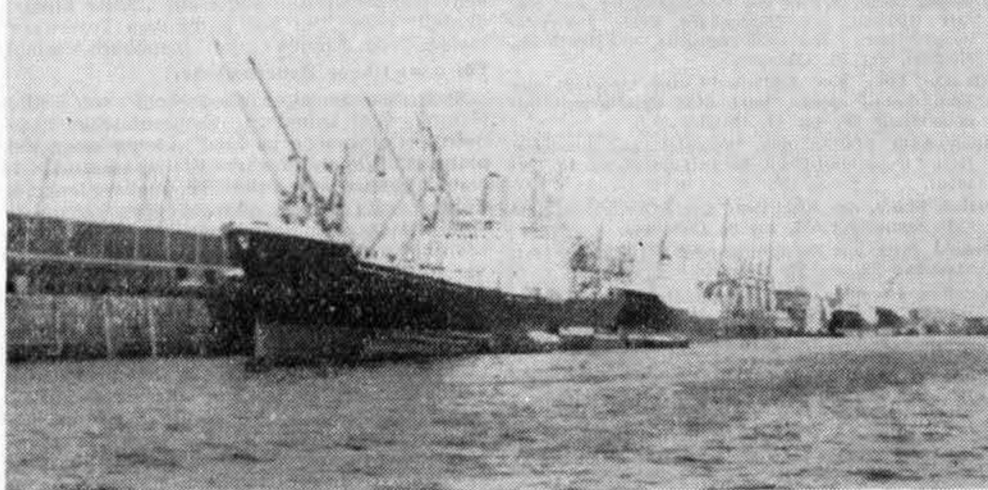
Bodo Tümmler (22) aus Thorn/West-Berlin, z. Z. der beste deutsche Mittelstreckenläufer, jetzt wieder in Schweden beinahe die deutsche Höchstleistung von 1965 seines Landsmannes Bogatzki-Konitz (1:47,4) über 800 m in 1:47,5 Min. erreichend, verriet seine Neigung für einsame Waldläufe. „Am liebsten laufe ich im Wald, ganz allein!"

Als Attaché beim russischen Europacupsieger in Stuttgart wirkte der frühere deutsche 5000-m-Meister Alfred Kleefeldt (33), Pr.-Holland/Wendlingen, wie bei der mitteldeutschen Mannschaft Erwin Henkies (52), Lötzen/Böblingen, der in Lötzen, Berlin und Hamburg ein bekannter Mehrkämpfer war.

Die Leistungen der ostd. Junioren in Bromberg beim Länderkampf gegen Polen: Erste Plätze 4 x 400-m-Staffel mit dem tödlich verunglückten Günther Rostek (21), Asco/Schalke 04, in 3:11,8, Wolfgang Reiß Kugel 16,58 und zweite Plätze Max Pleikies, Memel/Reutlingen, Dreisprung 14,57, und Schulte-Hillen, aus Krakau stammend, 1500 m in 3:58,1 Min.

Zum Ausklang der Leichtathletiksaison zeigte die jugendliche mehrfache deutsche Meisterin Heide Rosendahl, Tilsit/Radevormwald, in Berlin eine hervorragende Fünfkampfleistung mit 4538 Punkten und lief die 80-m-Hürden in 11,3 Sek. In Darmstadt: Kinder 400 m in 47,1, Philipp 3000 m in 8:08,6, Riebensahm Hochsprung 1,95, Rosemarie Nitsch 100 m in 12,8 und mit der Mannheimer Staffel 49,5, und der 1000-m-Sieger der Traditionswettkämpfe 1965 Klaus Paykowski (18), Ortelsburg/Siegen, 1000 m in hervorragenden 2:27,5 Min.

W. G.



Ein Stück Ostpreußen begegnet einem in diesem Teil des Hamburger Hafens, dem Kaiserhafen. Er entstand 1912 aus Pfählen, die in der Oberförsterei Pfeilswalde im Kreis Sensburg geschlagen wurden. Über Johannisburg, den Narew, die Weichsel und den Netzekanal gelangten die 26 Meter langen Stämme, die keine Krümmung aufweisen durften, damals nach Hamburg, um im gleichen Jahr eingerammt wurden, um die Basis für einen neuen Hafenteil zu schaffen. *Aufnahme: Stamm*

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Hager, Ingeborg, geb. Kerstens, aus Königsberg, Lawsker Allee 64, jetzt bei ihrer Tochter Kriemhilde, 5951 Borghausen, Post Röllecken.

zum 94. Geburtstag

Kukat, Ferdinand, aus Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Tochter Frau Minna Galwelat, 43 Essen-Bergeborbeck, Erdwegstraße 25, am 22. Oktober.

Riemann, August, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Tochter Frau Auguste Reinhardt, 2 Hamburg 61, Kollaustraße 86, am 12. Oktober. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihm herzlich und wünscht einen frohen Lebensabend in Gesundheit.

zum 93. Geburtstag

Schwark, Anton, aus Bürgerdorf, Kreis Rößel, jetzt bei seinem Sohn Leo Schwark, 478 Lippstadt, Behringstraße 24, am 15. Oktober.

zum 91. Geburtstag

Barwinski, Auguste, geb. Fromberg, aus Hohenstein, jetzt bei ihrer Tochter Frau Anna Schulz, 2082 Mooregem bei Uetersen, am 20. Oktober.

Müller, Käthe, aus Königsberg, Regentenstraße 39, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße 55, Altersheim, am 22. Oktober.

Naujoks, Emma, geb. Sakrizewski, aus Groß-Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 4801 Dornberg 77 über Bielefeld, am 23. Oktober.

Schwiderski, Henriette, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 5409 Oberhof, Seelbacher Straße 8, am 21. Oktober.

zum 90. Geburtstag

Eckloff, Anna, geb. Ewert, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Frau Lydia Herrmann, 2879 Brettorf über Wildeshausen, am 14. Oktober.

Holzki, Auguste, geb. Motzkau, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3 Hannover, An der Tiefenriede Nr. 27.

Kopka, Johann, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seinem Sohn, 5026 Brauweiler, Berliner Straße 8, am 17. Oktober.

Peschkal, Amalie, geb. Petereit, aus Sadowa, Kreis Labiau, jetzt 4973 Uffeln über Minden, Möllberger Straße 44.

Schwan, Emma, geb. Stichler, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Gertrud Schwellnus, 6301 Holzheim, Sudetenstraße 7, am 13. Oktober.

zum 89. Geburtstag

Nierzak, Friedrich, Bauer, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt 2082 Uetersen, Alter Sportplatz Nr. 3, am 5. Oktober.

Rüder, Charlotte, geb. Hess, aus Angerburg, Bahnhofstraße 45, jetzt 2391 Barderupfeld über Flensburg, am 18. Oktober.

Sodeikat, Fritz, Schmiedemeister, aus Plicken, Kreis Gumbinnen, jetzt 577 Arnsberg, Johannisstraße 11, am 12. September.

Soldanski, Charlotte, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt 4354 Datteln, Im Kuhkamp 12, am 23. Oktober.

Wischnewski, Auguste, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 3101 Helmerskamp bei Hannover, am 21. Oktober.

zum 88. Geburtstag

Krajewski, Franz, Uhrengeschäft, Gumbinnen, jetzt 7083 Wasseralfingen, Alemannstraße 6, am 13. Oktober.

Mex, Wilhelmine, geb. Bendrich, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elsa Moysies, 241 Mölln, Johann-Gutenberg-Straße 28, am 10. Oktober.

Urban, Friedrich, Lehrer i. R., aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Pipereit, 4241 Empel 62 3/4, Kreis Rees, am 16. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Liebich, Wilhelm, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 22, Marschnerstraße 40, am 22. Oktober.

Rogau (Rogowski), Otto, aus Jarken, Kreis Treuburg, jetzt 3001 Brelingen über Hannover 1, am 20. Oktober.

Schickschneit, Else, geb. Sprunk, aus Gilge, jetzt 238 Schleswig, Stadtfeld 6, bei ihrer Tochter Frau Auguste Kerweit, am 22. Oktober.

Wolff, Otto, Stellmachermeister und Landwirt, aus Wangnicken, Kreis Fischhausen, jetzt 5901 Plittershagen, Alte Heide 1, am 14. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Böge, Berta, aus Wehlau, Pinnaustraße, jetzt 284 Diepholz, Parkweg 17, bei Dickti, am 21. Oktober.

Smoydzin, Gottlieb, aus Lyck, jetzt 23 Kiel-Kronshagen, Hasselkamp 59, am 21. Oktober.

Willutzki, Emilie, geb. Bentzko, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg, Stückenstraße 16, bei Schröder, am 19. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Gersmann, Kurt, Krankenkassenleiter i. R., aus Königsberg, jetzt 3423 Bad Sachsa, Talstraße 7, Altersheim, am 17. Oktober.

Karties, Auguste, geb. Schafran, aus Tataren, Kreis Darkehmen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Emma Hölge, 2058 Lauenburg, Brandenburger Straße 8, am 17. Oktober.

Kubbulat, Johanna, geb. Schulz, aus Königsberg, Heidemannstraße 7, jetzt 22 Elmshorn, Roonstraße Nr. 25, am 21. Oktober.

Pajewski, Rudolf, aus Faulhöden, Kreis Lötzen, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Wartburgstraße 33a, am 19. Oktober.

Paetzel, Wilhelmine, geb. Jordan, aus Borchertsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elsbeth Hube, 207 Ahrensburg, Stübecker Straße 88, am 16. Oktober.

zum 84. Geburtstag

Haak, Wilhelm, Regierungsamtmann i. R., aus Allenstein, Zimmerstraße 2, jetzt 8761 Schneeberg, im Odenwald, am 21. Oktober.

Ziebuhr, Mathilde, geb. Lawrenz, aus Friedland, jetzt 2142 Brillit-Rübehorst, Post Gnarrenburg, am 15. Oktober. Die Landesgruppe Saar gratuliert mit den Angehörigen sehr herzlichst.

zum 83. Geburtstag

Giesa, Wilhelm, Bezirksmonteur, aus Raunau, Kreis Heilsberg, jetzt 7944 Hebertingen, Angerstraße 23, am 15. Oktober.

Kiebart, Berta, geb. Maurischat, aus Dudenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erika Wittmann in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Schallnat, 56 Wuppertal-Vohwinkel, Bahnstraße 227, am 15. Oktober.

zum 82. Geburtstag

Bouillon, Maria, geb. Stumpf, aus Königsberg, Luisenstraße, jetzt 355 Marburg, Weidenhäuser Straße Nr. 13, Hospital St. Jakob.

Braekau, Charlotte, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4231 Kamp-Lintfort, Wiesenbruchstraße Nr. 35, am 17. Oktober.

Fuß, August, aus Ortelsburg, jetzt 493 Detmold, Marienstraße 26, am 20. Oktober.

Gräber, Otto, Tierfänger, aus Wormditt, Gustav-Adolf-Straße, jetzt 2902 Rastede, Gloysteinstraße Nr. 19, am 10. Oktober.

Nitsch, Elly, geb. Zander, aus Gollau, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 41, Mittelstraße 26, am 18. Oktober.

Plock-Sechserben, Rudolf, Major d. R. a. D. und Landwirt, Rittergut Sechserben, Kreis Gerdauen, jetzt 3541 Obernburg über Korbach, am 13. Oktober.

Roesnick, Meta, aus Nordenburg, jetzt 239 Flensburg, Mühlenholz 41, am 23. Oktober.

zum 81. Geburtstag

Born, Auguste, Bauer, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Teichstraße 11, am 21. Oktober.

Czymay, Gustav, aus Grabnik, Kreis Lyck, jetzt 867 Hof, Plauener Straße 8, am 8. Oktober.

Goedsche, Maria, geb. Schilling, aus Kehlen-Carlshöh, Kreis Angerburg, jetzt 8591 Alexanderbad, Altes Schloß, am 20. Oktober.

Lesch, Erna, geb. Haarbrücker, aus Angerburg, Nordenburger Straße 2, jetzt 718 Crailsheim, Parkstr. Nr. 6, am 18. Oktober.

Markert, Friedrich, aus Königsberg, Barbarastraße 70, jetzt 35 Kassel, Karolinenstraße 11, am 17. Oktober.

Schirwat, Friedrich, aus Lasdehnen, Kreis Pillkallen, jetzt 1 Berlin 21, Alt Moabit 104a.

Siebert, Lina, geb. Groß, aus Groß-Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 5486 Oberwinter, Waldheide, am 23. Oktober.

zum 80. Geburtstag

Banschus, August-Johann, aus Pogegen, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Königsberger Straße 1, am 11. Oktober.

Barkowski, Johanna, geb. Hübert, aus Gumbinnen, Mühle Prang, jetzt 586 Iserlohn, Schlesische Straße Nr. 125, am 21. Oktober.

Bednarz, Marie, geb. Majewski, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 282 Bremen-Aumund, Hohe Feld Nr. 62, am 19. Oktober.

Hoedtke, Fritz, aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3156 Gadenstedt, Kreis Peine, Deckersweg 347, am 30. September.

Jahnke, Luise, aus Schmalleningken-Wittkehmen, Kreis Pogegen, jetzt 3201 Algermissen, Nienstedter Straße 15, am 10. Oktober.

Jedamski, August, Ortsvertreter von Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 2905 Portslage, Post Edewecht, am 20. Oktober.

Lange, Martha, geb. Nieske, aus Paulicken, Kreis Schloßberg, jetzt 2082 Tornesch, Esinger Weg, am 16. Oktober.

Osenger, Martin, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 2341 Kronsgaard über Kappeln, am 20. Oktober.

Pillunat, Emil, aus Lyck, jetzt 2247 Lunden, Friedrichstraße 28, am 17. Oktober.

Radtke, Anna, geb. Bohl, aus Königsberg, Boyenstraße 67, jetzt 5 Köln-Plettenberg, Petersbergstraße 28, am 14. Oktober.

Samulowitz, Friedrich, Landwirt, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt 7474 Bitz, Staiglestraße 45, am 7. Oktober.

Stabinski, Franz, Oberrottenmeister a. D., aus Norkitten, Kreis Insterburg, jetzt 304 Soltau, Bahnhofstraße 37.

Wlotzek, Paul, Lehrer i. R., aus Königsberg, jetzt 7502 Malsch über Karlsruhe 2, Dr.-Eugen-Essig-Straße 42, am 23. Oktober.

Wohlgemuth, Karl, Zimmermeister, aus Pleine Kreis Pogegen, jetzt 2355 Wankendorf über Neumünster, Seestraße 1, am 8. Oktober.

zum 75. Geburtstag

Blöß, Gertrud, geb. Andrees, aus Königsberg-Ponarth und Pr.-Eylau, jetzt 4354 Datteln, Nettebruch Nr. 17, am 16. Oktober.

Endrejat, Emil, aus Drosselbruch-Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Gorch-Fock-Straße 17, am 17. Oktober.

Jonas, Anna, geb. Krause, aus Pr.-Eylau, Bahnhofstraße 8, jetzt 54 Koblenz-Lützel, Wiesenweg 6, am 23. Oktober.

Kirstein, Lucie, Witwe des Rechtsanwaltes und Notars Kirstein, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 795 Biberach-Riss, Bürgerheim, Neubau, am 18. Oktober.

Klautke, Lina, geb. Schikowski, aus Liebstadt und Königsberg-Prappeln, jetzt 6103 Griesheim, Hofmannstraße 96, am 17. Oktober.

Moerschner, Martha, geb. Wessolek, aus Sensburg, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Bankstraße 59, am 13. Oktober.

Nabel, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4816 Sennestadt 551, am 19. Oktober.

Podehl, Fritz, aus Kreuzburg, jetzt 495 Minden, Huttenstraße 23, am 17. Oktober.

Rapillus, Hermann, aus Julienhöhen, Kreis Labiau, jetzt 475 Unna-Königsborn, Heinrichstraße 5, am 14. Oktober. Die Gruppe Unna gratuliert herzlichst.

Schröder, Auguste, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt 239 Flensburg-Mürwik, Freiurlunder Straße 2, am 20. Oktober.

Schwarz, Marta, aus Sophiental bei Hohenstein, jetzt bei ihrer Tochter Frau Malessa, 2102 Hamburg 93, Vogelhüttendeich 101, am 7. Oktober.

Tausendfreund, Emmi, aus Königsberg, Schrötterstraße 19, jetzt 836 Deggendorf, Ulrichsberger Str. Nr. 8, am 21. Oktober.

Diamantene Hochzeit

Klein, Wilhelm und Frau Rosa, aus Tenkitten Kreis Fischhausen, jetzt 7732 Niedereschbach bei Villingen, am 20. Oktober.

Goldene Hochzeiten

Fabian, Gustav, Elektromeister, und Frau Elisabeth, geb. Romeike, aus Johannisburg, jetzt 8951 Westendorf, Kreis Kaufbeuren, am 23. Oktober.

Littau, Wilhelm, Gendarmeriemeister a. D., und Frau Maria, geb. Dweratzki, aus Stangendorf, Kreis Braunsberg und Braunsberg, jetzt 42 Oberhausen-Buschhausen, Buschmannsfeld 74, am 18. Oktober.

Stein, Hermann und Frau Berta, geb. Bledau, aus Gubitten, Kröligkeit und Abbarten, jetzt 314 Lüneburg, Medebekskamp 21, am 17. Oktober.

Jubiläum

Neumann, Gerhard, Schneidermeister und Obermeister der Schneiderinnung in Heiligenbeil, jetzt Innungsvorstand in Uelzen, wohnhaft 3119 Bienenbüttel, Heinrichstraße 3, begeht am 22. Oktober sein 40jähriges Berufsjubiläum.

Bestandene Prüfungen

Blechert, Gerhard, Diplom-Ingenieur (Ernst Blechert und Frau Franziska, geb. Ziems, aus Tulpeningken, Kreis Pillkallen, jetzt 565 Solingen, Wilhelmshöhe 17), promovierte an der Technischen Hochschule Aachen zum Dr.-Ing. mit der Note „sehr gut".

Borrmann, Detlef (Oberst-Intendant Hans Borrmann, vermißt, und Frau Christel, geb. Krueger, aus Königsberg, Mozartstraße, jetzt 1 Berlin-Charlottenburg, Ratzeburger Allee 6) hat das große juristische Staatsexamen (Assessor) mit „gut" bestanden. Seine Schwester Brigitte ist seit zwei Jahren als Regierungsassessorin beim Berliner Senat tätig.

Kühn, Heidrun (Kurt Kühn, Leiter des Ausgleichsamtes, und Frau Margarete, geb. Gronwald, aus Goldap, Schuhstraße 10, jetzt 808 Fürstenfeldbruck, Albrecht-Dürer-Straße 7) hat am 23. September in München ihr pharmazeutisches Vorexamen mit „gut" bestanden.

Rentel, Eckhard (Schuhmachermeister Hugo Rentel und Frau Emilie, geb. Rehaag, aus Heilsberg und Heiligenbeil, jetzt 1 Berlin 12, Kantstraße 32) hat seine Prüfung als Maschinenbau-Ingenieur bestanden.

Supply, Peter-Joachim (Zahnarzt Ernst Supply und Frau Elfriede, geb. Paukstadt, aus Königsberg, jetzt 3011 Letter, Wunstorfer Straße 53) hat sein und promovierte zum Dr. med. mit dem Prädikat medizinisches Staatsexamen mit „gut" bestanden kat „summa cum laude".

BÜCHERSCHAU

Otto Lasch: „Zuckerbrot und Peitsche". Ein Bericht aus russischer Kriegsgefangenschaft — zwanzig Jahre danach. Ilmgau Verlag, Pfaffenhofen/Ilm, 206 Seiten mit Illustrationen, cellophanierter Pappband, 10,80 DM.

General a. D. Lasch, der letzte Festungskommandant von Königsberg, hat noch einmal zur Feder gegriffen, um seine Erlebnisse in sowjetischer Gefangenschaft zu schildern. Das Buch ist der nüchternen, knappen Sprache des Soldaten geschrieben, ohne schriftstellerische Kunstgriffe. Aber gerade deshalb wirkt es so eindringlich, bietet es einen guten Anschauungsunterricht über Methoden, derer sich die Sowjets bedienen: Zuckerbrot und Peitsche, je nachdem wie es gerade nützlich erscheint, um sich am Menschen gefügig zu machen. Es ist ein Bericht über keine Kette von Wortbrüchen und über die fast satanische Mißachtung des Individuums, die vor nichts zurückschreckt. Es ist aber auch ein Bericht über das, was Lebenswille, Kameradschaft und charakterliche Festigkeit auszurichten vermögen. Bewegt und nachdenklich legt man das Buch aus der Hand, das übrigens den Auftakt einer neuen, von Hendrik van Bergh herausgegebenen Reihe „Das Dokument" bildet.

Im Schwentine-Verlag, Kiel, ist zum Preise von 15,20 DM erschienen: **Franz Wolff, Ostgermanien.** Gemeint ist mit dieser Bezeichnung im wesentlichen der Raum zwischen Oder und Weichsel. Das Buch will eine Kampfschrift sein gegen die Aussagen des Kardinals Wyszynski und die übersteigerten polnischen Macht- und Landansprüche. Es werden dafür Belege aus der Vorgeschichte, der Völkerwanderung, der Christianisierung und des messianischen Gedankens im Polentum angeführt: eine Fülle von mehr oder weniger sicheren und oft umstrittenen Tatsachen. Daher will es zweifelhaft erscheinen, ob das Buch dem gewünschten Zweck wirklich dient; denn oft steht Aussage gegen Aussage. Wissenschaftliche Forschungsergebnisse, die sich um die Wahrheit bemühen und ihrerseits dem Wandel unterliegen, politisch auszunutzen, ist zuweilen recht mißlich. Selbst im westlichen heimischen Bereich werden Sätze wie: „Ostgermanien ist das Stammland Gesamtgermaniens und das Kernland Deutschlands" nicht unwidersprochen bleiben. Schlagworte sind gefährlich, weil sie die Fronten leicht verhärten. Als beachtlich darf man in dem Buch wohl die Ausführungen über den messianischen Gedanken im Polentum bezeichnen, mit denen sich ernsthaft zu beschäftigen für den Westen lohnend sein wird, da er zum Verständnis des Panslawismus beiträgt. Auch das Schrifttum, das am Ende aufgezählt wird, ältere und jüngere Werke nennt, mag zur Vertiefung anregen für den, der sich ernsthaft mit diesen Fragen beschäftigen will.

Dr. Grunert

Hans Eberhard Mayer, Geschichte der Kreuzzüge. 300 Seiten. 3 Karten. Urban-Bücher Band 86. Kartoniert 7,20 DM. Verlag W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart.

Ein junger deutscher Historiker (heute ständiger Mitarbeiter des Deutschen Instituts zur Erforschung des Mittelalters in München und Dozent an der Innsbrucker Universität) schrieb diese knappgefaßte Geschichte der Kreuzzüge, wobei er viele neue Erkenntnisse und Forschungsergebnisse berücksichtigen konnte. Jener Aufbruch Hunderttausender aus dem ganzen Abendland zur Eroberung und Befreiung der heutigen Stätten Palästinas war ein einzigartiges historisches Phänomen. Über Jahrhunderte dauerten die Züge, die auf beiden Seiten Opfer gefordert haben. Der Machtkampf zwischen Kaisern und Päpsten spielte dabei eine erhebliche Rolle. In jenen Tagen sind die großen Ritterorden entstanden, wurden auch vorübergehend christliche Staaten im Heiligen Land geschaffen. Mit gläubigen Christen und Idealisten zogen auch Abenteurer und Glücksjäger, skrupellose Machtmenschen und ehrgeizige Politiker nach dem Osten. Die italienischen Handelszentren wie Venedig, Genua und Pisa versuchten sich hier neuen Einfluß und neue Märkte zu verschaffen. Zur gleichen Zeit setzte der große Mongolensturm ein, der sogar Europa selbst bedrohte. Viele entsetzliche Bluttaten und Ausschreitungen waren zu verzeichnen. Die Völker Europas haben in diesen Jahrhunderten einen ungeheuren Aderlaß erlitten.

—r.—

Seit Januar über 5000 Vertriebene und Flüchtlinge in Baden-Württemberg aufgenommen

Vom 1. Januar bis 30. September hat das Land Baden-Württemberg 1829 Flüchtlinge aus der Sowjetzone und 3640 Spätaussiedler aus den Vertreibungsgebieten, zusammen 5469 Personen aufgenommen. In den ersten neun Monaten des Jahres 1963 nahm Baden-Württemberg 4969 und im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres 5304 Flüchtlinge und Spätaussiedler auf.

Ostpreußische Sportmeldungen

Mit der Vereinigung früherer ostpreußischer Sportler in Berlin, beging der Verein für Bewegungsspiele Königsberg, der älteste ostpreußische Rasensportverein, am 2. Oktober, vor allem im Kreis der zahlreichen Berliner VfBer, sein 65. Bestehen im Berliner Haus des Sports im Grunewald.

Für die Südamerikareise über Mexiko, Chile, Argentinien und Brasilien sind 13 deutsche Leichtathleten, darunter fünf ostdeutsche, vorgesehen. Es sind besonders junge Aktive berücksichtigt worden, die erst 1965 in die deutsche Spitzenklasse aufgerückt sind. So von Ostpreußen der 10 000-m-Rekordmann Lutz **Philipp**, Asco Königsberg/Lübeck, Bodo **Tümmler** und Kurt **Bendlin** aus Westpreußen stammend, sowie die Sudetendeutschen Schwarz und Sieghardt. Die Betreuung hat Altmeister Paul **Schmidt**-Westpreußen, der Rekordmann über 800 m.

Der zweimalige Motorrad-Vizeweltmeister Georg **Anscheidt**, Königsberg/Stuttgart, 1965 auf der Kreidlermaschine nicht mehr so erfolgreich, wird 1966 voraussichtlich auf einer japanischen „Suzuki" fahren.

Die Deutsche Meisterschaft der Drachensegler auf dem Üblinger See, bei der Altmeister Bruno **Splieth**, Tolkemit/Kiel, nach zwei Fahrten auf Platz drei lag, mußte wegen Windmangels ohne Ergebnis abgebrochen werden, da drei Fahrten für die Bewertung verlangt werden.

Bodo Tümmler war am erfolgreichsten und erhielt den gestifteten Sonder-Ehrenpreis. Die letzte Deutsche Meisterschaft, die Mannschaftsmeisterschaft der Leichtathleten, kam in Leverkusen beim Titelverteidiger Bayer 04 Leverkusen zum Austrag. Bayer erneut vor München, Mainz, Charlottenburg und dem Hamburger SV. In allen Mannschaften waren ostdeutsche Athleten vertreten und recht erfolgreich. So bei Bayer Zehnkämpfer **Bendlin** im Speerwerfen, 110 m Hürden, Diskus und Weitsprung, Perleberg (Hammer), Spielvogel (Hochsprung), Baumert (Weitsprung), Struse (Speer), während der Bartensteiner Speerwerfer wegen Verletzung fehlte. In der Berliner Mannschaft war Bodo Tümmler (21), Thorn/Charlottenburg, der größte Punktesammler. Außer den üblichen 1500 m in 3:49,4 Min. gewann er auch die 800 m in guten 1:48,6 Min. und lief die 400 m in 47,8 Sek. Für Mainz waren Salomon und Weitsprungmeister Steinbach am erfolgreichsten für München Sieghardt.

Den vierten Juniorenländerkampf 1965 gegen Spanien in Hagen gewann die deutsche Mannschaft mit 117:81 Punkten. Erstmalig trug der aus Tapiau stammende Klaus-Peter **Hennig**-Münster das Nationaltrikot und startete im Diskuswerfen. Sonst meist über 50 m werfend, kam der 18jährige diesmal nicht mit dem Männerdiskus zurecht und erreichte nur ihn am meisten enttäuschende 41,84 m.

Hans Grodotzki (29), Pr. Holland/Ostberlin, der zweifache Silbermedaillengewinner 1960 in Rom und beinahe fünf Jahre lang Deutscher Rekordmann über 10 000 m in 28:37,0 Min., den ihm sein Landsmann Lutz **Philipp** (24), Asco Königsberg/Lübeck, beim Länderkampf gegen die USA in Augsburg mit neuem Rekord von 28:35,6 Min. abnahm, wird nach seiner Ausbildung zum Sportlehrer in Cottbus/Lausitz wo er auch geheiratet hatte, eine Trainerstelle annehmen und die Leichtathleten im Bezirk Cottbus trainieren.

W. Ge.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Ida C e l i u s, geb. Sinnhuber (geb. 2. 12. 1900 in Wannaglauken, Kreis Elchniederung) bestätigen? Februar 1915 bis November 1916 Landwirt Fritz Platt, Serpentienen, Kreis Labiau; März 1917 bis November 1918 Landwirt Ewald Liemann, Gruten, Kreis Elchniederung; März 1920 bis November 1922 Landwirt Wilhelm Grubert, Aulenbach, Kreis Insterburg; Januar 1923 bis Januar 1924 Kaufmann Franz Eder, Kreuzingen, Kreis Elchniederung.

Wer kann bestätigen, daß Erna L i e d t k e, aus Kapsitten, Kreis Bartenstein, von 1937 bis 1945 auf dem Gut von Messling, Kapsitten, als Landarbeiterin beschäftigt gewesen ist?

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Die Jägertradition lebt weiter

Ortelsburger Jäger trafen sich in Lüneburg

„Die Tradition der Yorckschen Jäger lebt aus einer Gesinnung, auf die in Deutschland nicht verzichtet werden kann." Dieses Telegramm hatte Bundestagspräsident Dr. Eugen G e r s t e n m a i e r der Kameradschaft Yorckscher Jäger als Gruß anläßlich ihres ersten Treffens in Lüneburg geschickt, das am letzten Wochenende stattfand. Einige hundert Angehörige der drei ehemaligen ostpreußischen Jägerbataillone (Jägerbataillon Graf Yorck von Wartenburg Nr. 1., Reserve-Jägerbataillon 1 und I. [Jäger]-Bataillon des Infanterieregiments 2) waren dazu in die alte Soldatenstadt gekommen.

Die Yorckschen Jäger bestehen zwar nicht mehr, aber ihre Tradition soll weiterleben: Das F a l l s c h i r m j ä g e r b a t a i l l o n 252 (Nagold) der 1. Luftlandedivision der Bundeswehr will sie fortführen und pflegen. „Bei uns Fallschirmjägern ist die Tradition der Ortelsburger Jäger in guten Händen", erklärte im Gespräch der aus Danzig stammende Bataillonskommandeur, Oberstleutnant i. G. S t o b b e. „Wir und die alten Jäger sind uns in unserer Kampfweise sehr ähnlich." Die Fallschirmjäger lieferten auch einen mit viel Beifall aufgenommenen Beitrag als Auftakt zu diesem Treffen. Die 5. (Schwere) Kompanie des Bataillons sprang über dem Truppenübungsplatz Wendisch-Evern aus 400 Meter Höhe aus Noratlas-Transportmaschinen ab und zeigte eine Gefechtsübung, während Oberstleutnant Stobbe die „alten" Jäger am Boden mit der Kampfesweise der Fallschirmjäger vertraut machte.

Nach schmackhaftem Eintopf auf dem Übungsplatz, serviert aus den Feldküchen der Grenzschutzabteilung I/6 (Lüneburg), zeigten Mitglieder des Deutschen Falkenordens aus Schloß Kranichstein bei Darmstadt im Kurpark eine Schaubeize mit Falken und Habichten, während gleichzeitig das Musikkorps des Bundesgrenzschutzkommandos Nord konzertierte. Danach trafen sich die Yorck-Jäger und ihre Freunde zu einem Festakt im ehrwürdigen Fürstensaal des Lüneburger Rathauses, bei dem Grüße aus nah und fern — so von den ehemaligen Garde- und Feldjägern, der Clausewitzgesellschaft, der Heimatkreisgemeinschaft Ortelsburg und anderen Verbänden — übermittelt wurden. „Hier in Lüneburg ist schon Tradition alter Truppenteile gepflegt worden, als man anderenorts noch nicht daran dachte, erklärte Lüneburgs dem IR 1 entstammender Oberbürgermeister in seinem Grußwort. Das betonte auch Oberst G l e i c h e n, Kommandeur d. Lüneburger Panzerbrigade 8, der die Grüße von Generalinspekteur T r e t t n e r überbrachte. Seine Bataillone führen nicht nur die Tradition der Lüneburger Dragoner fort, sondern auch die der Regimenter v. d. Marwitz (Westpreußen) und v. Borcke (Pommern). Forstmeister a. D. L o e f f k e unterstrich die enge Verbundenheit des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg mit den Ortelsburger Jägern, denen es einen Traditionsraum gewidmet hat. Eindrucksvoller Abschluß des Tages war der Große Zapfenstreich, ausgeführt vor der schönen Kulisse des Lüneburger Rathauses, vom vorzüglichen Grenzschutzmusikkorps Nord und zwei Hundertschaften der Grenzschutzabteilung I/6. Die vom Grenzschutz gestellten Absperrposten trugen Jägeruniformen aus der Zeit vor 1914.

Am Sonntagvormittag folgte die Gefallenenehrung am Ehrenmal des 2. Hannoverschen Dragonerregimentes Nr. 16 unter Mitwirkung der Bundeswehr und der geretteten Fahne der Yorck-Jäger, die sich heute bei der Bundeswehrschule für Innere Führung befindet.

Eine gemeinsame Fahrt in die Lüneburger Heide beschloß das Treffen.

HUS

Ostpreußischer Gemeindetag in Celle

Die „Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V." hatte alle ostpreußischen Landsleute im Raum nördlich Hannover zu einem G e m e i n d e t a g i n C e l l e eingeladen. Es war ein erster Versuch, die evangelischen Ostpreußen in diesem Raum anzusprechen und zu sammeln. Er kann als gelungen bezeichnet werden und wird — so war es der lebhafte Wunsch aller Beteiligten — wiederholt werden.

Der Gemeindetag wurde eingeleitet durch einen Gottesdienst in dem neuen, ansprechenden Kirchlein des landeskirchlichen Pfarrvikarseminars in Celle-Kl. Hehlen. Der Raum war gefüllt, als Pastor Schiweck-Rethem/Aller (früher Herzogsrode, Kreis Goldap) den Gottesdienst begann mit der alten, uns immer noch lieb gebliebenen Liturgie der ostpreußischen Heimatkirche. Pfarrer Marienfeld aus Dortmund/Marten (früher Wallenrode, Kreis Treuburg) legte einer willig hörenden Gemeinde das Apostelwort aus: „Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet."

Beachtlich waren in dieser Predigt jene Sätze, daß nämlich „alle unsere Rechte vor Menschen — auch das Recht auf Heimat — allein gegründet sind in dem gnädigen Geben Gottes, in dem Reichtum seiner Liebe. Und um Christi willen, um seiner Liebe zu den Menschen willen müssen sie verteidigt werden gegen den Zugriff und die Willkür derer, die an Stelle des Rechtes ihre Gewalt setzen. Von daher kann die Kirche, die sich nach diesem Christus nennt, nicht vorübergehen an den Flüchtlingen auf der ganzen Erde und auch gewiß nicht an den 19 Millionen Flüchtlingen des eigenen Volkes, nicht im Namen einer höchst fragwürdigen Menschlichkeit, sondern im Namen des Christus, der für den Menschen gestorben ist und nun als der Auferstandene für den Menschen lebt und der durch die Seinen an den Menschen heute, hier und jetzt Barmherzigkeit tun will."

Nach dem Gottesdienst versammelten sich alle Teilnehmer zu einem geselligen Nachmittag. Lm. H e f f t aus Celle (früher Gumbinnen) hatte die Leitung des Nachmittags übernommen, wie er auch alle Vorbereitungen für diesen Gemeindetag geleistet hatte. Er konnte alte Ostpreußen begrüßen, die sogar den weiten Weg von Helmstedt oder von Buxtehude nach Celle nicht gescheut hatten. Oberkonsistorialrat D. G ü l z o w a u s L ü b e c k (Vorsitzender des Ostkirchenausschusses) hielt ein fesselndes Grundsatzreferat über „D i e K i r c h e u n d d a s R e c h t a u f H e i m a t". Er umriß die besondere Lage der Kirche und ihre Aufgabe gegenüber dem Bolschewismus und Atheismus mit seiner Wertung des Menschen und jener gottgebenen Gaben, wie sie Martin Luther in seiner Erklärung zur vierten Bitte aufzählt, und stellte heraus, daß zu diesen Gaben auch die irdische Heimat gehöre. Gewiß gibt es auch eine falsche Liebe zur Heimat. Wir können unsere Heimat nicht „vergöttern", aber ebensowenig dürfen wir sie abwerten. Es ist eine Abwertung, wenn unter den ostpreußischen Landsleuten und Pfarrern die gegenwärtigen Grenzverhältnisse und politischen Zustände als unabänderlich angesehen werden. Solche Erklärungen leisten einem Verzicht auf die verlorene Heimat einen nicht geringen Vorschub. Das Sich-Flüchten in die These von der „Kollektivschuld" ist kein redlicher Weg mehr, denn den schon hier, z. B. auf niedersächsischem Boden geborenen Kindern können wir nicht gut möglich „Kollektivschuld" anhängen. Wir haben zwar nicht das Recht, die verlorene Heimat frech zu fordern, aber andrerseits haben wir auch nicht das Recht, auf unsere Heimat zu verzichten. Der Redner bedauerte, daß in den Auseinandersetzungen um diese Frage die Stimme der ostpreußischen Kirche nur noch schlecht zu hören sei.

Nach der Kaffeepause hielt Pfarrer M a r i e n f e l d - Dortmund einen Vortrag über Wesen und Wollen der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Er erinnerte in überzeugender Weise an jene bedeutenden Männer aus der Kirchengeschichte Ostpreußens und an deren Glaubensgut, an mancherlei geistliche Schätze, die ihren Niederschlag z. B. auch in unserem Heimatgesangbuch gefunden hatten, aus dem erfreulicherweise auch einige Lieder in das jetzige neue Kirchengesangbuch der Landeskirchen diesseits und jenseits der Zonengrenze übernommen worden sind. Die Erinnerung an ostpreußische Originale im Dienste unserer Heimatkirche wurde wachgerufen.

Im besonderen erklärte Pfr. Marienfeld den über 100 Teilnehmern dieses Gemeindenachmittags die Gründe für das Zustandekommen der „Gemeinschaft ev. Ostpreußen e. V.". Sie sei ein rein k i r c h l i c h e r Zusammenschluß, der erfolgt ist nach dem Zustandekommen der sogenannten „Beienroder Erklärung" vom Oktober 1962, in der mit eindeutigen Worten das Recht auf unsere Heimat aufgegeben worden ist. Der Redner rief auf zur Sammlung aller evangelischen Ostpreußen in der von Dr. Graf zu Dohna (früher Tolksdorf, Kreis Rastenburg) geleiteten und im Juli des Vorjahres gegründeten „Gemeinschaft ev. Ostpreußen".

Der offizielle Teil wurde beendet durch eine Andacht von Pastor G. S c h e n k aus Eltze, Kreis Peine (früher Gerwen, Kreis Gumbinnen).

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens, das mit Vornamen vermutlich I n g e b o r g heißt und etwa 1942 geboren ist. Es hat braune Augen und dunkelblondes Haar. Ingeborg soll am 12. 12. 1945 mit einer Frau Müller, die einen Sohn Gerhard und eine Tochter Erika hatte, nach Berlin, Nordmarkstraße, gekommen sein. Ingeborg soll bereits in Alt-Rosenthal, Kreis Rastenburg, bei Frau Müller gewohnt haben.

2. Aus Goyden, Kreis Mohrungen, wird Meta E n g e l m a n n, verwitwete Manthey, geb. Sperling, geb. 5. 11. 1910, gesucht von ihren Kindern M a n t h e y: Werner, geb. 8. 9. 1936, Eckehard, geb. 26. 3. 1938, und Reinhard, geb. 17. 3. 1942. Die Gesuchte mußte im Dezember 1945 in Küstrin ins Krankenhaus eingeliefert werden.

3. Aus Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, wird Magda H e r m a n n, geb. 17. 11. 1919, gesucht von ihrer Tochter Ursula Hermann, geb. 10. 4. 1938. Die Gesuchte wurde im Februar 1945 in Neustadt, Pommern, von ihrer Tochter getrennt.

4. Aus Heydekrug oder Umgebung wird die Mutter K n o o p gesucht von ihrer Tochter Erika Knoop, geb. 19. 3. 1941, später genannt Erika Kairies/Müller. Die Pflegemutter Luise K a i r i e s hat das Mädchen 1941 aus dem Kinderheim in Heydekrug in Pflege genommen. Zu der Zeit soll die Kindesmutter im Arbeitsdienst gewesen sein. Der Vater soll angeblich Gerhard Müller heißen und war vermutlich Soldat.

5. Aus Insterburg oder Umgebung werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens gesucht, das vermutlich Waltraud K o m n i c k oder Domnick heißt und am 5. 12. 1940 in Insterburg geboren ist. Waltraud kam 1945 mit einem Transport aus Ostpreußen nach Mitteldeutschland

6. Vermutlich aus Königsberg oder aus dem Kreise Samland werden Eltern und Angehörige gesucht für Hans-Peter W e b e r, geb. 25. 10. 1943. Hans-Peter Weber kam mit einem Transport aus der Kinderklinik Königsberg-Schwarzenberg.

7. Aus Königsberg wird die Mutter der Renate P a n w i t z, geb. 30. 7. 1939 in Königsberg, gesucht. Renate befand sich seit Oktober 1939 in Pflege bei Familie Ernst und Anna F u s s in Königsberg, Herbartstraße 9. Diese Pflegeeltern sind inzwischen verstorben. Die Kindesmutter soll angeblich in Königsberg gewohnt haben.

8. Aus Lauterwalde, Kreis Heilsberg, werden die Eltern K r o b s: Magdalena, geb. Wowe, geb. 27. 11. 1902, und Hugo, geb. 19. 4. 1890, gesucht von ihrem Sohn Gerhard Krobs, geb. 13. 2. 1939. Die Gesuchten wurden beim Einmarsch der sowjetischen Truppen von ihrem Sohn getrennt.

9. Aus Schenkendorf, Kreis Labiau, werden Hugo und Meta F r a n k gesucht von ihrem Sohn Harry Frank, geb. etwa 1935. Der Vater Hugo Frank war von Beruf Schuhmachermeister.

10. Aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, wird Gertrud W e i n o w s k i geb. 10. 10. 1922, gesucht von ihrem Sohn Karl Weinowski, geb. 31. 3. 1940. Die Gesuchte war zuletzt als Hausgehilfin in Zweilinden, Kreis Gumbinnen, tätig.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 12/65.

KULTURNOTIZ

Bibliotheksdirektor Dr. Walter Koschorrek übernahm am 1. Oktober die Leitung der Universitätsbibliothek Heidelberg als Nachfolger des in Fachkreisen weit über Deutschlands Grenzen bekannten Frühdruckforschers Professor Dr. Carl Wehmer. — Dr. Koschorrek ist gebürtiger Ostpreuße. In Rastenburg besuchte er das humanistische Gymnasium, studierte dann an der Albertus-Universität in Königsberg Rechtswissenschaft. Seit 1953 ist er an der Universitätsbibliothek Heidelberg tätig. Das nunmehr von ihm geleitete Institut ist eine der bedeutesten wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands und genießt besonders wegen seiner reichen und kostbaren Handschriftenschätze einen hohen Ruf; unter ihnen befindet sich die berühmte „Manessische Liederhandschrift".

Amtl. Bekanntmachung

7 VI 293/64.

Beschluß

Am 14. 12. 1964 ist in Reinsehlen, Kr. Soltau, der zuletzt in Oerrel 31, Kr. Soltau, wohnhaft gewesene Betonfacharbeiter **Hans Koegst** verstorben. Der Erblasser war am 2. 4. 1904 in Königsberg, Ostpr., geboren und nicht verheiratet. Angehörige sind nicht bekannt. Da ein Erbe nicht ermittelt ist, werden diejenigen, denen Erbrechte an dem Nachlaß zustehen, aufgefordert, diese Rechte bis zum 31. 1. 1966 bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden. Anderenfalls erfolgt die Feststellung, daß ein anderer Erbe als das Land Niedersachsen nicht vorhanden ist. Der Reinnachlaß beträgt etwa 5500 DM.

Soltau, den 23. 9. 1965

Das Amtsgericht

Urlaub Reisen

Ihre Klein-Anzeige in Das Ostpreußenblatt

Suchanzeigen

Ich suche Frl. **Monika Ruch** a. Wartenburg, Kreis Allenstein, Straße der SA 15, war beschäftigt in einer Zigarrenfabrik. Unkosten werden erstattet. Auskunft erb. Ida Teichert, 863 Coburg, Eigenheim 22 früher Johannisburg, Lazarettstraße.

Ich suche Personen aus Königsberg Pr., die gleich mir im Sept. 1945 verschleppt und in verschiedenen Wald- und Nebenlagern i. d. Umgebung von Pr.-Eylau u. Korben sowie Quednau u. Rothenstein festgehalten wurden, auch nach 1945 war der Aufenthalt dort zwangsweise. Bin im Seidenhaus Erich Dietz, Königsberg, Junkerstraße, tätig gewesen. Unkosten werden erstattet. Maria Königkeit, 7801 Feldkirch 10 Kr. Freiburg (Breisgau)

Wer weiß etwas über meinen Bruder **Kurt Gramoll**, früh. beschäftigt bei KWS (Oberleitung), zul. wohnhaft Königsberg Pr., Große Sandgasse 6. Nachricht erb. Erna Pilzuhn, 5023 Weiden bei Köln Bahnstraße 67.



FAMILIEN-ANZEIGEN

Das Dreimäderlhaus ist jetzt komplett
Corinna, Friedemarie
5. Oktober 1965
Herta Weller, geb. Kull
Harald Weller
Hamburg 72, Feldschmiede 12a
früher Metgethen bei Königsberg Pr.

Als Verlobte grüßen
Helga Saklowsky
Willi Sandner
6 Ffm.-Rödelheim, Westerbachstraße 13
633 Wetzlar, Lilienweg 5

Wir geben unsere Vermählung bekannt
Günter Budnick
und Frau Ingrid
geb. Meyer
2 Hamburg 13, 15. Oktober 1965
Heinrich-Barth-Straße 13
früher Königsberg Pr.
Steindamm 11/12

Am 20. Oktober 1965 feiere ich zum zweiten Male Silberhochzeit und wünsche allen nur das Beste.
Gustav Heinrichs
und Frau H., geb. Froese
3 Hannover-Kleefeld
Kapellenstraße 11 III



Unsere lieben Eltern
Karl Liedtke
und Frau Henriette
geb. Eisermann
fr. Reichertswalde, Ostpreußen
jetzt Berlin-Spandau
Schönwalder Allee 73
feiern am 17. Oktober 1965 ihren 45. Hochzeitstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen viel Gesundheit, Wohlergehen und Gottes Segen
die Kinder
und Enkelkinder





Unsere lieben Eltern
Georg Schnaible
und Frau Lotti
geb. Krauskopf
früher Landsberg, Ostpreußen
Kreis Pr.-Eylau
j. 7261 Martinsmoos, Kr. Calw (Württ), Korngasse 43
feiern am 18. Oktober 1965 ihren 30. Hochzeitstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute und recht viel Gesundheit
die Kinder
und Enkelkinder

Am 12. Oktober 1965 feierten unsere lieben Eltern
Georg Nehrenheim
Dorothea Nehrenheim
geb. Gromball
2357 Bad Bramstedt
Glückstädter Straße 72
früher Posselau bei
Ostseebad Rauschen Samland
ihre Silberne Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute
die Kinder
Gerd, Erich und Margrit

50

Am 17. Oktober 1965 feiern meine Eltern, Schwieger- und Großeltern
Hermann Stein
und Frau Berta
geb. Bledau
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
Fritz, Erika
und Frank-Peter
314 Lüneburg, Medebekskamp 21
früher Gubitten Kröligkeim, Abbarten

So Gott will, vollende ich am 21. Oktober 1965 mein 70. Lebensjahr.
Ich grüße alle Verwandten, Freunde und Bekannten und würde mich über jede Nachricht sehr freuen.
Hans Raffel
Fleischermeister
2391 Schafflund bei Flensburg
früh. Bischofsburg, Ostpreußen

Am 15. Oktober 1965 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Minna Siegmund
geb. Böhnke
aus Braunsberg, Ostpreußen
O.-Reinke-Straße 9
70 Jahre alt.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
ihre Töchter
Erna, Dora, Eva und Gerda
nebst Schwiegersöhnen und acht Enkel
23 Kiel, Schauenburger Str. 23



Am 20. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter
Charlotte Kuhr
geb. Motzkus
früher Pr.-Eylau
Domnauer Straße 32
jetzt 3031 Hademstorf 1
über Walsrode
ihren 70. Geburtstag.
Aus diesem Anlaß grüßen wir alle Verwandten und Bekannten, insbesondere unsere früheren Lehrer aus der Horst-Wessel-Schule.
Es gratulieren von Herzen und wünschen ihr noch weiterhin schöne Jahre in ihrem neuerbauten Hause
ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 17. Oktober 1965 feiert meine liebe Frau, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma
Emma Neidenberger
geb. Jadzejewski
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann
die Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder
56 Wuppertal-Barmen
Ziegelstraße 3
früher Allenstein




Am 21. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Johanna Barkowski
geb. Hübert
früher Gumbinnen, Ostpreußen
Mühle Prang
jetzt 586 Iserlohn
Schlesische Straße 125
ihren 80. Geburtstag.
Wir gratulieren ihr von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit.
Ihre dankbaren Kinder
Enkelkinder
und alle Verwandten

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Frau Auguste Schröder
begeht am 20. Oktober 1965 ihren 75. Geburtstag.
Hierzu gratulieren recht herzlich
Lotte Schröder
Wilhelm Wittke
Flensburg-Mürwik
Fruerlunder Straße 2
früher Labiau
Königsberger Straße

Am 13. Oktober 1965 feierte unsere liebe Mutti und Omi
Martha Moerschner
geb. Wessolek
früher Sensburg, Ostpreußen
jetzt Düsseldorf-Nord
Bankstraße 59
ihren 75. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit.
Helmut, Ursel
und Alexandra

Am 20. Oktober 1965 feiert mein lieber Mann
Reg.-Oberinspektor a. D.
Otto Wentzek
früher Königsberg Pr.
Schillerstraße 12
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau
Kinder und Enkel
Verden (Aller), Georgstraße 23

Am 16. Oktober 1965 feiert meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter und Oma
Gertrud Blöß
geb. Andrees
früher Königsberg Pr.-Ponarth
Pr.-Eylau, Ostpreußen
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Ehemann Franz
Tochter Erna
Schwiegersohn Max
und vier Großkinder
3454 Datteln (Westf)
Nettebruch 17

Unserer lieben Mutti und Oma
Meta Conrad
geb. Döhring
aus Zinten, Ostpreußen
jetzt 46 Dortmund-Aplerbeck
Leberstraße 14
zu ihrem 77. Geburtstag am 16. Oktober 1965 alles Gute, vor allen Dingen Gesundheit und Gottes reichen Segen
ihre Kinder
und Enkel
Gleichzeitig ein stilles Gedenken für unseren lieben Vater.

80

Am 14. Oktober 1965 feiert meine liebe Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Anna Radtke
geb. Bohl
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und gutes Wohlergehen
ihre dankbare Tochter
Hanna Radtke
und alle Angehörigen
5 Köln-Klettenberg
Petersbergstraße 28
früher Königsberg Pr.
Boyenstraße 67



Am 14. Oktober 1965 feiert meine liebe Frau, unsere so treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau
Amalie Bieneck
geb. Soyka
ihren 84. Geburtstag.
Wir alle wünschen ihr alles, alles Liebe und Gute für ihren weiteren Lebensabend, vor allen Dingen noch eine gute Gesundheit für unser liebes Omchen.
Im Namen aller Familienmitglieder
Wilhelm Bieneck
früher Oberinspektor
in Kondehnen und Dalheim, Kr. Samland, Venedien, Kr. Mohrungen, Kraftshagen, Kr. Bartenstein, und Dornau, Kr. Sichelberg in Polen, jetzt bei unserer ältesten Tochter, Frau Irene Nast, 6 Frankfurt/Main, Schmittstraße 2.



Am 7. Oktober 1965 feierte unser lieber Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Samulowitz

früh. Scharnau, Kr. Neidenburg

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen Gottes reichen Segen

Familie Ernst Samulowitz

7474 Bitz (Württ), Staiglestr. 45

Unser lieber Opa

Paul Wiontzek

Lehrer i. R.

7502 Malsch über Karlsruhe 2 Dr.-Eugen-Essig-Straße 42 früher Königsberg Pr.

vollendet am 23. Oktober 1965 sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde Jahre

seine Frau Hedwig geb. Dotzek
seine Kinder und Enkel



Jahre alt wird am 21. Oktober 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Kubbulat

geb. Schulz

Es gratulieren herzlich

ihre dankbaren Söhne Schwiegertöchter und Enkel

22 Elmshorn, Roonstraße 25 früher Königsberg Pr. Heidemannstraße 7

Am 18. Oktober 1965 jährt sich zum 20. Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Fritz Böhnke

a. Königsberg Pr., Am Fließ 38a

Er starb 1945 unter russischer Herrschaft den Hungertod.

Du bleibst uns unvergessen

Anna Böhnke, geb. Rosenwald
Siegfried und Alfred Böhnke

314 Lüneburg, Gummastraße 1

Zum 20. Todesjahr gedenken wir in Dankbarkeit meiner lieben Eltern, Tante und Onkel

Zollinspektor

Eduard Fiehl und Frau Anna

geb. Link

aus Königsberg Pr. und Cranz die in unserer Heimaterde ruhen.

Herta Schäfer, USA
Traute Sadowski
Fallingbostel
Idinger Heide 11
Liesbeth Ehrlich
Wuppertal-Barmen
Westkotter Straße 93

Zum Gedenken an unsere lieben Söhne

Wolfgang Georg Blank

geb. 24. 8. 1920

letzte Nachricht 5. 1. 1945
Ostfront

Werner Emil Blank

geb. 13. 4. 1922

letzte Nachricht 4. 1. 1945
Ostfront

Für jede Nachricht über ihr Schicksal würden wir dankbar sein.

Emil Blank

244 Oldenburg (Holst) Ostlandstraße 43

Unerwartet verstarb am 1. Oktober 1965 im 80. Lebensjahre unser lieber Vater und Großvater

Ernst Friedrich Platz

Oberamtmann i. R.

aus Riesenburg

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Hubert Platz
2100 Hamburg 90
Celler Weg 16
Gertrut Mundt, geb. Platz
1000 Berlin 37
Am Heidehof 7

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Ganz plötzlich und für uns alle unerwartet, entschlief am Sonntag, dem 26. September 1965, meine liebe Frau, unsere liebe und treusorgende Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Omi

Therese Peter

geb. Kempf

geb. 5. 7. 1896 — gest. 26. 9. 1965

In tiefer, stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Albert Peter

221 Itzehoe, Pr.-Holland-Straße 22
früher Schloditten, Kreis Pr.-Eylau

Die Beisetzung hat am 30. September 1965 auf dem Waldfriedhof in Itzehoe stattgefunden.

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, herzensgute Oma und Uroma

Ida Gerigk

geb. Wolff

früher Heilsberg, Moltkestraße

ist am 4. Oktober 1965 im 75. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
die Kinder
Hildegard Wichern
Maria Kurtz
Arnold Gerigk
Herbert Gerigk
Horst Gerigk
Ewald Gerigk
Else Strey
Erwin Gerigk
Artur Gerigk
und Angehörige

Jork, Kreis Stade, Osterjork 25

Am 30. August 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti

Magdalena Droßel

geb. Immer

früher Gutenfeld, Kreis Samland

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Albrecht, geb. Droßel
Erika Drossel
Dorothea Kuhn, geb. Droßel
und alle Angehörigen

746 Balingen (Württ), Wielandstraße 3

Gott der Herr nahm heute unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Witwe

Elise Gramberger

geb. Krüger

im 80. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Inge Dietzler, geb. Gramberger
Apotheker Heinz Dietzler
Angelika Tillmann, geb. Dietzler
Frank und Wolfgang

6554 Meisenheim, Mohren-Apotheke, den 5. Oktober 1965
früher Arys, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet starb am 16. September 1965 in Herzberg (Harz) unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großund Urgroßmutter

Elisabeth Weder

geb. Neuhaus

im 83. Lebensjahre

In stiller Trauer
Ernst Weder und Frau Gertrud geb. Lau
Franz Schnyder und Frau Helene geb. Weder
Ilse Weder, geb. Belgrad
Enkel und Urenkel

Herzberg (Harz), Lindenweg 11
früher Unteralkehnen, Ostpreußen

Die Beisetzung hat auf dem Nordostfriedhof in Frankfurt/M. stattgefunden.

Gott der Herr ließ heute unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Eva von Wasielewski

geb. von der Linde

still einschlafen.

Hans Eberhard von Wasielewski
Edith von Wasielewski, geb. Flaschel
Sieglinde Freifrau von Brandis geb. von Wasielewski
Thilo Freiherr von Brandis
Rose Klein, geb. von Wasielewski
Gerd Klein
Otto von der Linde
Dr.-Ing. Hans-Jürgen von der Linde
Hedwig von der Linde, geb. Junge
acht Enkel

6522 Osthofen, den 23. September 1965

Im festen Glauben an ihren Erlöser entschlief am 27. September 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Martha Pröck

geb. Götz

im 82. Lebensjahre, nach einem Leben voller Müh' und Arbeit. Wir hoffen auf ein Wiedersehen beim Kommen des Herrn.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Paul Pröck und Familie

2341 Arnis (Schlei), Parkstraße III
früher Königsberg Pr./Haffstrom

Am 28. September 1965 entschlief sanft nach längerer Krankheit meine liebe, letzte Schwester, Schwägerin und Tante

Grete Doehring

geb. Sangals

geb. am 18. Juni 1888 in Alt-Buttkischken
bis 1944 in Neukirch, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen

Anna Sangals

636 Friedberg (Hessen), Neuhausgasse 10

Nach Gottes weisem Rat entschlief am 15. September 1965, fern ihrer geliebten Heimat, für uns ganz unerwartet unsere treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Maria Loy

geb. Ewert

im 83. Lebensjahre.

Sie folgte ihren beiden im Kriege gefallenen Söhnen

Alfred und Bruno

geb. 8. 9. 1911 — geb. 1. 11. 1912
gef. 13. 11. 1944 — gef. 18. 12. 1941

in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Gerhard Loy und Familie

Oldenburg (Holst), Stettiner Straße 12
früher Insterburg, Ostpreußen, Calvinstraße 25

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Gott gefiel es, nach langer, schwerer Krankheit am Mittwochabend meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Gretchen May

geb. Storim

im Alter von 57 Jahren in sein ewiges Reich zu rufen.

In stiller Trauer
Paul May und Angehörige

Hamm, Tulpenstraße 46, den 6. Oktober 1965

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 9. Oktober 1965, um 10.30 Uhr in der Trauerhalle des Städt. Krankenhauses, Werler Straße, Eingang Arndtstraße, statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Südenfriedhof.

Unerwartet verschied heute meine liebe Frau, mein bester Kamerad

Eva Ehlert

geb. Gerschmann

letzte Gutsherrin von Gr.-Sobrost, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren, vier Wochen nach unserer Silberhochzeit.

In stiller Trauer
Otto Ehlert
Lotti Kleine, geb. Gerschmann
Tante Erika Schubert
Familie Hans Schubert

Osterode am Harz, Sudetenstraße 31, den 30. September 1965

Trauerfeier war Montag, den 4. Oktober 1965, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle, anschließend Überführung zur Einäscherung.

Nach langem Leiden verschied am 30. September 1965 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Luise Sens

geb. Parplies

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Wilh. Parplies

8 München 15, Lindwurmstraße 60

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 10. September 1965 meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Podzuweit

geb. Hägener

aus Pr.-Holland, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 93 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Marose, geb. Podzuweit

Berlin 19, Suarezstraße 32

Am 23. September 1965 entschlief plötzlich im Alter von 70 Jahren in Roßwein (Sachs) unsere liebe, stets für uns sorgende Mutti und Oma, Frau

Martha Quadt

geb. Badinsky

früher Gumbinnen, Goldaper Straße 79

In stiller Trauer
Christel Quadt
Reinhold Quadt und Frau Gertraude
geb. Hey
Gabriele, Ulrike und Thomas

Roßwein, Dresdner Straße 6
Ennepetal (Westf), Mittelstraße 33

Gott der Herr hat am 2. Oktober 1965 unsere über alles geliebte, treusorgende Mutter

Erna Hassenstein

geb. Gesecus

im 86. Lebensjahre nach einem erfüllten Leben zu sich genommen. Ihr Leben war Liebe und Hingabe für uns.

In tiefer Trauer
Waltraut Hassenstein
Sieghild Hassenstein
Ursula Hassenstein

Hamburg 64 (Wellingsbüttel), Friedrich-Karl-Straße 32

Die Beisetzung hat am 7. Oktober 1965 in Ohlsdorf stattgefunden.

Am Mittwoch, dem 29. September 1965, ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn und Schwiegervater

Georg Windzus

im 58. Lebensjahre nach schwerem Leiden von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Windzus, geb. Gutzeit

Uhingen (Fils), Robert-Koch-Straße 5
früher Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau

Am 18. September 1965 verstarb im Alter von 60 Jahren, fern von seiner geliebten Heimat, für alle unerwartet und unfaßbar, nach kurzer, aber sehr schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Fritz Adolf Gossing

Verwaltungsamtmann b. d. Landesversicherungsanstalt Berlin aus Königsberg Pr., Artilleriestraße 56

In tiefer Trauer
Liselott Gossing, geb. Falliner
Paul Gossing und Frau Hedwig
geb. Müller
sowie alle Angehörigen

1 Berlin-Lichtenrade, Spirdingseestraße 10
Kindsbach (Pfalz), Bärenbell 29

Anfang und Ende, o Herr, sie sind dein.
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.
Und irrt ich im Dunkeln und fand mich nicht aus:
Bei dir, Herr, ist Klarheit, und Licht ist dein Haus.

Fern seiner geliebten Heimat ist heute vormittag mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Hermann Raeder

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, kurz vor Vollendung des 67. Lebensjahres, von uns gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Familie Paul Raeder
und Anverwandte

7881 Schwörstadt, Niederdossenbach 24, den 30. September 1965
früher Kiesfelde, Kreis Schloßberg Ostpreußen

Heute entschlief im 82. Lebensjahre nach schwerem mit großer Geduld getragenem Leiden unser geliebter Vater Groß- und Urgroßvater

August Schmidt

früher Königsberg Pr.

Er folgte unserer lieben Mutter nach, die im Oktober 1944 in Königsberg Pr verstorben ist.

In stiller Trauer
seine Kinder
Lotte Dudel, geb. Schmidt
Eva Schmidt
Friedrich-Karl Schmidt
Hans-Georg Schmidt
Inge Berger, geb. Schmidt
Schwiegerkinder, Enkel
und ein Urenkel

7111 Kesselfeld, den 26. September 1965
Hamburg, Steyr (Oberösterreich), Stolpe/Neumünster

Die Beerdigung hat am 29. September 1965 vom Trauerhaus aus stattgefunden.

Am 1. Oktober 1965 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, lieber Schwiegervater, Großvater und Onkel

Gustav Lilleike

im 84. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Lilleike, geb. Gerull

2 Hamburg 74, Koolbarg 25
früher Königsberg Pr.-Tragheim, Dohnastraße 12

Am Donnerstag, dem 16. September 1965, entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Ernst Schneider

letzter Bürgermeister der Gemeinde Fließdorf, Kreis Lyck

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Luise Schneider, geb. Drewello
die Kinder
Herbert, Christa, Lutz, Annegret
und alle Angehörigen

Salzgitter-Lebenstedt, Brahmsstraße 21, 4. Oktober 1965

Am 10. September 1965 starb nach kurzer Krankheit mein *inniggeliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser lieber* Vater, Schwiegervater und Großvater

Bauer

Heinrich Schenkewitz

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Maria Schenkewitz, geb. Matz
Kinder und Großkinder

5874 Bredenbruch, Auf dem Lütgenstück 9
früher Jesau, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben voll Sorge und Liebe für die Seinen nahm Gott der Herr am 7. September 1965 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Paul Böttcher

Landwirt

im 85. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

Er folgte seiner über alles geliebten Frau nach 2½ Jahren und seinem Enkel

Gregor Behr

Assessors des Bergfachs

Sohn des Rudolf Behr und seiner Frau Eva, geb. Böttcher, früher Heinrichswalde, Ostpreußen, Kreissparkasse, nach sechs Wochen in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irene Böttcher

4 Düsseldorf, Ulmenstraße 3, im Oktober 1965
früher Kleinwarschen, Ostpreußen

Am 9. Oktober 1965 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Kath

aus Königsberg Pr., Lieper Weg 57

im Alter von 76 Jahren sanft entschlafen.

Gleichzeitig gedenken wir zum 10jährigen Todestag unserer unvergessenen Mutter Schwiegermutter und Großmutter

Henriette Kath

geb. Pietasch

In stiller Trauer
Rudolf Stöpel und Frau Gisela
geb. Kath
Werner Kath und Frau Christa
geb. Beßler
Enkel und Urenkel

Hamburg 13, Grindelhof 81
Köln-Höhenberg, Adalbertstraße 14

Kurz nach Vollendung seines 77. Lebensjahres ist mein herzensguter Vater und Schwiegervater, mein allzeit fröhlicher Opi, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Vermessungsinspektor i. R.

Wilhelm Piestrzonek

nach langer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

Er folgte seiner von 2 Jahren verstorbenen Ehefrau

Frieda Piestrzonek

geb. Niklaus

in die Ewigkeit.

Borken, Kardinal-v.-Galen-Straße 3, den 20. September 1965
früher Ragnit, Ostpreußen

Wir haben den lieben Entschlafenen am 24. September 1965 auf dem Friedhof zu Borken (Westf) zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzem Krankenlager verschied plötzlich und unerwartet mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater und Opa

Willi Bense

Stadtbauoberinspektor i. R.

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Frau Olga Bense, geb. Pankewitsch
Marie Bense
Herta Liedig, geb. Bense
Herbert Liedig
Walter Bense
Isa Bense, geb. Stümpfel
und Enkelkinder

Berlin 38, Hoiruper Straße 3
früher Königsberg Pr., Gerhardstraße 23

Plötzlich und unerwartet verstarb heute, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein lieber, fürsorgender Vater und Schwiegervater, unser guter, um uns stets besorgter Großvater, mein lieber Bruder und Onkel

Konrektor i. R.

August Lange

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Lisbeth Lange, geb. Kienapfel
Dr. med. vet. Kurt Lange und Frau
Ursula, geb. Hahn
Ulrike und Joachim Lange

Wenden, Lindenstraße 12, den 8. Oktober 1965
früher Mohrungen, Ostpreußen, Veitstraße 11

Polizei-Kommissar i. R.

Ernst Schiemann

* 16. 1. 1894 † 5. 10. 1965

Dienstorte: Königsberg Pr., Pillau, Allenstein, Ostpr., und Aurich (Ostfriesl)

In tiefer Trauer
Annamaria Schiemann, geb. Schiemann
Adalbert Schiemann
Ellen-Luise Schiemann, geb. v. d. Huir
Lothar als Enkel

Aurich, Oppelner Straße 1, Loga, den 5. Oktober 1965

Die Beisetzung erfolgte auf dem Friedhof in Aurich.

Hermann Rakowski

1. Strafanstalts-Hauptwachtmeister a. D.
Inhaber der Lebensrettungsmedaille am Bande
* 4. 5. 1882 † 4. 10. 1965

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater, unser Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel.

In stiller Trauer
Else Kloos, geb. Rakowski
Valentin Kloos
Barbara Kloos
Ute Kloos
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Benzenbergstraße 6
früher Königsberg Pr., Charlottenstraße 14